Vossische Zeitung

Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen | Gegründet 1704

Verlag Ullstein. Fernsprech-Zentrale Ullstein: Dönhoff (A 7) 3600—3665, Fernverkehr: Dönhoff 3686—3698. Telegramme: Ullsteinhaus, Berlin. Postscheck-Konto: Berlin 660. Monatlich 3,90 M (einschl. 70 Pf. Zustellkosten oder 1,24 M Postgebühren), bei Postbestellung außerdem 72 Pf. Bestellgeld

Berlin

Verantwortlich für den Gesamtinhalt (außer dem Handelsteil) Dr. Carl Misch, Berlin. Anzeigen-Preise: mm-Zeile 32 Pfennig. Familien-Anzeigen: mm-Zeile 20 Pfennig. Keine Verbindlichkeit für Aufnahme in eine bestimmte Nummer. Verlag und Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstraße 22-26

10 Pf. [Auswärts 15 Pf.] • Nr 136 — DIENSTAG, 21. MÄRZ 1933 — ABEND-AUSGABE

Der Festtag von Potsdam

Das Potsdamer Vorspiel der Reichstagseröffnung hat unter gewaltiger Beteiligung einen programmäßigen Verlauf genommen. Es war nicht nur ein feierlicher Staatsakt, sondern zugleich ein Ereignis, in dem Hoffnung und Erwartung, Vertrauen und echte Begeisterung zu starkem Ausdruck kamen.

Die Ansprache Hindenburgs und die Rede Hitlers waren auf den Ton des Zusammenklangs von Vergangenheit und Gegenwart, von Alter und Jugend gestimmt. Den stärksten Eindruck in der Welt wird wohl die Versicherung Hitlers machen, daß „wir, die Opfer des Krieges von einst ermessend, aufrichtige Freunde sein wollen eines Friedens, der endlich die Wunden heilen soll, unter denen alle leiden".

Auf den Bänken der alten Garnisonkirche saßen nur die Vertreter der bürgerlichen Parteien. Dem Staatsakt folgt am Nachmittag die erste Arbeitssitzung, an der auch die Sozialdemokraten teilnehmen, soweit sie in Freiheit sind. Das Ermächtigungsgesetz, das dem Parlament vorliegt, gibt der Reichsregierung eine Machtvollkommenheit ohnegleichen. Unser aller Wunsch ist, sie werde davon einen Gebrauch machen, dessen Erfolg die Ueberschrift rechtfertigt „Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich!" Keine Kraft kann dabei entbehrt werden, die bereit ist, dem Vaterlande zu dienen, wer immer die Macht im Staate ausübe. Das ganze Deutschland soll es sein!

* * *

Hindenburgs Begrüßungsrede

Hindenburgs Begrüßungsansprache hatte folgenden Wortlaut:

„Durch meine Verordnung vom 1. Februar d. J. löste ich den Reichstag auf, damit das deutsche Volk selbst zu der von mir neugebildeten Regierung des nationalen Zusammenschlusses Stellung nehmen könne. In der Reichstagswahl vom 5. März hat unser Volk sich mit einer klaren Mehrheit hinter diese durch mein Vertrauen berufene Regierung gestellt und ihr hierdurch die verfassungsmäßige Grundlage für ihre Arbeit gegeben.

Schwer und mannigfaltig sind die Aufgaben, die Sie, Herr Reichskanzler, und Sie, meine Herren Reichsminister, vor sich sehen. Auf innen- und außenpolitischem Gebiete, in der eigenen Volkswirtschaft wie in der der Welt sind schwere Fragen zu lösen und bedeutsame Entschließungen zu fassen. Ich weiß, daß Kanzler und Regierung mit festem Willen an die Lösung dieser Aufgaben herangehen; und ich hoffe von Ihnen, den Mitgliedern des neugebildeten Reichstags, daß Sie in der klaren Erkenntnis der Lage und ihrer Notwendigkeiten sich hinter die Regierung stellen und auch Ihrerseits alles tun werden, um diese in ihrem schweren Werk zu unterstützen.

Der Ort, an dem wir uns heute versammelt haben, mahnt uns zum Rückblick auf das alte Preußen, das in Gottesfurcht durch pflichttreue Arbeit, nie verzagenden Mut und hingebende Vaterlandsliebe groß geworden ist und auf dieser Grundlage die deutschen Stämme geeint hat. Möge der alte Geist dieser Ruhmesstätte auch das heutige Geschlecht beseelen, möge er uns frei machen von Eigensucht und Parteizank und uns in nationaler Selbstbesinnung und seelischer Erneuerung zusammenführen zum Segen eines in sich geeinten, freien, stolzen Deutschlands!

Mit diesem Wunsche begrüße ich den Reichstag zu Beginn seiner neuen Wahlperiode und erteile nunmehr dem Herrn Reichskanzler das Wort."

Hitlers Dank

Reichskanzler Hitler dankte mit folgenden Worten:

Herr Reichspräsident!

Abgeordnete, Männer und Frauen des Deutschen Reichstags!

Schwere Sorgen lasten seit Jahren auf unserem Volk.

Nach einer Zeit stolzer Erhebung, reichen Blühens und Gedeihens auf allen Gebieten unseres Lebens sind — wie so oft in der Vergangenheit — wieder einmal Not und Armut bei uns eingekehrt.

Trotz Fleiß und Arbeitswillen, trotz Tatkraft, einem reichen Wissen und bestem Wollen, suchen Millionen Deutsche heute vergebens das tägliche Brot. Die Wirtschaft verödet, die Finanzen sind zerrüttet, Millionen ohne Arbeit!

Die Welt kennt nur die äußere Scheinbild unserer Städte, den Jammer und das Elend sieht sie nicht.

Seit zwei Jahrtausenden wird unser Volk von diesem wechselvollen Geschick begleitet. Immer wieder folgt dem Emporstieg der Verfall.

Die Ursachen waren immer die gleichen.

Der Deutsche, in sich selbst zerfallen, uneinig im Geist, zersplittert in seinem Wollen und damit ohnmächtig in der Tat, wird kraftlos in der Behauptung des eigenen Lebens. Er träumt vom Recht in den Sternen und verliert den Boden auf der Erde.

Je mehr aber Volk und Reich zerbrechen und damit der Schutz und Schirm des nationalen Lebens schwächer wird, um so mehr versuchte man zu allen Zeiten, die Not zur Tugend zu erheben. Die Theorie der individuellen Werte unserer Stämme unterdrückt die Erkenntnis von der Notwendigkeit eines gemeinsamen Willens. Am Ende blieb dem deutschen Menschen dann immer nur der Weg nach innen offen. Als Volk der Sänger, Dichter und Denker träumte es dann von einer Welt, in der die anderen lebten. Und erst, wenn die Not und das Elend es unmenschlich schlugen, erwuchs vielleicht aus der Kunst die Sehnsucht nach einer neuen Erhebung, nach einem neuen Reich und damit nach neuem Leben.

Als Bismarck dem kulturellen Streben der deutschen Nation die staatspolitische Einigung folgen ließ, schien damit für immer eine lange Zeit des Haders und des Krieges der deutschen Stämme untereinander beendet zu sein.

Getreu der Kaiserproklamation nahm unser Volk teil an der Mehrung der Güter des Friedens, der Kultur und der menschlichen Gesittung. Es hat das Gefühl seiner Kraft nie gelöst von der tiefempfundenen Verantwortung für das Gemeinschaftsleben der europäischen Nationen.

In diese Zeit der staats- und damit machtpolitischen Einigung der deutschen Stämme fiel der Beginn jener weltanschaulichen Auflösung der deutschen Volksgemeinschaft, unter der wir heute noch immer leiden.

Und dieser innere Zerfall der Nation wurde wieder einmal, wie so oft, zum Verbündeten der Umwelt. Die Revolution des Novembers 1918 beendete einen Kampf, in den die deutsche Nation in der heiligsten Ueberzeugung, nur ihre Freiheit und damit ihr Lebensrecht zu schützen, gezogen war.

Denn weder der Kaiser noch die Regierung noch das Volk haben diesen Krieg gewollt.

Nur der Verfall der Nation, der allgemeine Zusammenbruch, zwangen ein schwaches Geschlecht, wider das eigene bessere Wissen und gegen die heiligste innere Ueberzeugung die Behauptung unserer Kriegsschuld hinzunehmen.

Diesem Zusammenbruch aber folgte der Verfall auf allen Gebieten. Machtpolitisch, moralisch, kulturell und wirtschaftlich sank unser Volk tiefer und tiefer.

Das schlimmste war die bewußte Zerstörung des Glaubens an die eigene Kraft, die Entwürdigung unserer Traditionen und damit die Vernichtung der Grundlagen eines festen Vertrauens!

Krisen ohne Ende haben unser Volk seitdem zerrüttet.

Aber auch die übrige Welt ist durch das politische und wirtschaftliche Herausbrechen eines wesentlichen Gliedes ihrer Staatengemeinschaft nicht glücklicher und nicht reicher geworden. Aus dem Aberwitz der Theorie von ewigen Siegern und Besiegten kam der Wahnsinn der Reparationen und in der Folge die Katastrophe unserer Wirtschaft.

Während so das deutsche Volk und deutsche Reich in inneren politischen Zwiespalt und Hader versanken, die Wirtschaft dem Elend entgegentrieb, begann die neue Sammlung der deutschen Menschen, die in gläubigem Vertrauen auf das eigene Volk dieses zu einer neuen Gemeinschaft formen wollen.

Diesem jungen Deutschland haben Sie, Herr Generalfeldmarschall, am 30. Januar 1933 in großherzigem Entschluß die Führung des Reiches anvertraut.

In der Ueberzeugung, daß aber auch das Volk selbst seine Zustimmung zur neuen Ordnung des deutschen Lebens erteilen muß, richteten wir Männer dieser nationalen Regierung einen letzten Appell an die deutsche Nation.

Am 5. März hat sich das Volk entschieden und in seiner Mehrheit zu uns bekannt. In einer einzigartigen Erhebung hat es in wenigen Wochen die nationale Ehre wieder hergestellt und dank Ihrem Vorsitzen, Herr Reichspräsident, die Vermählung vollzogen zwischen den Symbolen der alten Größe und der jungen Kraft.

Indem nun aber die nationale Regierung in dieser feierlichen Stunde zum ersten Male vor den neuen Reichstag hintritt, bekundet sie zugleich ihren unerschütterlichen Willen, das große Reformwerk der Reorganisation des deutschen Volkes und des Reichs in Angriff zu nehmen und entschlossen durchzuführen.

Im Bewußtsein, im Sinne des Willens der Nation zu handeln, **erwartet die nationale Regierung von den Parteien der Volksvertretung, daß sie nach fünfzehnjähriger deutscher Not sich emporheben mögen über die Beengtheit eines doktrinären, parteimäßigen Denkens, um sich dem eisernen Zwang unterzuordnen, dem die Not und ihre drohenden Folgen uns allen auferlegen.**

Denn die Arbeit, die das Schicksal von uns fordert, muß sich turmhoch erheben über den Rahmen und das Wesen kleiner tagespolitischer Aushilfen.

Wir wollen wieder herstellen die Einheit des Geistes und des Willens der deutschen Nation!

Wir wollen wahren die ewigen Fundamente unseres Lebens: unser Volkstum und die ihm gegebenen Kräfte und Werte.

Wir wollen die Organisation und die Führung unseres Staates wieder jenen Grundsätzen unterwerfen, die zu allen Zeiten die Vorbedingung der Größe der Völker und Reiche waren.

Wir wollen die großen Traditionen unseres Volkes, seiner Geschichte und seiner Kultur in demütiger Ehrfurcht pflegen, als unversiegbare Quellen einer wirklichen inneren Stärke und einer möglichen Erneuerung in trüben Zeiten.

Wir wollen das Vertrauen in die gesunden, weil natürlichen und richtigen Grundsätze der Lebensführung verbinden mit einer Stetigkeit der politischen Entwicklung im Innern und Aeußern.

Wir wollen an die Stelle des ewigen Schwankens die Festigkeit einer Regierung setzen, die unserm Volke damit wieder eine unerschütterliche Autorität geben soll.

Wir wollen alle die Erfahrungen berücksichtigen, sowohl im Einzel- und im Gemeinschaftsleben, wie aber auch in unserer Wirtschaft, die sich in Jahrtausenden als nützlich für die Wohlfahrt der Menschen erwiesen haben.

Wir wollen wiederherstellen das Primat der Politik, die be-

rufen ist, den Lebenskampf der Nation zu organisieren und zu leiten.

Wir wollen aber auch alle wirklich lebendigen Kräfte des Volkes als die tragenden Faktoren der deutschen Zukunft erfassen, wollen uns redlich bemühen, diejenigen zusammenzufügen, die eines guten Willens sind und diejenigen unschädlich zu machen, die dem Volke zu schaden versuchen.

Aufbauen wollen wir eine wahre Gemeinschaft aus den deutschen Stämmen, aus den Ständen, den Berufen und den bisherigen Klassen. Sie soll zu jenem gerechten Ausgleich der Lebensinteressen befähigt sein, den des gesamten Volkes Zukunft erfordert. Aus Bauern, Bürgern und Arbeitern muß wieder werden ein deutsches Volk.

Es soll dann für ewige Zeiten in seine eigene treue Verwahrung nehmen unseren Glauben und unsere Kultur, unsere Ehre und unsere Freiheit.

Der Welt gegenüber aber wollen wir, die Opfer des Krieges von einst ermessend, aufrichtige Freunde sein eines Friedens, der endlich die Wunden heilen soll, unter denen alle leiden.

Die Regierung der nationalen Erhebung ist entschlossen, ihre vor dem deutschen Volke übernommene Aufgabe zu erfüllen. Sie tritt daher heute hin vor den Deutschen Reichstag mit dem heißen Wunsch, in ihm eine Stütze zu finden für die Durchführung ihrer Mission. Mögen Sie, meine Männer und Frauen, als gewählte Vertreter des Volkes den Sinn der Zeit erkennen, um mitzuhelfen am großen Werk der nationalen Wiedererhebung.

In unserer Mitte befindet sich heute ein greises Haupt.

Wir erheben uns vor Ihnen, Herr Generalfeldmarschall.

Dreimal kämpften Sie auf dem Felde der Ehre für das Dasein und die Zukunft unseres Volkes.

Als Leutnant in den Armeen des Königs für die deutsche Einheit, in den Heeren des alten deutschen Kaisers für des Reiches glanzvolle Aufrichtung, im größten Kriege aller Zeiten aber als unser Generalfeldmarschall für den Bestand des Reiches und für die Freiheit unseres Volkes.

Sie erlebten einst des Reiches Werden, sahen vor sich noch des großen Kanzlers Wert, den wunderbaren Aufstieg unseres Volkes und haben uns endlich geführt in der großen Zeit, die das Schicksal uns selbst miterleben und mit durchkämpfen ließ.

Heute, Herr Generalfeldmarschall, läßt Sie die Vorsehung Schirmherr sein über die neue Erhebung unseres Volkes. Dieses, Ihr wunderbares Leben, ist für uns alle ein Symbol der unzerstörbaren Lebenskraft der deutschen Nation. **So dankt Ihnen heute des deutschen Volkes Jugend, und wir alle mit, die wir Ihre Zustimmung zum Werk der deutschen Erhebung als Segnung empfinden.** Möge sich diese Kraft auch mitteilen der nunmehr eröffneten, neuen Vertretung unseres Volkes.

Möge uns dann aber auch die Vorsehung verleihen jenen Mut und jene Beharrlichkeit, die wir in diesem für jeden Deutschen geheiligten Raume um uns spüren, als für unseres Volkes Freiheit und Größe ringende Menschen zu Füßen der Bahre seines größten Königs."

Der Verlauf des Staatsakts

Das in Weiß und Gold gehaltene Innere der Garnisonkirche, von deren Pfeilern die Fahnen der preußischen Armeen grüßen, ist geschmückt mit dem Grün von Girlanden. Vor dem Altar, mit dem Gesicht zur Gruft Friedrichs des Großen, steht ein großer, mit rotem Atlas beschlagener Sessel, der für den Reichspräsidenten bestimmt ist. Hinter ihm zwei ähnliche, nur etwas kleinere Sessel, zur Rechten für den Reichskanzler Hitler, zur Linken für den Minister Göring. Zu beiden Seiten des Reichspräsidenten sitzen die Minister des Kabinetts und die Kommissare und Ministerpräsidenten der Länder. Vizekanzler v. Papen hat als Reichskommissar für das Land Preußen seinen Platz auf der Bank der Länderminister. Neben ihm die Kommissare für Bayern und Sachsen, General v. Epp und Manfred v. Killinger.

Punkt 12 Uhr erhebt sich die Menge, die die Räume der Kirche bis in die letzten Plätze hinein dicht füllt, von ihren Sitzen. Der Reichspräsident v. Hindenburg betritt in großer Uniform, gefolgt von dem Reichskanzler und dem Minister Göring — die andern Minister und die Vertreter der Länder hatten schon früher ihre Plätze eingenommen — den Raum. Er begibt sich rasch auf seinen Sitz und die Feier beginnt mit dem Gesang eines alten schönen Chorals „Nun lob, mein Seel, den Herren", den der Staats- und Domchor unter Leitung von Prof. Rübel vorträgt.

Nachdem der Choral verklungen ist, erhebt sich der Reichspräsident zu seiner Ansprache, deren Manuskript ihm der Staatssekretär Meißner reicht. Er verliest die Ansprache stehend, und stehend hört sie die Versammlung. Seine Stimme ist klar, und man merkt ihr an, daß es die Stimme eines Offiziers ist. Wichtige Worte betont er in energischer Form.

Die Rede des Kanzlers, die dann folgt, wird von der Versammlung wieder stehend entgegengenommen. Während der Reichspräsident von seinem Platz aus gesprochen hatte, begibt sich der Kanzler zu dem vor dem Altar stehenden Redepult und verliest die Rede mit dem Gesicht zum Reichspräsidenten. Als er an die Stelle kommt, die sich persönlich an den Reichspräsidenten richtet und den einzigartigen Verlauf dieses großen Lebens schildert, winkt er der Versammlung, sich wieder von den Plätzen zu erheben. Hindenburg gibt das Beispiel. Auch das diplomatische Korps erhebt sich, und in der Kaiserloge der frühere Kronprinz Wilhelm, der die Uniform der Totenkopfhusaren trug.

Während des Schlußteils der Ansprache stehen sich Reichspräsident und Reichskanzler gerade gegenüber.

Der Ansprache des Kanzlers folgten wieder — vom Staats- und Domchor gesungen — die Motette von Johannes Brahms „Wo ist so ein herrlich Volk?" Die Motette klingt aus in ein machtvolles Amen.

Nachdem dessen letzten Töne verhallt sind, erhebt sich der Reichspräsident unter tiefstem Schweigen der ehrfürchtigen Menge, um in der Gruft Friedrichs des Großen

Der große Aufmarsch

Der endlosen Schlange der aus Berlin heranrollenden Autos weisen Fahnen, die an den Drähten der Straßenbahn flattern, den Weg zu den Feststätten. Quer über die Straße gespannte Transparente „Das ganze Deutschland soll es sein!" oder „Wir begrüßen das neue Deutschland!" zeigen die Durchfahrten an. Der Strom der Fußgänger, der vom Bahnhof her kommt, vereinigt sich mit den Gästen, die im Auto gekommen sind, und mit den schon wohlgeordneten Zuschauerspalieren wird alles zu einer unübersehbaren Menschenmenge um die evangelische Nikolaikirche, die fremde Gäste für die Garnisonkirche halten. Die aber liegt, an dem weltberühmten Glockenspiel leicht erkennbar, am Ende einer in vielfachen Windungen sich hinziehenden Menschenmauer vor lauter Absperrungen fast vereinsamt da. Ein breites gelbes Band aus frischem Sand wird grade für den Reichspräsidenten aufgeschüttet, damit er beim Abschreiten der Ehrenkompagnie das holprige Pflaster nicht allzu sehr spürt.

Vor der Nikolaikirche ist der größte Andrang. Wie hier die offiziellen Gäste noch durchkommen sollen, scheint ein Rätsel. Rechts bilden der Reichskriegerverband in der blauen Kyffhäusertracht und viele andere Kriegervereine in Gehröcken und Zylindern mit Fahnen und Schärpen einen großen Halbkreis. Links sind es uniformierte Gruppen aller Art: Reichspost, Feuerwehr, Eisenbahn, die Technische Nothilfe, Hitler-Jungen, Hitler-Mädchen, blaue Blusen, grüne Blusen, weiße Sporthemden mit Armbinden, schwarze, graue und unendliche Reihen von braunen Uniformen, die die schmalen Fußwerkehrswege umsäumen. Dazwischen marschieren Hundertschaften der Schupo z. b. V. mit leuchtend grünen Stahlhelmen.

Die Zaungäste auf dem großen Obelisk vor der Nikolaikirche sind schon frühzeitig wieder fortgeschickt worden. Wo das Publikum in der Stadt selbst Spalier bilden darf, da stehen stets mindestens zwanzig Reihen hintereinander. Auch Schupoketten können die Schaulustigen oft nicht mehr zurückhalten. Schließlich errichtet berittene Schupo mit Pferdeleibern, Kopf und Schwanz, einen haltbaren Damm.

* * *

In der Nicolaikirche

Die Predigt des Generalsuperintendenten

Die Ausschmückung der protestantischen Kirche war in schlichten Formen gehalten, wie sie dem streng gegliederten Bau des weiten Kuppelraumes entsprach: einfaches Tannengrün an den Pfeilern, am Aufgang zum Altar und an der Kanzel. Nur der Altarraum selbst war erfüllt von lichten Forsythien, vor denen hohe Kerzen brannten. Dort, vor den Stufen zum Altarraum, im Mittelgang der Kirche, war der Sitz für den Reichspräsidenten, an den sich nach rechts und links die Plätze der Reichsregierung anschlossen. Dahinter die Bänke für die Abgeordneten. Im Altarraum selbst hatte die Geistlichkeit und der Magistrat von Potsdam Platz genommen.

Geraume Zeit vor Beginn des Gottesdienstes erschienen die protestantischen Mitglieder des Reichskabinetts. Als dann das Orgelvorspiel begann, hörte man draußen den Ruf der Menge. Durch die dichtgedrängte Gemeinde, die sich zur Begrüßung erhob, schritt der Reichspräsident, geleitet von Oberst von Hindenburg, zu seinem Platz.

Generalsuperintendent D Dr. Dibelius stellte seine Festpredigt unter das Motto des Bibelwortes: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein". D Dibelius erinnerte daran, daß am 4. August 1914 beim Zusammentritt des Reichstages über das gleiche Textwort gepredigt wurde. Damals wie heute ging der Ruf durch die Massen: „Ein Reich, ein Volk, ein Gott!" Freilich sei heute dieser Ruf noch nicht Erfüllung, sondern Sehnsucht. Noch sei der Glaube in den deutschen Landen nicht wieder die große bewegende Kraft, die er einst war, aber eine Bereitschaft zu neuem Glauben sei bei Hunderttausenden vorhanden. Vielleicht habe diese Sehnsucht, in anderthalb Jahrzehnten der Not in der Seele angesammelt und jetzt hervorgebrochen, mehr Verheißung als die Erfüllung, die aus dem Gewitter des Krieges wie mit einem Schlage erstrang.

„Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein!" Damit sei zugleich die Lösung für einen neuen Abschnitt deutscher Geschichte gegeben. „Wir wollen wieder frei werden von dem Geist, der nur das Materielle kennt, der die Wirtschaft für das Schicksal hält, der den Menschen der Maschine unterordnet. Wir wollen wieder sein, wozu Gott uns geschaffen hat: Wir wollen wieder Deutsche sein. Das aber werden wir nur sein, wenn der Glaube an Gott, der Pulschlag des Lebens wird, denn erst durch das Evangelium finden die Völker ebenso wie die einzelnen Menschen ihr wahres Selbst."

Im folgenden kennzeichnete Dibelius die Aufgaben der Kirche gegenüber dem Staat. Ein neuer Anfang staatlicher Geschichte stehe immer irgendwie im Zeichen der Gewalt. Wenn es um Leben und Sterben der Nation gehe, dann müsse die staatliche Macht kraftvoll eingesetzt werden. Die evangelische Kirche — das habe sie von ihrem Reformator Martin Luther gelernt — könne der rechtmäßigen staatlichen Gewalt nicht in den Arm fallen, wenn diese die Aufgaben vollbringe, zu denen sie berufen sei. Wenn der Staat seines Amtes walte gegen alle, welche die Grundlage der staatlichen Ordnung untergraben, den Frühmorgens schien es ja ein strahlender Tag zu werden. Um 9 Uhr gab es dann besorgte Gesichter, weil nagkalte, gleich wieder schmelzende Schneeflocken die Stadt in einen undurchsichtigen grauen Schleier hüllten und es recht kalt wurde. Bald trampelten die Spaliere im Takt Märsche, worauf das Spiel auf der gegenüberliegenden Straßenseite bald mit den gleichen Erwärmungsmethoden antwortete.

Immer neue Züge kommen, Lieder werden gesungen, Trommel- und Pfeifenmusik ist zu hören, so daß die Kälte bald vergessen ist. Fähnchen, Abzeichen und Proschüren finden guten Absatz. Für Stühle werden beträchtliche Summen geboten. In den Fenstern der Häuser bis zu den Dachluken ist natürlich kein einziger Platz mehr frei. Auch in den Läden, die fast alle ihre eisernen Gitter vor den Schaufenstern gelassen haben, stehen Besucher dicht gedrängt.

Dann kommt die Sonne wieder durch. Man hört von überall Marschtritte und Musik und aufgeregtes Stimmengewirr, besonders von den Plätzen, wo die Jugend steht.

Nachdem in etwa zwanzig Omnibussen die Abgeordneten des Reichstags in Potsdam angelangt waren, kam kurz darauf der Reichspräsident von Hindenburg. Hoch- und Heil-Rufe kündeten sein Kommen an. Beim Verlassen des Wagens wurde ihm ein Blumenstrauß überreicht. Die Rufe begleiteten den Reichspräsidenten auf dem Weg über die Treppe bis in die Nicolaikirche, wo die Orgel in dem Augenblick einsetzte, in dem er durch die Pforte schritt. Das vieltausendköpfige Publikum, das sich auf dem Alten Markt und in den Nebenstraßen versammelt hatte, durchbrach, als der Reichspräsident die Treppe hinaufging, die starken Absperrungen der Schutzpolizei und der Hilfspolizeibeamten und überflutete den Platz.

Keine der Sperren hielt dem Druck der Tausende stand. Während der Gottesdienst in der Nicolai-Kirche stattfindet, ist die Polizei bemüht, den Alten Markt wieder freizumachen, denn hier soll sich der Festzug formieren, der die Teilnehmer an den Gottesdiensten zum gemeinsamen Zug nach der Garnisonkirche zum Staatsakt vereint.

Glauben verächtlich machen, den Tod für das Vaterland begeifern, dann soll er in Gottes Namen seines Amtes walten.

„Aber wir wären nicht wert, eine evangelische Kirche zu heißen, wenn wir nicht mit demselben Freimut, mit dem Luther es getan hat, sagen wollten: **Staatliches Amt darf sich nicht mit persönlicher Willkür vermengen. Ist die Ordnung hergestellt, so müssen Gerechtigkeit und Liebe wieder herrschen, damit jeder, der ehrlichen Willens ist, seines Volkes froh sein kann."**

„Noch seufzen" — so schloß der Redner — „Hunderttausende von Brüdern und Schwestern unter fremder Knechtschaft. Es ist des deutschen Volkes Schicksal stets gewesen, sich die Freiheit immer wieder aufs Neue erkämpfen zu müssen. Es hat die Freiheit jedesmal wieder gewonnen, wenn ein neuer Pulsschlag des Glaubens durch seine Glieder ging. Ein Volk, von solchem Glauben beseelt, wird durch Gottes Gnade ein freies Volk."

Im Schlußgebet wurde eine Fürbitte für den Reichspräsidenten und den neuen Reichstag eingeschlossen. Mit dem Gesang des Niederländischen Dankgebets klang der Gottesdienst aus.

den Kranz niederzulegen. Leise spielt die Orgel das Niederländische Dankgebet. Sie erhebt ihre Töne, als der Reichspräsident aus der Gruft, in der er allein geweilt hat, wieder zurückkehrt und die Kirche verläßt. Unter vollem Orgelklang leert sich dann langsam der festliche Raum.

In der katholischen Pfarrkirche

Die katholischen Teilnehmer der Festlichkeiten begaben sich unmittelbar in die katholische Pfarrkirche, ohne an der evangelischen Nicolai-Kirche vorbeizufahren. Von der Regierung nahmen an dem Gottesdienst teil Vizekanzler von Papen und Minister von Eltz-Rübenach. Reichskanzler Hitler und der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels, die beide Katholiken sind, nahmen nicht an dem Festgottesdienst in der katholischen Kirche teil. Den größten Teil der Teilnehmer des Gottesdienstes stellten die Mitglieder der Zentrumsfraktion und der Bayrischen Volkspartei. An ihrer Spitze ging Reichskanzler a. D. Dr. Brüning. Die Mitglieder der Reichsregierung nahmen auf Sesseln im Hauptteil der linken Seite Platz. Auf einem violett ausgeschlagenen Sessel auf der rechten Seite saß der päpstliche Nuntius, Orsenigo. Unter den Teilnehmern des Gottesdienstes bemerkte man auch den französischen Botschafter François-Poncet. Das feierliche Hochamt wurde in den Formen, die seit Jahrhunderten feststehen, vom Prälaten und Domkapitular Dr. Bannasch zelebriert. Von der Kirche begab sich der Zug zur Nicolai-Kirche und von dort zur Garnisonkirche.

*

Bei dem katholischen Gottesdienst in Potsdam fehlten Reichskanzler Hitler und Reichsminister Goebbels. Zur Begründung gibt W. T. B. folgende Erklärung:

„Die katholischen Bischöfe von Deutschland haben in der jüngsten Vergangenheit in einer Reihe von Erklärungen, nach denen auch in der Praxis seitens der katholischen Geistlichkeit gehandelt wurde, Führer und Mitglieder der NSDAP. als Abtrünnige der Kirche bezeichnet, die nicht in den Genuß der Sakramente kommen dürften. Diese Erklärungen sind bis heute noch nicht widerrufen

und es wird auch seitens der katholischen Geistlichkeit weiterhin danach gehandelt.

Infolgedessen sah sich der Kanzler zu seinem Leidwesen nicht in der Lage, am katholischen Gottesdienst in Potsdam teilzunehmen. Der Kanzler hat während der Zeit des offiziellen Gottesdienstes zusammen mit dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, auf den dasselbe trifft, die Gräber seiner ermordeten SA-Kameraden auf dem Luisenstädtischen Friedhof in Berlin besucht. Er legte dort einen Kranz nieder mit der Inschrift: „Meinen toten Kameraden, Adolf Hitler."

Hindenburgs Rundfahrt

Hindenburg hatte unmittelbar nach dem Gottesdienst in der Nicolaikirche die Rundfahrt über Wilhelmplatz, Bassinplatz, Nauener Tor, Kaiser-Wilhelm-Straße, Große Mittelallee des Parks von Sanssouci nach dem Neuen Palais angetreten, von wo er an der Historischen Mühle vorbei durch dieselben Straßen zurückkehrte. Neben ihm saß sein Sohn, während im zweiten Wagen Staatssekretär Dr. Meißner folgte. Vor dem Reichspräsidenten fuhr Polizeipräsident von Zitzewitz und Polizeioberstleutnant von Sonntag. Tausende von Schulkindern winkten mit Fähnchen und Taschentüchern, und an den Spalieren neigten sich unter den Klängen des Deutschlandliedes die Fahnen.

Es dauerte einige Zeit, bis die Polizei am Alten Markt Hindenburg eine Gasse zur Weiterfahrt bahnen konnte, und unter den Klängen des Deutschlandliedes fuhr der Reichspräsident, nach allen Seiten grüßend, das Spalier der Reichswehr und der nationalen Verbände ab. Kurz nach ¾12 Uhr, unmittelbar nachdem die Reichsregierung und die Abgeordneten ihren Einzug in die Garnisonkirche gehalten hatten, fuhr Hindenburg in die Breitestraße ein. Sein Wagen hielt einige 100 Meter vor der Garnisonkirche. Hindenburg, der Feldmarschallsuniform mit dem Marschallstab trug, schritt unter brausenden Hurra- und Heilrufen die Front der hier aufgestellten Ehrenkompagnien ab, zunächst die der Fahnenkompagnie der Reichswehr mit acht Fahnen des alten Heeres, und zwar war die Ehrenkompagnie von der 2. Kompagnie des Infanterieregiments 9, der Traditionskompagnie des 3. Garderegiments zu Fuß, dem Hindenburg einst angehörte, gestellt. Weiter schritt Hindenburg die Front einer Polizeibereitschaft, einer S.A.-Formation und einer Stahlhelmkampagnie ab, um sich dann in die Garnisonkirche zu begeben.

Die Parade

Im Anschluß an den Staatsakt nahm Reichspräsident von Hindenburg den Vorbeimarsch des Infanterieregiments 9 ab. Es folgten Schwadronen des Reiterregiments 4. Den Schluß der militärischen Formationen bildeten mehrere Maschinengewehr- und Minenwerferkompagnien und die Salutbatterie.

Hierauf erfolgte der Vorbeimarsch der drei Polizeibereitschaften z. b. V. und dann kamen die S. A.- und S. S.-Formationen, der Stahlhelm und die anderen Abordnungen der Verbände.

Kurz nach ½2 Uhr war der Vorbeimarsch beendet. Der Reichspräsident unterhielt sich noch kurze Zeit mit den Miniern und bestieg dann seinen Wagen, um unter Hochrufen der Menge nach Berlin zurückzufahren. Reichskanzler Hitler und die übrigen Mitglieder der Regierung folgten.

Wie die Presse Potsdam sieht

Die Presse aller Richtungen bringt heute über die Bedeutung des 21. März für die staatliche Entwicklung Betrachtungen und Würdigungen. Im „Völkischen Beobachter" faßt der Chefredakteur des Blattes Alfred Rosenberg die Einstellung der nationalsozialistischen Bewegung zum Potsdamer Staatsakt stichwortartig zusammen:

„Am 21. März wird die Revolte von 1918 staatsrechtlich überwunden. — Am 21. März beginnt die Sterbestunde des Marxismus. — Am 21. März stirbt die Staatsanschauung der letzten 150 Jahre, am 21. März vergeht aber auch endlich das Mittelalter. — Die deutsche Revolution marschiert anders als die französische und russische. Sie ist tiefer und größer, sie ist umfassender und gewaltiger. Sie predigt Gedanken, die allein auch die anderen noch wertvollen Nationen des Abendlandes anerkennen müssen, wenn sie nicht im Sumpf des Liberalismus und Bolschewismus vergehen wollen."

Die „Kreuzzeitung" nennt die Wahl vom 5. März die „Bestätigung einer vollzogenen Revolution und somit ist dieser Reichstag gewissermaßen eine neue Nationalversammlung". Die „Deutsche Zeitung" bekennt sich feierlich zum monarchischen Gedanken:

„Wir bekennen heute aufs neue, daß der Führergedanke für Deutschland seinen letzten Ausdruck in der Wiederherstellung der Monarchie, im Erb-Kaisertum, finden muß, weil nur die Monarchie die Staatsführung unabhängig von der jeweiligen Zustimmung der Geführten machen kann. Diese Monarchie soll nicht Rückkehr zum Zustande vor dem Zusammenbruch sein, sie soll Neues schaffen, den deutschen, den völkischen Staat, den wir bisher noch nicht gehabt haben. Ihm gilt unsere weitere Arbeit, erst wenn sie gelungen ist, wird der Weg von Weimar nach Potsdam seine Erfüllung haben."

Der Berliner „Lokal-Anzeiger" weist mahnend auf die Riesenarbeit hin, die jetzt nach der Umkehr angepackt und bewältigt werden müsse. Den gleichen Gedanken baut in den Mitteilungen der Deutschnationalen Volkspartei Hans Brosius aus:

„Morgen schon wieder beginnt der Alltag", schreibt er, „denn noch immer warten sechs Millionen auf Arbeit, noch immer bangt der Bauer und Handwerker um seine Existenz. Und über den Hunger von Millionen täuscht keine Festesfreude hinweg."

Dieser wirtschaftliche Wiederaufbau, der Millionen Menschen wieder eine gesicherte Existenz und der Jugend wieder eine Zukunft geben solle, das sei Hugenbergs Werk.

Von der Revolution zur Reformation

Hellpach über die „Wiedergeburt der Leidenschaft"

Um den Hörern und Freunden der Lessing-Hochschule den Zustand klarzumachen, den er „Die Wiedergeburt der Leidenschaft im öffentlichen Leben" nennt, beleuchtet Professor Willy Hellpach den Begriff Leidenschaft von drei Seiten: philosophisch, historisch, politisch. Leidenschaft ist die höchste Steigerung der Gemütsbewegung, die die Sinne blind macht gegen die Tatsachen, die das Denken taub macht gegen die Gründe. Ein Vorherrschen aller emotionalen Kräfte auf Kosten der rationalen. Aber die Leidenschaft macht zugleich den Menschen schöpferisch, schafft das Neue belebt die Welt und hält die Geschichte in Fluß. Nietzsche spricht von der ewigen Wiederkehr des Gleichen, die Leidenschaftlichkeit tritt immer wieder das Erbe der rationalen Epochen an.

Auf die Spanne unerhörter Sicherheit, die von der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts bis zum Weltkrieg dauerte, ist die Gegenwart der größten Unruhe gefolgt. Wir haben gesehen, wie die ruhigsten und gefestigsten Staaten aus den Fugen gerieten. Der erschütternde Gegensatz größter Sicherheit = größter Unsicherheit hat in der jungen Generation die irrationalen Mächte hervorbrechen lassen. **Zerstörung und Niederbruch sollen den Auftakt zur neuen Schöpfung bilden. Aufbruch und Umbruch, das neue Reich und der dritte Humanismus sind die kennzeichnenden Vokabeln, hinter denen ein fanatischer Glaube und eine gewaltige Massenbewegung stehen.** Nur die Leidenschaft kann das Neue wirken, ohne Blindheit und Taubheit wird nichts geschaffen. Der schöpferische Staatsmann muß besessen sein, er braucht, im Jahrhundert der Massenbewegungen, die leidenschaftliche Gefolgschaft. Wie aber gelangt die Schöpfung zur Realität, welches ist der Weg der Leidenschaft zur positiv neuen Wesensgestalt?

Hellpach wendet sein System auf die politische Gegenwart an. Durch Synthese des Nationalen mit dem Sozialen, die von Fichte, Lassalle und Friedrich Naumann schon versucht wurde, wird der Weg zur Realisierung beschritten. Die Idee ist als Massenleidenschaft aufgenommen worden.

Soll aber, hier treffen sich Hellpachs drei Ausgangspunkte, die Idee produktiv werden, muß aus der Revolution die Reformation entstehen. Luther stellte als erste Forderung die „Zucht" auf. Hellpach nennt die Zucht den dialektischen Partner zur produktiven Leidenschaft. Es genügt nicht, Leidenschaft zu besitzen, man muß auch die Kraft zu ihrer zuchtvollen Bändigung haben. Hellpach hat pädagogische Passionen: er weist auf die Kleinarbeit in den neuen Zuchtstätten hin. Aber Hellpach legt strengere Maßstäbe an: das Wichtigste ist die Zucht durch den Geist. Jede Bewegung, die sich innerlich legitimieren will, muß ein Bündnis mit dem Geist schließen. Die Führer der Befreiung von 1813 stellen den besten Beweis dar. Geistige Höhe bedeutet sittliche Höhe.

Göring gegen Eigenmächtigkeiten

AMSTERDAM, 21. MÄRZ

Der „Telegraaf" veröffentlicht eine Unterredung eines besonderen Korrespondenten mit Reichsminister Göring. Der Korrespondent stellte u. a. die Frage, warum geduldet werde, daß Trupps junger Nationalsozialisten die Eingänge von Warenhäusern bewachen, die Juden angriffen und noch viele andere Dinge täten, die die nichtdeutsche Welt tadele und als Machtmißbrauch verurteile. Reichsminister Göring antwortete, daß er unter allen Umständen Gesetz und Ordnung aufrechterhalten werde. Er habe grade 15 SA-Leute entlassen und sie bestraft, weil sie eigenmächtig auftreten wollten. Er glaube nicht, daß man in Zukunft viel über Unregelmäßigkeiten in Deutschland hören werde.

Antideutsche Agitation in Amerika

NEW YORK, 21. MÄRZ

Die deutschen Kreise in Amerika beobachten mit steigender Besorgnis, wie infolge zahlreicher Meldungen aus Europa deutschfeindliche Agitation an Boden gewinnt. Die deutsch-amerikanische „New-Yorker Staatszeitung" widmet ihren heutigen Leitartikel diesem Problem. Sie greift die sonst sehr gemäßigte „New York Times" heftig an, weil diese sich aus Paris ausführliche Depeschen kabeln läßt, mit sensationellen Darstellungen über angebliche Vorgänge in Deutschland.

1,5 Millionen organisierte Nationalsozialisten

Auf einer Gauleitertagung der NSDAP wurde mitgeteilt, daß der Mitgliederstand der Partei die Zahl von 1,5 Millionen erreicht habe. Eine Mitgliedersperre soll nach einer Verfügung Hitlers vor Erreichen der 2-Millionen-Grenze nicht verhängt werden.

Hitler führte aus, in den letzten sieben Wochen sei in Deutschland mehr Geschichte gemacht worden als in den letzten sieben Jahren. Aber die Bewegung werde nicht in den Fehler verfallen, zu glauben, daß nun damit alles geschafft sei. Die äußere Macht sei zwar jetzt in der Hand der Nationalsozialisten — entscheidend für die Zukunft aber sei, daß sich diese Macht innerlich vertiefe. 17½ Millionen deutscher Menschen seien bereits erobert; wenn es 25 Millionen seien, dann erst nähere sich die nationale Revolution ihrer Vollendung.

Aufruf des Preußischen Richtervereins

Der Preußische Richterverein hat folgende Erklärung erlassen:

„In dem Aufbruche des deutschen Volkes sehen die preußischen Richter und Staatsanwälte den richtigen Weg, der ungeheuren Not und Verelendung unseres Volkes ein Ende zu machen. Sie sind überzeugt, daß es dem Zusammenarbeiten aller aufbauwilligen Kräfte gelingen wird, die Gesundung unseres gesamten öffentlichen Lebens und damit den Wiederaufstieg Deutschlands herbeizuführen. Deutsches Recht gelte allein in deutschen Landen! Die preußischen Richter und Staatsanwälte nehmen die nationale Erneurung Deutschlands zum Anlaß für das Bekenntnis, daß es ihr heißes Bestreben ist, auf dem Gebiete der Rechtspflege am Neubau des deutschen Rechtes und der deutschen Volksgemeinschaft mitzuarbeiten. Auch für sie gilt es, die Ehre und die Würde des durch die nationale Revolution geschaffenen neuen Staates zu unterbauen und zu stützen."

In einer Kundgebung des Deutschen Lehrervereins heißt es:

„Getreu seiner Tradition, beseelt von dem Gefühl unbedingter Mitverantwortlichkeit für die Gestaltung des nationalen Volksbildungswesens, ist er zu tatkräftiger, fördernder Mitarbeit bereit. Er erwartet von allen seinen Mitgliedern, daß sie sich als lebendige Glieder der Volksgemeinschaft willig und treu in den Dienst der deutschen Jugend- und Volkserziehung stellen."

Der Reichsbund der Kommunalbeamten und Angestellten Deutschlands sagt in einem Telegramm an Hitler:

„Möge Ihnen, Herr Reichskanzler, die große Tat gelingen, das deutsche Volk über alles Trennende hinweg zur großen freien und glücklichen Nation zu schmieden."

Wie der „Bund Deutscher technischer Zollbeamten" mitteilt, hat der Reichsminister der Finanzen, Graf Schwerin von Krosigk, vorbehaltlich endgültiger Regelung angeordnet, daß die Dienstkleidung tragenden Zollbeamten umgehend anzuweisen sind, an Stelle der bisherigen Reichskokarde eine schwarzweißrote Kokarde in der Ausführung der Offizierskokarde der Vorkriegszeit zu tragen.

Der gefährliche „Figaro"

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

BRÜSSEL, 21. MÄRZ

Mit fadenscheinigen Begründungen wird von belgischer Seite der Versuch unternommen, deutsche Kultur aus den neubelgischen Gebieten von Eupen und Malmedy systematisch auszuschalten. Die unter der Leitung des Erbprinzen von Reuß stehende Deutsche Musikbühne hatte beabsichtigt, in Eupen, Malmedy und St. Vith Vorstellungen verschiedener Opern, vor allen Dingen von Mozarts „Figaros Hochzeit", zu geben. Die Stadt Eupen hatte bereits im Februar die Einreise- und Arbeitserlaubnis bei der belgischen Sicherheitspolizei beantragt und anstandslos erhalten. Aus formalen Gründen wurde von den Städten Malmedy und St. Vith die Erlaubnis erst am 10. März nachgesucht. Das Ersuchen wurde mit der Begründung abgelehnt, daß „die Umstände" eine Bewilligung nicht gestatteten. Wie verlautet, wird das Verbot mit der Umwälzung begründet, die nach den Reichstagswahlen in Deutschland vor sich gegangen ist. In Malmedy und St. Vith herrscht um so größere Verstimmung über dieses Vorgehen, als die gestrige Aufführung in Eupen sich zu einem Riesenerfolg gestaltete und man nicht einzusehen vermag, wie man das Verbot durch Verquickung rein kultureller Veranstaltungen mit politischen Verhältnissen begründen kann.

Sudetendeutscher Volksrat

Aber die Sozialisten bleiben draußen

Eine aus allen Teilen des sudetendeutschen Sprachgebietes beschickte Tagung in Reichenberg faßte den Beschluß einen sudetendeutschen Volksrat, der die Zusammenarbeit aller deutschen Parteien ermöglichen soll, unverzüglich ins Leben zu rufen. Die Aufnahme der sozialistischen Parteien in den Volksrat wurde einstimmig abgelehnt.

Eine sozialdemokratische Erklärung

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands erläßt folgende Erklärung:

„Eine Meldung des Wiener nationalsozialistischen ‚Nachtfunk', die auch in reichsdeutsche Blätter übergegangen ist, behauptet, daß erhebliche sozialdemokratische Parteigelder nach Prag gebracht worden seien. Man spreche von Millionensummen, die den deutschen und den tschechischen Sozialdemokraten in der Tschechoslowakei übergeben worden seien unter der Bedingung, daß sie die schärffste Propaganda gegen die Hitler-Regierung einleiteten. Aus diesen Summen werde die Prager ‚Antifaschistische Propagandastelle' finanziert, die das gesamte sudetendeutsche Gebiet mit ihren Druckwerken überschwemme.

Auch diese Geschichte, die mit zahlreichen Details ausgeschmückt wird, ist von A bis Z erfunden. Es ist nicht ein einziges Wort an ihr wahr."

Die Ermächtigung

Die Ermächtigung, die die Reichsregierung durch den heute morgen veröffentlichten Entwurf vom Reichstag fordert, übertrifft an Tragweite alle Ermächtigungen, die der deutsche Reichstag jemals einer Regierung bewilligt hat. Eigentliche Ermächtigungsgesetze, die nicht auf ganz bestimmte, eng umgrenzte Gebiete beschränkt waren, hat es nur im Jahre 1923 gegeben. Zwei Regierungen haben damals ein solches Gesetz für unentbehrlich erachtet, um die Folgen des Zusammenbruchs der Währung und des Ruhrkampfes zu beseitigen: die Regierung Stresemann im Oktober 1923 und die Regierung Marx im Dezember desselben Jahres. Das Gesetz vom 13. Oktober 1923 beschränkte sich jedoch lediglich auf finanzielle, wirtschaftliche und soziale Maßnahmen, und auch hierbei wurden noch einige Fragen ausdrücklich ausgenommen. Eine solche gegenständliche Beschränkung hatte das Gesetz vom 8. Dezember 1923 allerdings nicht. Dafür enthielt es im Gegensatz zu dem ersten Ermächtigungsgesetz die Klausel, daß eine Abweichung von Vorschriften der Reichsverfassung nicht zulässig sei. Außerdem sahen beide Verordnungen eine gewisse Einwirkung von Reichstag und Reichsrat vor, insbesondere war in beiden Fällen dem Reichstag, im zweiten Falle auch dem Reichsrat die Befugnis eingeräumt, die Aufhebung einer auf Grund des Ermächtigungsgesetzes erlassenen Verordnung zu verlangen.

Keine dieser Einschränkungen sieht der jetzige Entwurf vor. Weder Reichsrat noch Reichstag brauchen gehört zu werden, geschweige denn, daß ihnen für die Dauer dieses Gesetzes eine Aufhebungsmöglichkeit eingeräumt werde. Auch die Dauer übertrifft bei weitem die früher vorgesehenen. Das Gesetz vom Oktober war auf ein halbes Jahr, das Gesetz vom 8. Dezember 1923 bis zum 15. Februar 1924 befristet. In dem ersten Gesetz war außerdem bestimmt, daß das Gesetz mit dem Wechsel der derzeitigen Reichsregierung oder ihrer parteipolitischen Zusammensetzung außer Kraft treten solle. Das jetzige Gesetz soll vier volle Jahre gelten und nur außer Kraft treten, wenn die gegenwärtige Reichsregierung durch eine andere „abgelöst" wird. Was dieser Ausdruck bedeutet, ist nicht ohne weiteres erkennbar. Der im Gesetz vom 13. Oktober 1923 enthaltene Ausdruck „parteipolitische Zusammensetzung" ist offenbar bewußt vermieden worden. Zweifelhaft bleibt aber, ob man von einer Ablösung der Reichsregierung durch eine andere sprechen kann, nur wenn ihre sämtlichen Mitglieder oder auch, wenn nur ein Teil von ihnen zurücktritt, oder ob alles auf das Amt des Reichskanzlers abgestellt sein soll.

Das Wesentlichste ist aber, daß die sachlichen Befugnisse der Reichsregierung nach diesem Entwurf fast völlig schrankenlos sind. Eine Ausnahme bilden lediglich die Vorschriften, daß die Rechte des Reichspräsidenten unberührt bleiben, und daß die Einrichtungen des Reichstags und des Reichsrats „als solche" nicht durch die Reichsregierung allein verändert werden können.

Diese Worte sind nicht ohne weiteres klar. Kann die Zusammensetzung beider Körperschaften und können ihre Befugnisse verändert werden, sofern sie nur selbst bestehen bleiben? Ist z. B. eine völlige Aenderung des Reichstagswahlrechts im Wege der vereinfachten Gesetzgebung möglich?

Die Rechte des Reichspräsidenten bleiben nach der ausdrücklichen Vorschrift des Art. 2 unberührt. Kein vom Reichskabinett beschlossenes Gesetz kann die Rechte des Reichspräsidenten berühren. Dagegen ist er an dieser Gesetzgebung durch das Reichskabinett nicht beteiligt, während ihm sonst die Ausfertigung und Verkündung der Reichsgesetze nach Art. 70 obliegt; sie wird für die vom Kabinett beschlossenen Gesetze dem Reichskanzler übertragen. Der Art. 70 legte nach herrschender Auffassung dem Reichspräsidenten die Verpflichtung auf, die Gesetze auf ihr verfassungsmäßiges Zustandekommen zu prüfen. Grade hieran knüpft die berühmte Formel vom „Hüter der Verfassung" an. Und wie steht es mit der Befugnis des Reichspräsidenten, ein Gesetz vor seiner Verkündung zum Volksentscheid zu bringen, die ihm Art. 73 zuweist? Da nach dem Entwurf die Art 66 bis 77 der Reichsverfassung auf die von der Reichsregierung beschlossenen Gesetze keine Anwendung finden sollen, wird man zu der Folgerung gedrängt, daß auch dieses Recht des Reichspräsidenten insoweit keine Anwendung findet.

Aber wie immer auch diese Fragen beantwortet werden mögen, in jedem Falle bleibt der Gesetzgebung, die die Reichsregierung allein und ohne jede parlamentarische Kontrolle ausüben kann, ein geradezu unübersehbares Feld, auf dem ihrem Willen keine rechtliche Schranke gezogen sein würde. Der Satz, daß die von ihr beschlossenen Gesetze von der Reichsverfassung abweichen können, bedeutet die Beseitigung jeder rechtsstaatlichen Garantie. Ein neues Gesetz, also auch ein lediglich von der Reichsregierung beschlossenes, ändert nach allgemeinen Rechtsgrundsätzen ohnehin jedes einfache Gesetz ab. Wenn ihm auch die Kraft beigelegt wird, die in der Reichsverfassung verbrieften Rechte zu beseitigen, so verschwindet alles das, was man Rechtsstaat nennt. Es bliebe nicht nur bei der Suspension der sieben im Artikel 48 aufgeführten Grundrechte, die bereits die Verordnung vom 28. Februar außer Kraft gesetzt hat. Darüber hinaus wäre eine solche neue Gesetzgebung weder an den Satz gebunden, daß alle Deutschen vor dem Gesetze gleich sind (Art. 109), noch daß die Richter unabhängig und dem Gesetz unterworfen sind (Art. 102), daß sie unabsetzbar und unversetzbar sind (Art. 104), daß keine Strafe verhängt werden kann, die nicht vor der Tat gesetzlich bestimmt war (Art. 116), daß alle Bewohner des Reichs volle Glaubens- und Gewissensfreiheit genießen, daß die Kunst, die Wissenschaft und ihre Lehre frei sind (Art. 142). Alles das sind etwa etwa Neuerungen der Weimarer Verfassung. Sie sind Gemeingut aller modernen Völker geworden, seit am 4. Juli 1776 die Vereinigten Staaten von Amerika ihre Unabhängigkeitserklärung verkündet haben. Sie sind geistiges Lebenselement namentlich des Deutschen Volkes gewesen, seit Schiller sie mit dem ganzen Pathos eines glühenden Herzens gefordert hat. Sie haben im wesentlichen auch in der Preußischen Verfassung von 1850 genau so ihren Ausdruck gefunden. Sie sind die rechtlichen Grundlagen, auf denen sich Wirtschaft und Kultur der europäischen Welt seit anderthalb Jahrhunderten entwickelt haben.

Unmittelbar betroffen von dieser Suspension würde namentlich auch das deutsche Berufsbeamtentum sein. Die Nationalversammlung von 1919 hatte sich zur besonderen Aufgabe gemacht, die Werte, die das Berufsbeamtentum für Deutschland darstellte, ungeschmälert und ungefährdet in den neuen Staat hinüberzuleiten. Deshalb hatte die Weimarer Verfassung nicht nur die wohlerworbenen Rechte der Beamten für unverleßlich erklärt (Art. 129), sie hatte vor allen Dingen ihnen die Anstellung auf Lebenszeit zugesichert, soweit nicht durch Gesetz etwas anderes bestimmt ist, und sie dagegen geschützt, daß sie anders als durch ein rechtlich geordnetes, an ganz bestimmte Voraussetzungen geknüpftes Verfahren aus dem Amte entfernt werden dürften. Die vermögensrechtlichen Ansprüche der Beamten waren besonders von ihr geschützt worden. Jeder Jurist weiß, mit welcher Sorgfalt die Rechtsprechung, namentlich das Reichsgericht, diesen verfassungsrechtlichen Schutz der Beamten beachtet und ausgebaut hat. Aber dieser Schutz käme in seinem vollen Umfange in Fortfall, wenn der Entwurf in seinem gegenwärtigen Wortlaut zum Gesetz erhoben würde. Für diese grundsätzliche Betrachtung ist es selbstverständlich ohne Belang, in welchem Sinne und mit welchen besonderen Zielen die Ermächtigung gehandhabt werden würde. Denn ein Prinzip, das einmal durchbrochen wird, gleichviel von wem, bricht in seinem ganzen Umfang zusammen.

Die Bedeutung des Entwurfs nicht nur für das gesamte Staatsleben, sondern auch für Leben und Gedeihen jedes einzelnen Bürgers kann daher gar nicht hoch genug veranschlagt werden. Um so größer ist die Verantwortung des Reichstags, wenn er über diesen Entwurf beschließt.

Der Paktentwurf von Rom

Revision gemäß der Völkerbundsatzung — Verwirklichung der Gleichberechtigung

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

LONDON, 21. MÄRZ

Ein Sonderkorrespondent des „Daily Telegraph" gibt aus Paris eine zusammenfassende Darstellung des Mussolinischen Paktentwurfes. Demnach besteht der Vertragsentwurf aus fünf Artikeln:

1. Die Konvention soll auf die Dauer von zehn Jahren abgeschlossen werden. Falls sie dann nicht von seiten der Vertragsmächte gekündigt wird, erstreckt sich ihre Laufzeit auf weitere zehn Jahre.

2. Im Geist des Kellogg-Paktes verpflichten sich die vier großen Mächte England, Frankreich, Deutschland und Italien, in Europa zur Aufrechterhaltung des Friedens zusammenzuarbeiten.

3. Der Vertrag trägt Vorsorge dafür, daß sich ihm noch andere Mächte anschließen können (ein Satz, der nach Ansicht des Korrespondenten nur bedeutet, daß die übrigen Mächte damit aufgefordert werden, dem neuen Bündnissystem zuzustimmen).

4. Die besonderen Bindungen, die die vier Mächte eingehen, sind zweifacher Natur.

a) Sie erklären, daß gemäß der Völkerbundakte die Revision der Friedensverträge angestrebt werden soll;

b) Frankreich, England und Italien erklären, daß im vergangenen Dezember Deutschlands Gleichberechtigung im Prinzip anerkannt worden und die Zeit jetzt gekommen sei, das Prinzip in die Praxis zu überführen; Oesterreich, Bulgarien und Ungarn sollen entsprechende Behandlung erfahren.

5. Die vier Mächte werden versuchen, in der außereuropäischen Politik und in Kolonialfragen eine gemeinsame Linie zu verfolgen.

Das englische Kabinett hat sich gestern in einer kurzen Sitzung mit den römischen Besprechungen des Premierministers beschäftigt. Nach der Rückkehr MacDonalds am Mittwoch nachmittag wird am Donnerstag im Unterhaus eine außenpolitische Debatte stattfinden, in der MacDonald eine Erklärung über seine Genfer Reise und die Romfahrt abgeben wird.

MacDonald in Paris

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

PARIS, 21. MÄRZ

MacDonald und Sir John Simon sind heute vormittag um 9.50 Uhr mit dem Rom-Expreß über Turin in Paris eingetroffen. Am Lyoner Bahnhof wurden die englischen Minister vom Ministerpräsidenten Daladier und dem Außenminister Paul-Boncour sowie dem englischen Botschafter in Paris, Lord Tyrrell, empfangen.

Sie begaben sich sofort in die englische Botschaft, wo zur Stunde Daladier, Paul-Boncour und einige weitere Mitglieder der französischen Regierung an einem intimen Frühstück teilnahmen. Im Anschluß daran beginnen die Besprechungen zwischen MacDonald und Sir John Simon einerseits, Daladier und Paul-Boncour andererseits.

Die Unterhaltungen über den „Pakt zu Vieren" werden den ganzen Nachmittag über dauern.

Der gestern unter Vorsitz des Präsidenten Lebrun abgehaltene Ministerrat hat sich, wie Havas erklärt, in der Hauptsache mit dem „Viermächtepakt-Entwurf MacDonalds und Mussolinis" beschäftigt. Ministerpräsident Daladier und Außenminister Paul-Boncour würden, so meint Havas, heute den englischen Staatsmännern ihre „herzliche Zustimmung" zu der in Rom ergriffenen Initiative geben und erklären, daß Frankreich zur Teilnahme an dem geplanten Vertrag bereit sei. **Nur würden sie ersuchen, die Einzelheiten in Muße prüfen zu können, da gewisse Bestimmungen ihnen auf den ersten Blick hin ernstliche Aenderungen erforderlich zu machen schienen.** Der Vertrag solle zehn Jahre dauern und automatisch für eine gleiche Periode erneuert werden, falls er nicht ein Jahr vor Ablauf der Frist gekündigt werde. Die französische Regierung könne sich daher nur in voller Kenntnis der Sachlage an dem Pakt beteiligen, dessen Rückwirkungen tiefgreifend und von Dauer wären.

Pertinax behauptet im „Echo de Paris", daß man in Rom für Frankreich, „das in dem Viererdirektorium isoliert von seinen Alliierten und dem vollen Druck, ja der Erpressung der anderen ausgesetzt wäre", einige verlockende Geschenke vorbereitet habe. So erkläre sich Mussolini jetzt bereit, einen Dreiervertrag Italien, Frankreich, Jugoslawien abzuschließen, was er noch vor wenigen Tagen dem französischen Botschafter abgeschlagen habe. Außerdem wolle er sich mit einer nur auf das Mittelmeer beschränkten Flottenparität zufrieden geben. Frankreich könnte also im Atlantik und in den sonstigen Gewässern zusätzliche Flottenkräfte unterhalten, die auf die Parität nicht angerechnet würden.

Polnische Proteste

WARSCHAU, 21. MÄRZ

Die polnische öffentliche Meinung fühlt sich durch die römischen Besprechungen weiter beunruhigt. „Wenn diese vier Großmächte das Steuer Europas übernehmen, so bedroht das unsere Lebensinteressen", erklärt die nationaldemokratische „Gazeta Warszawska". Die Regierungspresse ist etwas zurückhaltender. Doch erklärt auch das Piłsudski-Blatt „Kurjer Poranny": „Polen muß noch einmal der ganzen Welt zu verstehen geben, daß es Entscheidungen nicht anerkennt, die ohne seine Mitwirkung fallen, falls sie polnische Interessen berühren."

Miklas stützt Dollfuß

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

WIEN, 21. MÄRZ

Bundespräsident Miklas empfing den sozialdemokratischen Vorsitzenden, stellvertretenden Bundesrat und Vizebürgermeister von Wien, Emmerling, der ihm die am 17. März vom Bundesrat gefaßte außerordentlich scharfe Entschließung gegen die Regierung überbrachte. Miklas erklärte, daß er diese Beschlüsse selbstverständlich als „höchst beachtenswerte Symptome des öffentlichen Lebens der Republik" einschätze, aber gleichwohl nicht in der Lage sei, die Beschwerden als zutreffend anzuerkennen und die Schlußfolgerungen zu ziehen, die der Bundesrat von ihm erwarte (Aberufung der Regierung Dollfuß).

Die Rechte des Reichspräsidenten

Der im heutigen Morgenblatt veröffentlichte Entwurf des Ermächtigungsgesetzes will, wie wir von unterrichteter Seite hören, einen neuen — dritten — Weg der Gesetzgebung eröffnen. Der bisherige Rechtszustand kennt zwei Wege der Gesetzgebung: den parlamentarischen und den unmittelbar plebiszitären. Das Ermächtigungsgesetz will die Gesetzgebung auch dem Reichskabinett übertragen, das damit gesetzgebender Faktor würde.

Der Anteil des Reichspräsidenten an der Gesetzgebung — das Notverordnungsrecht des Reichspräsidenten ist keine Gesetzgebung, sondern ersetzt die Gesetzgebung — besteht nach dem bisherigen Rechtszustand in der Verkündung und Ausfertigung der von den gesetzgebenden Körperschaften ordnungsmäßig beschlossenen Gesetze, wobei die Aussetzung der Verkündung möglich ist, also ein suspensives Veto; außerdem kann der Reichspräsident ein Gesetz dem Volksentscheid unterbreiten. Er ist also an beiden bisherigen Wegen der Gesetzgebung beteiligt. An dem neu geplanten dritten Weg der Gesetzgebung über das Reichskabinett ist er nicht beteiligt.

Seine Rechte bei den beiden anderen Wegen der Gesetzgebung bleiben jedoch unberührt. Auch darf nach Inkrafttreten des Ermächtigungsgesetzes keines seiner Rechte durch ein vom Reichskabinett beschlossenes Gesetz verändert werden. Artikel 2 des Entwurfes setzt ausdrücklich fest: „Die Rechte des Reichspräsidenten bleiben unberührt."

Hierzu zwei Beilagen

Verantwortlich für die Anzeigen: Willy Sauer, Berlin

Die Vossische Zeitung erscheint als Morgen- und Abendblatt zwölfmal wöchentlich — Für Rücksendung unverlangter Manuskripte Porto beifügen

VERLAG UND DRUCK: ULLSTEIN A. G., BERLIN

Die Feiern in Berlin

Feldgottesdienst und Parademarsch

Um 8.30 Uhr begann im Lustgarten der Feldgottesdienst der Schutzpolizei. Auf dem weiten Platz waren die Mannschaften der Schutzpolizei, der S.A., der S.S. und des Stahlhelm aufmarschiert. Auf der Terrasse vor dem Schloß hatten zahlreiche Ehrengäste und die Vertreter der Presse Aufstellung genommen.

Von der Kanzel, die vor dem Hauptportal des Schlosses aufgebaut ist, hielt nach dem Choral „Großer Gott, wir loben dich", den die Kapelle der Schutzpolizei spielte, der evangelische Pfarrer Dzibitsch die Festpredigt über den Text des Chorals. Er schilderte den 21. März als den Tag der Hoffnung und des Dankes. Mit den Worten „Herr mach uns frei zum Dienst an unserem Volk und an unserem Vaterland", schloß der Geistliche seine eindrucksvolle Ansprache. Anschließend hielt der katholische Geistliche, Prälat Mosko, eine kurze Predigt für die katholischen Mitglieder der Schutzpolizei. Er schloß mit der Mahnung des Apostels Paulus: „Erfülle deine Pflicht und deinen Beruf in vollstem Maße." Wenn alle in diesem Sinne mitarbeiten, werde Gottes Segen nicht ausbleiben.

Zum Schluß entbot Polizeivizepräsident Mosle den Gruß des in Potsdam weilenden Polizeipräsidenten von Levetzow an die Polizeimannschaften. Mit den Worten: „Wir kennen nur ein Vaterland, das Deutschland heißt, und diesem Vaterland werden wir die Treue halten bis in den Tod" brachte er ein dreifaches Hurra auf das deutsche Vaterland aus. Mit dem Deutschland-Lied und dem Horst-Wessel-Lied, in das die vielhundertköpfige Menschenmenge einstimmte, schloß die Feier. Dann marschierte die Schutzpolizei, geführt von Polizeioberst Genz, im Parademarsch an den Ehrengästen und den Fahnenabordnungen vorüber, an der Spitze die berittenen Mannschaften mit gezogenen Säbeln, dann die einzelnen Bereitschaften der Inspektionen und der Hilfspolizei, zum Schluß die Ehrenbereitschaft Unter den Linden.

Inzwischen ist die Menschenmauer Unter den Linden und im Lustgarten immer dichter geworden. Eine unübersehbare, nach vielen Tausenden zählende Menge umsäumt den Aufmarschweg von Polizei und Reichswehr bis weit in die Nebenstraßen hinein. In den Geschäftsstraßen der Innenstadt, deren Läden zum größten Teil von 10 bis 14 Uhr, ebenso wie sämtliche Büros und Kassen der Stadtverwaltung, der Reichs- und Staatsbehörden und Schulen geschlossen sind, herrscht sonntägliche Stille.

Rings um den Lustgarten drängt sich die Menschenmenge. Kopf an Kopf ist der riesige Platz dicht gefüllt. Selbst auf den Denkmälern, in den Fenstervorsprüngen und auf den Straßenschildern stehen die Zuschauer. Zahllose Autos und Lieferwagen sind im Hintergrund aufgefahren, auf deren Dächern man einen guten Ueberblick hat. Ganz Schlaue haben sich von zu Hause eine Trittleiter mitgebracht und halten sie mit der ganzen Familie, Sprosse an Sprosse, besetzt.

In der Mitte der Linden ist ein breiter Streifen durch Schutzpolizei zu Fuß und zu Pferde abgesperrt, die mit gutem Humor die lebende Mauer im Zaum halten. Man sieht unter den Zuschauern viele Veteranen, die ihre Orden und Ehrenzeichen angelegt haben. Mit zahllosen Wimpeln und kleinen Fahnen winken die Zuschauer den Vorbeimarschierenden zu.

Kurz nach 11 Uhr marschiert die gesamte Wachtruppe der Reichswehr, der Fahrabteilung 3, die 1. Kompagnie der Kraftfahrabteilung 3, die Feuerwehr-Lehrgänge und eine Salutbatterie zur Teilnahme am Feldgottesdienst in den Schlüterhof des Schlosses. Nach dem Feldgottesdienst, der mit dem Niederländischen Dankgebet endete, nahmen die Truppen im Lustgarten Aufstellung zum Parademarsch. Unter den Klängen der Reichswehrkapelle marschierten die Reichswehrabteilungen im Parademarsch vor den Kommandeuren vorüber, um anschließend in ihre Kasernen abzurücken.

*

Anläßlich des Festaktes zur Eröffnung des Reichstags hat die Post einen besonderen Stempel herausgebracht, der die Inschrift trägt: „Potsdam, Reichstagseröffnung."

Tragischer Unglücksfall vor der Garnisonkirche

Ein tragischer Unglücksfall ereignete sich vor der Garnisonkirche in Potsdam. Ein Mitglied der Kapelle II. der Berliner Schutzpolizei, Hauptwachtmeister Wilhelm Beckmann vom 212. Neukölner Revier, wurde von einem Herzschlag getroffen und starb inmitten seiner Kameraden. Der Sanitätsdienst mußte mehrfach eingreifen und Personen, die in dem Gedränge zu Schaden gekommen waren, Hilfe leisten.

In Berlin ist der Vormittag ohne Zwischenfälle verlaufen.

Probealarm an der Krolloper

Unter der Leitung des Oberbranddirektors Gempp wurde heute früh von der Feuerwehr ein Probealarm für die Krolloper angesetzt. Unter fünfem Alarm eilten die Löschzüge zum Königsplatz. Mit Unterstützung eines Feuerlöschbootes auf der Spree wurde dann ein Löschmanöver abgehalten.

Wie das Nachrichtenamt der Stadt Berlin mitteilt, ist nach dem Probealarm für den provisorischen Tagungsort des Reichstages eine erhöhte Bewachung angeordnet worden. Eine Brandwache von zwei Ingenieuren und 20 Beamten wird unter persönlicher Leitung des Oberbranddirektors Gempp für den Schutz des Gebäudes Sorge tragen. Das Krollgebäude ist in die 5. Alarmstufe eingereiht worden.

laube in der Vierwaldstätter Straße 44. Auch hier konnte das Gebäude nicht gerettet werden. Nach Ansicht der Feuerwehr scheint in beiden Fällen Brandstiftung vorzuliegen.

Sie hungern weiter

1300 Bergarbeiter im Proteststreik

BRESLAU, 21. MÄRZ

Die Lage im Dombrowaer Kohlenrevier hat sich weiter verschärft. Die seit einer Woche in der Klimontow-Grube unter Tage im Hungerstreik befindlichen 900 Bergleute haben am Montag abend neuerdings jeden Kontakt mit der Außenwelt abgebrochen. Auf mehreren benachbarten Gruben traten die Belegschaften in den Proteststreik.

Inzwischen ist auf der zweiten Grube der Sosnowicer Bergwerksgesellschaft, auf der Mortimer-Grube, der gleiche Streik ausgebrochen und die Belegschaft von 400 Käpfen weigert sich, die Schachtanlage zu verlassen. Daraufhin haben sich jetzt zahlreiche Grubenverwaltungen genötigt gesehen, die Schächte zu schließen, weil sie befürchten, daß der Streik in der gleichen Weise wie in der Klimontow-Grube ausbrechen könnte.

Es sind heute neue Verhandlungen aufgenommen worden, doch weiß man nicht, wie der Konflikt entschieden werden wird. Der Regierung fehlen die rechtlichen Möglichkeiten, die Stillegung der Klimontow-Grube zu verhindern, da die Verwaltung glaubt, den Nachweis führen zu können, daß die Grube nicht mehr ertragsfähig sei.

Chronik vom Tage

Der falsche Telefonrevisor, der, wie berichtet, am Sonnabend bei einem Bankier in der Ruhrstraße 9 Schmucksachen im Werte von 22 000 Mark erbeutet hatte, wurde von der Kriminalpolizei ermittelt und festgenommen. Es handelt sich um einen 19jährigen Installationslehrling Rudolf H., der schon seit längerer Zeit von seinen Eltern gesucht wird. Er wurde in einem Neukölner Lokal festgenommen, kurz bevor er, wie er beabsichtigte, nach Hamburg fliehen konnte. In seinem Besitz waren noch die Schmucksachen und eine Pistole.

In der vergangenen Nacht wurde die 27jährige Paula Bernhardt auf der Dahlwitzer Chaussee von einem Mann **überfallen und niedergeschlagen.** Der Räuber entriß ihr die Handtasche mit 25 Mark und eine goldene Armbanduhr. Er konnte unerkannt entkommen.

Ein tödlicher Verkehrsunfall ereignete sich heute vormittag in der Lehderstraße in Weißensee. Der siebenjährige Schüler Hans Pristaff aus der Lehderstraße 95 lief in einen Kraftwagen hinein und wurde überfahren. Auf dem Wege zum Weißenseer Krankenhaus erlag der Knabe seinen schweren Verletzungen. Die Leiche wurde ins Schauhaus gebracht.

Einbrecher erbeuteten heute nacht in der Filiale Hinz u. Küster in der Prinzenallee 82 **Kaffee, Weine** und **Lebensmittel.** Sie hatten das Schutzgitter durchschnitten und waren durch das Schaufenster in den Laden gedrungen.

Minister a. D. Dr. Hermes verhaftet

Ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert

Gegen den früheren Reichsernährungs- und Reichsfinanzminister Dr. Andreas Hermes ist heute auf Antrag des Generalstaatsanwalts vom Landgericht I die Voruntersuchung wegen des Verdachts der Untreue eröffnet worden. Der Untersuchungsrichter hat gegen Dr. Hermes Haftbefehl wegen Verdunklungsgefahr und Fluchtverdachts erlassen. Der Beschuldigte ist heute in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden.

Dr. Hermes hatte in seiner Eigenschaft als Präsident der Vereinigung der Deutschen Christlichen Bauernvereine Gelder zur Weiterverteilung erhalten, die zur Rationalisierung landwirtschaftlicher Genossenschaften bestimmt waren. Es handelt sich im ganzen um einen Betrag von 3,5 Millionen Reichsmark. Von diesem Betrag war eine Teilsumme bestimmt für die der Vereinigung der Deutschen Christlichen Bauernvereine angegliederten landwirtschaftlichen Genossenschaften. Dr. Hermes hat nun darüber hinaus Gelder der Vereinigung selbst zugeführt, die als solche wirtschaftspolitische Ziele verfolgt und daher nach Auffassung der Staatsanwaltschaft keine derartigen Kredite zu erhalten hatte. Der unrechtmäßige Kredit an die Vereinigung der Deutschen Christlichen Bauernvereine beläuft sich auf etwa eine Million Reichsmark und wurde zum Ankauf von Grundstücken und für die Verwaltung der Vereinigung verwendet.

Generalsuperintendent D. Haendler 70 Jahre. Generalsuperintendent D. Haendler, der Propst von St. Nicolai, begeht am 22. März seinen 70. Geburtstag. Seit über zwei Jahrzehnten steht er an der Spitze der Generalsuperintendentur Berlin-Land, in der die Berliner Vororte zusammengeschlossen sind. In der mehr als 20jährigen Zeit seiner Amtsführung als Generalsuperintendent hat D. Haendler sich das volle Vertrauen seiner Pfarrer erworben. Auch die Jugend schaut zu dem 70jährigen mit Achtung und Liebe empor, wenn er sie regelmäßig zu großen Feiern in die Nicolaikirche zusammenruft. In der Evangelischen Frauenhilfe, im Evangelischen Hauptwohlfahrtsamt, überall da, wo er leitende Aemter in kirchlichen Verbänden übernahm, ist der nun 70jährige der Vertraute und geschätzte Berater. Sein stärkstes Interesse aber gilt von jeher den Gemeinden seiner Diözese, die in der Zeit seiner Amtsführung ihrer ländlichen Tradition entwachsen sind und sich zu Großstadtgemeinden entwickelt haben. Von seinem Amt als Generalsuperintendent wird D. Haendler, nachdem er nunmehr die Altersgrenze erreicht hat, voraussichtlich zum 1. Juli zurücktreten. Dagegen behält er sein Amt als Propst von St. Nicolai auch weiterhin bei.

Das Geheimnis von Atlantis. Im Rahmen der Urania-Veranstaltungen sprach Major Bilau im Schumann-Saal, Lützowstraße, über „Atlantis-Kultur von Peru bis Babel". Der Vortragende führte das Untertauchen des Erdteils auf eine Gütteflut zurück, die durch die Einwirkung des Mondes entstehe. Wann und wie sich dieses Naturereignis vollzog, ist nach der Meinung des Redners auf Keilschrifttafeln vor etwa 12 000 Jahren aufgezeichnet worden, die in einer Priesteruniversität aufbewahrt wurden. Die Atlantiker beschrieb er als Menschen höchster Kultur, dem Aussehen nach Rothäute mit breiten Backenknochen, schmalem Nasenrücken, breiteren Nasenflügeln und etwas negroidem Mund. Dann wandte sich der Vortrag an Hand von interessanten Lichtbildern dem Vergleich von ägyptischen und südamerikanischen Kulturerzeugnissen zu, die eine erstaunliche Uebereinstimmung in Pyramiden- und Tempelbauten, Dekorationen und Schriftzeichen aufweisen. Als heute unsichtbares Bindeglied dieser Kulturen ist Atlantis zu denken.

Fünf Mann in einem Boot ... An der Treskow-Brücke in Niederschöneweide kenterte heute nacht ein Rettungsboot, auf dem fünf Berliner in angeheiterter Stimmung eine Spazierfahrt unternommen hatten. Der sechste war für alle Fälle am Ufer geblieben. Er alarmierte die Feuerwehr, die die Schiffbrüchigen aus dem Wasser holte und dann ins Krankenhaus bringen mußte.

Nächtliche Brandstiftungen. Heute nacht brach in Buch an zwei verschiedenen Stellen Feuer in Wohnlauben aus. Nach Mitternacht wurde die Feuerwehr zur Malmedyer Straße 5 gerufen, wo eine 35 Quadratmeter große Laube in Flammen stand. Mit zwei C-Rohren wurde Wasser gegeben und dadurch verhütet, daß die Flammen auf die Nebengebäude übersprangen. Die Laube wurde vollkommen zerstört. Gegen ½2 Uhr brannte eine Wohn-

Das Erwachen der Seele

Matinee im Ufa-Pavillon Nollendorfplatz

In einem Rahmenvortrag wurde der Film als „Naturkunde zur Psychologie des Kindesalters" bezeichnet. Das trifft im großen und ganzen zu: Tatsächlich werden eine Fülle von Aufnahmen gezeigt, die ohne Wissen der Kinder hergestellt sind. Erlauschtes, das in gleicher Unbefangenheit bisher nur der direkten Beobachtung zugänglich war. Der Kameramann Puchmann hat in mühevoller Arbeit seine Kinder bei Beschäftigungen und Spielen aufgenommen, ausgehend von einer Reihe von Problemstellungen, die die Lehrerin Helene Lange nach modernen erziehungspsychologischen Gesichtspunkten aufgestellt hat. Wissenschaftlich gesprochen, stellt dieser Film, der das Alter von 4—5 Jahren behandelt, eine jetzt viel beachtete Seite des kindlichen Charakters heraus: das „eidetische" Verhalten, jene den Kindern (und bezeichnenderweise vielen Künstlern) eigentümliche Verhalten, Wahrbilder in den Raum zu projizieren, die allein ihrer Einbildungskraft entstammen, für sie aber durchaus den Wert greifbarer Realität besitzen. Eine Kartoffel verwandelt sich in ein Gesicht, eine Hutsche in einen Karren, ein Stein in ein Tier — und diese Verwandlung vollzieht sich für den Augenblick mit allem Anspruch auf Realität. Man kann diesen Film gradezu als Demonstrationsbeispiel für diese in den psychologischen Seminaren zahlreich angestellten Versuche betrachten. Darüber hinaus enthalten die Aufnahmen viele reizende Genrebilder, es wird keiner unter den Zuschauern gewesen sein, der nicht immer wieder sich selbst in seiner Kindheit beim Sandspielen, bei der Puppe, bei der Weihnachtsbescherung gesehen hätte. Das Publikum folgte dem Film weit über seine wissenschaftlichen Absichten hinaus und begrüßte die zahlreichen, ausgezeichnet gelungenen Ausschnitte aus einem sich selbst überlassenen Kinderleben mit reichem Beifall. R. K.

Brennendes Geheimnis

Im Capitol

Erst Schnitzlers „Liebelei", dann Stefan Zweigs „Brennendes Geheimnis" ... Das Fehlen wirksamer Filmmanuskripte führt anscheinend dazu, daß die deutsche Produktion jetzt anfängt, die moderne Literatur systematisch auszuschroten. Nicht immer mit Glück! Es gibt Stoffe, die bei der Uebertragung in eine andere Kunstform verlieren müssen, da sie im Grunde genommen literarisch konzipiert sind. Die feine psychoanalytische Studie Zweigs gehört zweifellos dazu. Denn der Schwerpunkt der Handlung liegt hier in der Seele eines Kindes, das im Tiefsten er-

schüttert einen ersten Blick in die Welt der Erwachsenen tut, eine Welt voll Liebe und Verrat. Eine solche intime Seelenstudie aber konnte nur veräußerlicht, vergröbert auf der Leinwand erscheinen.

Der Regisseur Siodmak tat, was er tun konnte — und gab einen sauber gearbeiteten, anständig gemachten Kammerspiel-Film, wirksam unterstützt von Willy Forst und Hilde Wagner. Der Lorbeer des Abends aber gebührt den beiden jugendlichen Darstellern Hans Joachim Schaufuß und dem Liftboy Hans Richter, den begabtesten deutschen Filmkindern, die man bisher sah. Ihnen vor allem galt auch der Schluß-Applaus des Publikums. **Wyr.**

Berliner Diplomaten

Um den Geburtstag seines Herrschers festlich zu begehen, lud der kaiserlich persische Gesandte, Enayatollah Khan Samiy zu einem großen Ball. Unter den zahlreichen Gästen, betreut von Legationssekretär Mohsen Medhat und Gemahlin und Attaché Hassan Pirnahad, war das Diplomatische Korps beinahe vollzählig erschienen. An seiner Spitze die Botschafter von Rußland, Frankreich und Italien. Spät erschienen noch Vizekanzler von Papen mit Gemahlin und Reichsbankpräsident a. D. Dr. Luther. Zu den vielen deutschen Gästen gehörten Generaloberst a. D. von Seeckt, der Personalchef des Auswärtigen Amtes, Freiherr von Grünau, die Gesandten Stiewe, Prüfer und Hey mit Gattinnen, Protokollchef Gesandter Graf Bassewitz, die Geheimräte Boehme, Rödiger, Mundt, von Schack und Seeliger, der Chef der Inlandspresseabteilung Geheimrat Heide, die Legationsräte Schmidt-Rölke und Czibulinski und weitere Mitglieder des Auswärtigen Amtes.

Eine originelle Idee hatten der belgische Gesandte und Gräfin Kerchove de Denterghem. Sie luden einen größeren Freundeskreis zum Diner mit anschließendem Bridgeturnier. Es waren die besten Spieler und Spielerinnen aus Diplomatie und Gesellschaft gebeten worden. Zu den Siegern gehörten Signora Cerruti, Herr von Bahr, Frau von Friedländer-Fuld und Baron von Lersner. Es waren weiter anwesend — als besonders gute Bridgespieler bekannt — der brasilianische Gesandte, die Gesandtenpaare von Chile und Griechenland, der italienische Botschaftsrat Cicconardi, Generalkonsul Messersmith und Gattin, Protokollchef Graf Bassewitz.

Frau Frank-Wit und der frühere Gesandte Oesterreichs, Dr. Felix Frank, haben die beliebten Einladungen zur „Stunde Musik", die sie in der Bendlerstraße pflegten, auch mit in ihr neues Heim nach der Maaßenstraße 35 genommen. Vor ihrem Freundeskreis konzertierte die Hausfrau mit Professor Flesch und Professor Feuermann und erntete mit Trios von Mozart und Schubert größten Beifall. Zu den zahlreichen Gästen aus Diplomatie, Gesellschaft und Kunst gesellten sich auch Reichsbankpräsident Dr. Schacht und Gattin, ein alter Freund des Hauses, und der neue österreichische Gesandte. Dr. Stefan Tauschitz. **b. fr.**

WAS DIE GESCHÄFTE ZEIGEN

Das K. d. W. zeigt in drei Etagen unter der Devise „Rund um den Kochherd" eine Ausstellung für Hausfrauen und solche, die es werden wollen. Eine große Anzahl Küchen wurden aufgebaut, die allen Bedürfnissen gerecht werden sollen. Die „Werkstatt des Hauses" für den großen, komplizierten Villenhaushalt ist ebenso zu sehen, wie die kleine Kochnische für den Junggesellen männlichen oder weiblichen Geschlechts. Selbst die transportablen Küchen für das Wochenende fehlen nicht. Anschließend an diese Küchenschau haben Kunden des Hauses hübsch und geschmackvoll Tische zu aller Art von Geselligkeit gedeckt. Eine Kochbuch-Ausstellung „300 Jahre Kochkunst" schließt sich an, da sie eines besonderen Studiums wert ist. Schließlich wird in einer besonderen Abteilung die Junggesellen-Küche gezeigt. Jeden Tag ist eine andere Zusammenstellung von Gerichten zu sehen, bei denen selbst die süße Speise nicht fehlt.

*

Die Deutschen Werkstätten, Stresemannstr. 117, zeigen eine Ausstellung von Wohn- und Schlafräumen, die den Bedürfnissen unserer Zeit Rechnung trägt. Die von Künstlern, wie Professor Bruno Paul, K. Bertsch, Professor Schneck und Professor Hillerbrand, entworfenen Zimmereinrichtungen und Einzelmöbel nehmen nicht nur Rücksicht auf die beschränkteren Raumverhältnisse der neuzeitlichen Wohnung, sie bieten auch Außerordentliches an Geschmack und Qualität bei mäßigen Preisen. Die Zimmer dienen meist mehreren Zwecken, sind Wohn- und Speisezimmer zugleich. Ebenso die Möbel. In den Schreibtischen ist jeder Raum zur Unterbringung von Mappen und Büchern ausgenutzt, der Schreibschrank ist ein wahres Universalmöbel. In den zur Schau gestellten Zwei-, Drei- und Vierzimmerwohnungen fallen vor allem die wunderschönen schlichten Hölzer auf, deren Maserung und warmer Ton grade bei den einfachen und formschönen Möbeln so recht zur Wirkung kommen.

*

Ecke Leipziger- und Mauerstraße ist ein neues Sportgeschäft eröffnet, das schon von außen die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden auf sich zieht. Haben doch die Schaufenster keine Rückwände, so daß der Blick ungehindert in die in lichtem Grün gehaltenen Verkaufsräume schweifen kann. Dr. Fritz Adam, der frühere Mitinhaber der Firma S. Adam, zeigt in seinem neuen Geschäft „Sport-Adam" Kleidung für Damen, Herren sowie für die Jugend, Ausrüstung für Jäger oder Bergsteiger, Autofahrer und Skiläufer. Loden und Leder, Flanelle und Wollwaren, Sportstiefel und Sportgeräte, alles findet sich übersichtlich geordnet und in reicher Auswahl in den freundlich und schlicht ausgestalteten Verkaufsräumen.

*

Unter den Modevorführungen dieses Frühjahrs verdient die dreitägige Schau im großen Festsaal bei Kroll „Das schöne Kleid" besondere Beachtung. Den Veranstaltern, der Firma Gustav Cords und der Modeschauvereinigung von Mitgliedern der Damenschneider-Innung war es gelungen, das Beste vorzuführen, was die deutsche Mode zu bieten imstande ist. Vormittags-, Nachmittags- und Abendkleider zogen in über hundert Modellen an den zahlreichen Zuschauern vorüber. Die exakte Verarbeitung, die geschmackvolle Garnierung, die originelle Zusammenstellung — das Verwandlungskleid, das man durch ein paar Handgriffe für jede Gelegenheit „umwandeln" kann, ist der „Clou" der diesjährigen Saison — veranschaulichten die Tatsache, daß die deutsche Mode den Vergleich mit jeder anderen Mode aufnehmen kann. Die Stoffe, ob Seide, Kunstseide, Wolle, Musseline oder Leinen, hatte das Haus Cords in seinen bekannten, guten Qualitäten geliefert. Hilla Helm war eine liebenswürdige Conférencière. Die Pause zwischen den Vorführungen füllten Tänze von Erna Sydow und Ehrengard von Schack aus. Die Kapelle Ulrich Franz Krolop begleitete temperamentvoll und diskret.

SPORT / SPIEL UND TURNEN

SCHRIFTLEITER: DR. WILLY MEISL, BERLIN

Der Kurwert des Sports

Von

G. HOLZ, FREIBURG I. B.

Schon in der Schule erfährt man von Kur- und Bäderbetrieben im Altertum, von Heilstätten, die teils kultische Institutionen, teils Genießerzentralen, nicht selten beides in einem waren. Vom Mittelalter hört man gleiches und bis in die Neuzeit waren mancherorts die eigentlichen Quellgeister weniger rentabel, als die Spekulation auf modische Bedürfnisse. Sicher ist, daß der Nimbus des Außergewöhnlichen, das Andersseindürfen im Kurort mit dem sachlichen Heilwert eines Kurmittels immer verbunden bleibt. Das Andersseindürfen im Feudalen hat allerdings heute viel von jenem Nimbus eingebüßt, und daher geht wohl die feudale Kurform in unserer jetzigen Zeit auch nicht mehr so recht.

Nicht ohne tieferen Sinn haben die um den Sport gruppierten Gesundungsprinzipien zu Kollusionen mit dem hergebrachten Kurbegriff geführt. Die jüngere Generation will sich selber helfen, nicht ohne daß die Aelteren vor gewissen Gefahren dieser Selbsthilfe warnend den Finger höben. Beim Sport ist entscheidend für den Kurbegriff, daß die Heilfaktoren in Verbindung mit der Befriedigung des herrschenden Bedürfnisses zu kollektivem Erleben gebracht werden; und dies in einer Welt für sich, die ihre ungeschriebene und deshalb um so treuer beobachtete Ordnung in sich trägt.

Die offizielle Gemeinschaft wurde immer mehr in Paragraphen festgelegt. Um so stärker ist der Drang nach Gesundung in lebendiger, frei gewählter Gesellschaftsform. Urlaub vom unterschriebenen Statut des zivilen Daseins ist allein schon Kur, und die Sportwelt gibt ihr den verbindenden und verbindlichen Rahmen. Hier ist die Keimzelle einer neuen Gemeinschaft, hier wird ein Stückchen Anarchie, ein Schimmer Romantik, ein paar Sätze Rousseau, ein Lot Leichtsinn mit Wagemut und Disziplin gepaart zur Voraussetzung für die Teilnahme an dieser Gemeinschaft, die sich rein äußerlich in sehr viel Bewegung im Freien offenbart. Hier tauscht die Jugend ihr gemeinsames Gut aus: Auf der Terrasse des Strandbades oder des Berghofes, auf hohem Felsenhang, zu dem nur die eigene Kraft trägt. Kurmittel sind dabei: Sonne und Schnee, Sturm und Wellen und — der Verzicht auf Fixiertsein. Irgendwo sagt Nietzsche:

„Sitzfleisch ist die eigentliche Sünde wider den heiligen Geist", und — „keinem Gedanken Glauben schenken, der nicht im Freien geboren ist, und bei freier Bewegung."

So hat er den Kurwert des Sportes im voraus gezeichnet. Das Gute am Sport gilt es, auch nach dieser Richtung hin auszubauen, ohne zu systematisieren, sonst wären bald Meeresstrand, Wald und Gebirge mit Aktenstößen bedeckt. Der Kurbegriff bleibt relativ, er richtet sich nach den sozialen Krankheiten. Sein Wandelbares ist der bleibende Wert. Ihn mit Gesetzen einfangen wollen, hieße ihn zum Inhalt eines Schmetterlingskastens machen, übersichtlich und ganz schön — aber eine tote Sammlung. Also bedürfen bloß schlimme Auswüchse einer gärtnerischen Hand. Die im Kurwesen sich anbahnende Wandlung wird daher auch gesetzgeberisch noch mal so zu betreuen sein, daß der Kurwert des Sportgedankens auch noch zu seinem verdienten Recht kommt.

Hornfischer Europameister

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

HELSINGFORS, 21. MÄRZ

Die deutschen Ringer haben bei den Europameisterschaften in Helsingfors ausgezeichnet abgeschnitten, obwohl sie in der Länderrangordnung hinter Finnland mit 14 und Schweden mit 13 Punkten nur an dritter Stelle mit 7 Punkten endeten. Aber wenn man berücksichtigt, daß wir nur mit sechs Ringern statt der möglichen sieben vertreten waren, daß Sperling infolge einer Verletzung ausfiel und auch der Olympiasieger Brendel nicht in Form war, kann man mit dem Abschneiden der deutschen Mannschaft sehr zufrieden sein.

Am letzten Abend gab es noch einmal prächtige Kämpfe. Unser junger Schwergewichtler Hornfischer mußte zwar eine klare Punktniederlage gegen den Schweden Westergreen hinnehmen, brachte aber doch als einziger den stolzen Titel nach Deutschland, da er alle andere Kämpfe gewonnen hatte. Der kleine Federgewichtler Ehrl war nicht so glücklich, er traf in dem Finnen Pihlajamäki auf einen gerissenen Praktiker und verlor knapp nach Punkten Sieg und Europameisterschaft. Ehrl endete auf dem zweiten Platz, und auch der Hamburger Foeldeak wurde hinter dem Schweden Cadier Zweiter. Gestern erhielt Foeldeak eine knappe Punktentscheidung über den Finnen Westerlund.

Finnland führt die Liste mit drei Meistern vor Schweden mit zwei Siegen. Deutschland und Ungarn eroberten je einen Titel. Die Siegesliste hat folgendes Aussehen: Bantamgewicht: 1. E. Zombori-Ungarn; 2. Thuvesson-Schweden; 3. Voigt-Dänemark. Federgewicht: 1. K. Pihlajamäki-Finnland; 2. Ehrl-Deutschland; 3. Martinsen-Norwegen. Leichtgewicht: 1. Reini-Finnland; 2. E. Karsson-Schweden; 3. Dahl-Norwegen. Weltergewicht: 1. Nordling-Finnland; 2. Glans-Schweden; 3. Kusnets-Estland. Mittelgewicht: 1. Cadier-Schweden; 2. Foeldeak-Deutschland; 3. Westerlund-Finnland. Halbschwergewicht: 1. R. Swensson-Schweden; 2. Kokkinen-Finnland; 3. Luiga-Estland. Schwergewicht: 1. Hornfischer-Deutschland; 2. Niemelä-Finnland; 3. Westergreen-Schweden.

Wehrsport breitet sich aus

Der durch Dr. Peltzer in der ganzen Welt bekannt gewordene S. C. Preußen-Stettin, Pommerns größter Leichtathletik-Sportverein, hat jetzt beschlossen, nach den Richtlinien des Reichskuratoriums für Jugendertüchtigung auch eine Wehrsport-Abteilung ins Leben zu rufen, deren Leitung der langjährige Jugendführer Raatz übernommen hat. Als altgedienter Soldat weiß er in allen Dingen des Wehrsports Bescheid und wird bei seiner Arbeit durch mehrere Vereinsmitglieder unterstützt werden. Für Geländesportübungen und für das Kleinkaliberschießen stehen ihm bewährte Kräfte zur Seite.

Auch in Berlin sind in den Sportvereinen ähnliche Bestrebungen im Gange. So plant der Sport-Club Charlottenburg die Gründung einer Wehrsport-Abteilung.

Auf der Deutschen Hochschule für Leibesübungen wird dem Wehrsport im Sommersemester ebenfalls große Bedeutung beigemessen. Vom 25. März bis 15. April findet im Sportforum bereits wieder ein Geländesport-Lehrgang statt. Leiter dieser Uebungen ist Oblt. Seuffert. Das Kleinkaliberschießen, das schon seit Jahren auf der D. H. f. L. gepflegt wurde, untersteht Major a. D. Haupt. Für das Reiten ist in Oberstleutnant v. Heydebreck ein ausgezeichneter Lehrer gewonnen worden.

Englische Turf-Begeisterung

Riesenbeteiligung — Millionen Wettumsätze

Auf dem englischen Turf herrscht Hochbetrieb. In dieser Woche kommen mit dem Lincolnshire Handicap über eine Meile (1609 Mteer) und der Grand National Steeple-Chase in Aiitree bei Liverpool die ersten klassischen Prüfungen zur Entscheidung. Die Premiere der Flachrennsaison, die gestern in Lincoln stattfinden sollte, mußte zwar wegen Hochwassers um 24 Stunden verschoben werden, aber es ist ziemlich sicher, daß das Geläuf morgen abgetrocknet sein wird und daß Lincolnshire ausgetragen werden kann. Für dieses klassische Handicap sind 30 Pferde gemeldet. Auf dem Wettmarkt fanden große Umsätze statt, Favorit ist vorläufig Solenoid mit 100:8, aber auch die Kurse für Alluvial 21:2, Glanmark 100:6 und Young Native unter Gordon Richards mit 18:1 zeugen davon, daß das Rennen ganz offen ist. Das Lincolnshire wird schon zum 29. Mal ausgetragen. Nur einem einzigen Pferde glückte es bisher, diese Prüfung zweimal hintereinander zu gewinnen, dem Franzosen Ob 1906 u. 1907.

Für die Grand National am Freitag werden diesmal „nur" 35 Starter erwartet. Bei diesem ersten Hindernisrennen der Welt geht es über die lange Distanz von 7280 Meter und über mehr als zwei Dutzend der gröbsten Sprünge. Der Sieger erhält an 100 000 Mark, der zweite wird noch 12 000 bekommen, der dritte 7000. Am Wettmarkt notiert nach wie vor Golden Miller als Favorit, der von Ted Leader geritten wird und mit 9:1 zu haben ist. Gregalach als alter Grand National-Teilnehmer führte die lange Liste der übrigen Bewerber mit dem lohnenden Kurs von 10:1 an. Der Umsatz der Sweepstake-Lotterie war wieder enorm. Ueber 4 Millionen Lose für insgesamt zwei Millionen Pfund (fast 30 Millionen Mark) wurden verkauft.

Davispokalspieler als Spesenjäger

Expeditionsschwierigkeiten in Südafrika

Zur Teilnahme an den Davispokalspielen der Europazone hatte die Südafrikanische Tennis-Union die Spieler Kirby, Farquharson, Condon und Robbins bestimmt. Die beiden Letztgenannten sind nun beim Verband wegen Erhöhung ihrer Tagesspesen von 15 Schilling auf das Doppelte vorstellig geworden mit der Begründung, daß sie verheiratet seien. Das schlechte Beispiel des Australiers Crawford, der seinen Verband vor die Alternative stellte, entweder mit Frau oder gar nicht nach Europa zu fahren, hat also Schule gemacht. Allerdings war der südafrikanische Verband nicht so nachgiebig wie der australische, er lehnte den Antrag ab, worauf Robbins und Condon antworteten, daß sie unter diesen Umständen auf die Europareise verzichten müßten. Vielleicht entschließt sich nun die südafrikanische Union, den Landesmeister Max Bertram, einen jungen Deutsch-Südafrikaner, nach Europa zu entsenden.

Oxfords Pechsträhne unterbrochen

Hallowell lief 804 m in 1:55,4

Diesmal hatten die Dunkelblauen mehr Glück als in den vorhergehenden Jahren, wo der Sieger des Universitäts-Leichtathletikkampfes stets Cambridge hieß. Seit dem Jahre 1925 war es der erste Oxfordsieg, den die durch Amerikaner verstärkte Universität mit 8:3 Punkten über Cambridge errang. Cambridge gewann nur das Stabhochspringen durch Oscar Gutermeister (ehemals Horvard) mit 3,83 Meter und die 100 und 440 Yards durch Davis und Marsh in 10 bzw. 51 Sek. Für Oxford war Pen Hallewell, der amerikanische Olympiakämpfer über 880 Yards (804,2 Meter) in der ausgezeichneten Zeit von 1 Min. 55⅖ Sek. siegreich. Der Veteran C. J. Maybe gewann die 3 Meilen (ca. 4830 Meter) in 14 Min. 59,5 Sek.

Brandenburg—Budapest

„Städtekampf" in Frankfurt an der Oder

Der alljährliche Leichtathletikkampf Berlin—Budapest wird in diesem Jahr in erweiterter Form als Brandenburg—Budapest durchgeführt. Die Veranstaltung ist dem Bezirk Ost im Verband Brandenburgischer Athletik-Vereine übertragen worden und wird am 2. Juli im Ostmark-Stadion Frankfurt a. d. O. durchgeführt. Am gleichen Tage wird dort auch der Frauen-Verbandskampf zwischen Mitteldeutschland und Brandenburg stattfinden.

Hotaboxer—Reichsbahn 3:3. Der Mannschafts-Boxkampf zwischen Hota und der Reichsbahn endete 3:3 und hatte im Spichernring nur schwachen Besuch aufzuweisen. Im Federgewichtstreffen zwang der 18jährige Vietzke (Hota) den Gehlhaar-Besieger Obst wegen einer Augenverletzung zum Kampfabbruch.

Gregory Mangin Hallentennismeister von U. S. A. In New York wurden die Hallentennismeisterschaften von U. S. A. ausgetragen. Im Endspiel des Herren-Einzels siegte Mangin über Suter mit 6:1, 6:3, 2:6, 3:6, 6:2.

FINANZ- UND HANDELSBLATT DER VOSSISCHEN ZEITUNG

BEILAGE ZU NR. 136 • DIENSTAG, 21. MÄRZ 1933 • ABEND

VERANTWORTLICH: L. V. WILHELM DÜSTERWALD, BERLIN

Umbau des Elbekartells

Abwrackung — die Hauptsorge

MAGDEBURG, 21. MÄRZ

Der Hamburger Verein für Flußschiffahrt e. V. zu Hamburg beschäftigt sich in seinem Jahresbericht für 1932 mit der Lage der Elbeschiffahrt. Hervorgerufen worden sei ihre Notlage nicht etwa nur durch einen nennenswerten Rückgang der zur Beförderung kommenden Transportmengen, sondern in erster Linie durch das Ueberangebot an Schiffsraum. Der Eingriff der Reichsregierung vom Dezember 1931 sei erfolgt, weil eine Fortsetzung des bisherigen Systems zu einem Zusammenbruch eines volkswirtschaftlich lebenswichtigen Gewerbezweiges führen mußte. Wenn auch heute nach Ablauf eines Jahres noch ausgedehnte Besprechungen nötig seien, um Meinungsverschiedenheiten über das Elbekartell zu beseitigen und den Aufbau, soweit er sich als nicht tragbar erwiesen hat, umzuformen, so stehe doch fest, daß durch die auf Grund der Notverordnung erfolgten Zusammenschlüsse und durch die Verteilung der Ladung die Existenz der größeren und kleineren Unternehmen und auch der Einzelschiffer, wenn die noch nötigen Umänderungen vorgenommen sind, möglich erscheint. Für die Herstellung des richtigen Verhältnisses zwischen Ladungsangebot und Schiffsraum bedürfe es der Verwirklichung der angestrebten Abwrackmaßnahmen. Klarheit bestehe heute jedoch darüber, daß eine nennenswerte Beihilfe des Reiches nicht zu erwarten ist, sondern die Binnenschiffahrt selbst die Mittel für eine Abwrackung aufzubringen haben wird.

Der Bericht setzt sich im übrigen sehr energisch für eine beschleunigte und ausgedehnte Durchführung der Elberegulierung ein, damit der Hafen Hamburg im Wettbewerb mit den übrigen Nordseehäfen bestehen könne. Der Kampf der Eisenbahn gegen die Binnenschiffahrt habe leider keine Milderung erfahren. Das System der Ausnahmetarife bedeute eine schwere Schädigung der Elbeschiffahrt. Wiederholte Anträge, für die Binnenumschlagplätze ermäßigte Tarife zu erreichen, seien ständig abgelehnt worden. Die Reichsbahn müsse mit dieser Politik Schluß machen und mit der Binnenschiffahrt Hand in Hand arbeiten.

Die Uebersicht über die Entwicklung des Elbeverkehrs zeigt, daß die Anzahl der von der Oberelbe nach Hamburg fahrenden Fahrzeuge im Jahre 1932 von 18 457 auf 17 874 gesunken ist gegenüber einem Stande von 23 179 im Jahre 1913. Tonnagemäßig umfaßten diese Fahrzeuge eine Tragfähigkeit von 7,89 Mill. To. gegen 8,19 Mill. To. im Jahre 1931 und 9,54 Mill. To. im Jahre 1913. Der Umfang der beförderten Güter ist von 3,73 Mill. To. auf 3,47 Mill. To. zurückgegangen gegenüber 4,65 Mill. To. im Jahre 1913. Die Anzahl der von Hamburg bergwärts beförderten Fahrzeuge hat sich von 19 167 auf 18 902 ermäßigt und die Tragfähigkeit dieser Fahrzeuge betrug 8,18 gegenüber 8,48 im Jahre 1931 und 9,30 im Jahre 1913. Der Umfang der beförderten Güter ermäßigte sich auf 4,27 gegen 4,95 bzw. 5,76 Mill. To.

•

Börsenruhe

Auf Beschluß des Börsenvorstandes blieben heute die Räume der Burgstraße für jeden Verkehr geschlossen. Nicht nur das Effektengeschäft, sondern es fand auch kein Produkten- und Devisenhandel statt. Die Börsen im Reich haben sich diesem Vorgehen angeschlossen.

Die Banken haben sich außerdem darüber verständigt, daß sie sich von jedem Telefonhandel fernhalten. Infolgedessen unterblieb auch ein Effektenfreiverkehr. Die Depositenkassen führten den verkürzten Sonnabenddienst durch und schlossen um 1 Uhr die Bankschalter.

Am internationalen Valutamarkt war das englische Pfund gegenüber New York etwas schwächer mit 3,43¾ zu hören. Der Geldmarkt stand im Zeichen des heutigen Feiertags. Der Handel in Schatzanweisungen per 15. November, die mit 4¾ pCt. abgegeben werden, und in Reichswechseln per 20. Juni zu 3¾ pCt. war infolgedessen sehr still.

Gut beschäftigte Textilfabriken

Erfolge der Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei

Die günstige Entwicklung in der Wollbranche, die schon in den bisher veröffentlichten Jahresabschlüssen einiger führender Gesellschaften dieses Wirtschaftszweiges zum Ausdruck kam, findet eine erneute Bestätigung durch die jetzt vorliegenden Geschäftsberichte der Bremer Wollkämmerei und der Kammgarnspinnerei zu Schedewitz A. G. Beide Gesellschaften sind nicht nur in der Lage, ihre vorjährigen ansehnlichen Dividenden (10 pCt. bei Bremer Wolle und 15 pCt. bei Schedewitz) in unveränderter Höhe aufrechtzuerhalten, sondern bei beiden Unternehmen konnten aus den Erträgen noch Sonderabschreibungen vorgenommen werden, die bequem aus den Jahresergebnissen zu bestreiten waren.

Die Bremer Wollkämmerei beklagt sich zwar über den Druck der fortdauernden Weltwirtschaftskrise, erkennt aber an, daß sich im zweiten Semester 1932 Ansätze zu einer Besserung zeigten. Die Beschäftigung war mit Ausnahme des dritten Quartals befriedigend. Die hier notwendigen Betriebseinschränkungen konnten im letzten Jahresviertel infolge größerer Wollankünfte durch volle Ausnutzung der Maschinen wettgemacht werden. Die Erzeugung am Kammzug erreichte die Höhe des Vorjahres, während die an gewaschener Wolle zurückgeblieben ist. Das Zugmacher-Geschäft war im Durchschnitt des Jahres wieder unlohnend. Die Erschwerungen des Geschäfts durch Kursschwankungen der vom Goldstandard abgegangenen Währungen blieben weiter fühlbar, doch wird festgestellt, daß den Bedürfnissen des Rohwollimports im Rahmen des Möglichen von den Regierungsstellen Rechnung getragen wurde. Erfreulich sind vor allem die Aussichten: Im neuen Jahre ist der Auftragsbestand größer als in den Vorjahren und sichert der Gesellschaft volle Beschäftigung für mehrere Monate. Zweifellos hat infolge der außerordentlich niedrigen Preisstufe die Verwendung von Wolle trotz aller Konsumhemmnisse größeren Umfang angenommen.

Die entsprechend der Aktienrechtsnovelle gegliederte Abrechnung ist mit dem Vorjahre kaum vergleichbar. Der Bruttoertrag wird mit 11,19 Mill. RM verzeichnet, wozu außerordentliche Erträge von 0,66 Mill. RM treten. Nach Abzug von 5,89 Mill. Löhnen und Gehältern, 0,45 Mill. Sozialabgaben und 0,90 (0,82) Mill. Anlageabschreibungen sind noch Sonderabschreibungen von 0,42 Mill. vorgesehen. Es ergibt sich schließlich ein Reingewinn von 1,25 (1,28) Mill. RM, von dem nach Zuweisung von 0,20 Mill. an Sozialfonds und Zahlung der Dividende rund 23 000 RM zum Vortrag verbleiben.

In das Berichtsjahr fällt der gemeinsam mit der Wollkämmerei Döhren und der Leipziger Wollkämmerei vorgenommene Erwerb der Hamburger Wollkämmerei aus dem Nordwolle-Konzern. Von dieser unter der Firma Wilhelmsburger Wollkämmerei A. G. mit 2 Mill. RM Grundkapital neugegründeten Gesellschaft hat das Bremer Unternehmen 0,9 Mill. RM Aktien übernommen, auf die zu Lasten des Berichtsjahres bereits 0,35 Mill. RM abgeschrieben wurden. Andererseits wurde für den Kauf von den drei Erwerbern unter gesamtschuldnerischer Bürgschaft vorübergehend ein Kredit von 1 Million RM aufgenommen, von dem auf Bremen 0,45 Mill. RM als Darlehnsschuld entfallen. Hierdurch, aber auch durch das vergrößerte Geschäft, das sich u. a. in einer Zunahme der Bestände auf 7,21 (4,69 Mill. RM auswirkt, sind die Gesamtverbindlichkeiten auf 5,46 (3,56) Mill. RM gestiegen. Dem stehen Warenforderungen von 3,49, Anzahlungen von 0,27 und flüssige Mittel von 0,33 Mill. RM (1. V. insgesamt 1,06) gegenüber. Bei 10,0 Mill. RM Gesamtkapital betragen die offenen Reserven 4,39 Mill. RM.

Die Kammgarnspinnerei Schedewitz stellt fest, daß die Beschäftigung dank der Kammgarne bevorzugenden Mode gut war und die Produktion weiter erhöht werden konnte. Verluste an Außenständen sind fast nicht eingetreten. Nach reichlichen Abschreibungen verbleibt ein Reingewinn (einschließlich 0,15 Mill. Vortrag) von 0,59 Mill. RM, aus dem 0,10 Mill. RM Sonderabschreibungen auf Gebäude vorgenommen und nach Zahlung der Dividende 0,16 Mill. vorgetragen werden. Die Bilanz, in der Rückstellungen und Reserven mit 2,63 Mill. RM das Grundkapital von 2,24 Mill. übersteigen, ist weiter sehr flüssig.

Nur 8 Mill. Schöndorff-Umsatz

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

ESSEN, 21. MÄRZ

Die Gebr. Schöndorf AG., Düsseldorf, die, wie gemeldet, für 1931/32 einen Gesamtverlust von 0,78 Mill. RM ausweist, berichtet, daß der Umsatz von 12,9 auf 8,2 Mill. RM und damit stärker zurückgegangen sei, als es selbst bei skeptischer Beurteilung anzunehmen war. Dieser Umsatzrückgang konnte nur zum Teil durch Unkostensenkung ausgeglichen werden. Die Abteilung Holzbearbeitung und Metallwaren litt besonders stark unter dem fast völligen Mangel an Unternehmungslust der inländischen Kundschaft. Sodann bewirkte der verschärfte Wettbewerb eine erhebliche Verschlechterung der Preise und Zahlungsbedingungen. Die Verkaufsmöglichkeiten im Auslandsgeschäft seien durch die Kontingentierungsmaßnahmen in einer Reihe von Ländern, mit denen bisher ausgedehnte Geschäftsbeziehungen bestanden, besonders gehemmt worden. Soweit die Kontingente überhaupt zur Verteilung gelangten, war die Ausfuhr nach diesen Ländern durch Schwierigkeiten bei der zollmäßigen Behandlung stark beeinträchtigt.

In der Abteilung Waggonbau betrug der Umsatzrückgang gegenüber dem Vorjahr 40 pCt. Berücksichtigt man, daß der Umsatz dieser Abteilung um mehr als die Hälfte aus Russenaufträgen besteht, so zeige sich, wie einschneidend sich die Wirtschaftspolitik der Reichsbahn, des größten Auftraggebers, ausgewirkt habe. Die Abteilung mußte nahezu vier Monate stillegen.

Das finanzielle Ergebnis des Jahres wurde durch Ausfälle bei der Kundschaft im Einzelhandel sowie durch Währungsverluste im Auslandsgeschäft und durch die besonders zu Beginn des Geschäftsjahres infolge der Bankenkrise außerordentlich gestiegenen Zinsbelastungen beeinträchtigt. Der Rohgewinn sank von 2,42 auf 1,32 Mill. RM, während die Unkosten nur von 1,41 auf 1,31 Mill. und die Steuern nur von 0,67 auf 0,65 Mill. zurückgingen.

In der Vermögensaufstellung werden Außenstände mit 0,70 (1,82) Mill., Wechsel mit 0,56 (0,00), Bankguthaben 0,41 (0,18) und Vorräte mit 3,14 (4,48) aufgeführt. Dagegen betragen die laufenden Verbindlichkeiten 0,64 (1,20), Einzahlungen 0,28 (0,87), Bankschulden 2,03 (2,32) und Akzeptschulden 1,24 (0,35) Mill. RM. Ein Teil der Bankschulden ist durch Uebereignung von Vorräten gesichert worden. Die Giroverbindlichkeiten aus Wechseln Reichen am Bilanzstichtag 5,93 Mill., darunter sind 1,11 Mill. garantierte Russenwechsel und 2,06 Mill. aus dem 100 Mill. Mark-Kredit, der der Reichsbank im Jahre 1929 von der deutschen Waggonbauvereinigung zur Verfügung gestellt wurde. Inzwischen haben sich die Giroverbindlichkeiten auf 2,69 Mill. vermindert.

Im neuen Geschäftsjahr mußte Ende Dezember infolge der abermaligen Drosselung der Reichsbahnaufträge eine mehrwöchige Stillegung im Waggonbau erfolgen.

Die Abteilung Holzbau, die seit Jahrzehnten stark für den Innenausbau von Waren- und Kaufhäusern, Einheitspreis- und Kleinpreisgeschäften tätig war, wird durch die Entwicklung im Inland wie auch durch die steigende Absperrung des Auslands der deutschen Einfuhr gegenüber stark betroffen. Für diese Abteilung wurde vorsorglich Stillegungsantrag gestellt. Die Mehrheit des Aktienkapitals von 4 Mill. befindet sich im Besitz der Linke-Hofmann-Gruppe. Mit Ablauf des Geschäftsjahres haben die Aufsichtsratsmitglieder Kommerzienrat Hinsberg, Bankier J. F. Schröder, Bremen, und Fabrikant S. Sostheim, Düsseldorf, ihre Aemter zur Verfügung gestellt.

Neue Schweizer Zollerhöhungen

Die neue schweizerische Zollerhöhung für Radioapparate ist nach einer Basler Blättermeldung vom Bundesrat erlassen worden. Dieselbe beträgt 200 sfrs pro 100 Kilo gegenüber dem bisherigen Zollsatz von 60 sfrs pro 100 Kilo. Von der neuen Zollerhöhung werden vor allem die Erzeugnisse der deutschen Radio-Industrie betroffen. Gleichzeitig wurden auch weitere Kontingentierungsmaßnahmen vorgesehen. Die Schweiz, die mit der neuen Zollerhöhung die in Gründung begriffene Schweizerische Radioapparatefabrik in La Chaux de Fonds schützen will, verspricht sich davon eine Wiederbeschäftigung von etwa 700 Arbeitern. Allerdings fehlen der schweizerischen Industrie über den Radioapparatebau jegliche Erfahrungen.

Das deutsch-schweizerische Wirtschaftsabkommen vom 5. November 1932, das bis zum 31. März befristet war, kann vorläufig als um einen Monat verlängert angesehen werden, da von der im Artikel 4 vorgesehenen Kündigung kein Gebrauch gemacht wurde. Es kann nunmehr am Ersten eines jeden Monats zum Ende des gleichen Monats gekündigt werden. Allerdings hoffen die schweizerischen Importeure und ebenso die deutschen Exporteure, daß nunmehr die Quartalskontingente nicht in Monatskontingente umgesetzt werden, da dies jedes geschäftliche Disponieren untersagt.

•

Weniger Brandschäden im Februar bei den öffentlichen Anstalten. Nach der Feststellung des Verbandes öffentlicher Feuerversicherungsanstalten in Deutschland betrugen die Leistungen für Brandschäden bei den öffentlichen Feuerversicherungsanstalten (Brandversicherungsanstalten, Sozietäten, Brandkassen) im Februar (33 Tagen) 5,30 Mill. RM gegenüber 6,88 Mill. RM im Januar 1933. Die Anzahl der Schäden (Schadenshäufigkeit) belief sich im Februar d. J. auf 6676, im vergangenen Monat auf 9110.

Auslandsaufträge für die deutsche Industrie

Wie die M. A. N. (Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg) mitteilt, haben kürzlich bekannte ausländische Firmen Lizenzen auf MAN-Lastwagen und MAN-Dieselmotoren mit direkter Einspritzung erworben. Der serienmäßige Bau eines Spezial-MAN-Wagens wurde bereits von der italienischen Waggonfabrik Officina Meccanica della Stanga, Padua, im Verein mit der Automobilfabrik Isotta Fraschini, die MAN-Dieselmotoren lizenzmäßig liefern wird, aufgenommen. Ferner wurde eine Lizenz auf MAN-Dieselmotoren in allen Größen für Lastwagen, Omnibusse und Schienenfahrzeuge an die tschechischen Tatra-Werke, Prag-Nesselsdorf, auf Grund eines soeben abgeschlossenen Vertrages vergeben.

Die Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft, Berlin, konnte in letzter Zeit wieder mehrere bedeutende Auslandsaufträge hereinnehmen, u. a. für Südamerika eine große Lieferung auf Starkstromkabel, Transformatoren, Hochspannungsmaterial und Zähler, für Belgien-Luxemburg auf Gleichrichter. Für Holland liefert die Gesellschaft einen Turbokompressor von maximal 72 500 m³/h Leistung. Aus Rußland hat die AEG. einen sehr bedeutenden Auftrag auf elektrische Ausrüstung eines großen Walzwerkes erhalten.

•

Oesterreichs Spareinlagen wachsen. Wie die Oesterreichische Nationalbank mitteilt, ist die Gesamtsumme der Spareinlagen der Kreditinstitute in Wien und in den Landeshauptstädten von 1500,4 Mill. Schilling Ende Januar auf 1515,8 Mill. Ende Februar gestiegen.

Abgeltung der Kriegsansprüche

Vorschlag zur deutsch-amerikanischen Schuldenregelung

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

NEW YORK, 21. MÄRZ

Deutschland hatte bereits der Regierung Hoover einen Vorschlag zur endgültigen Ablösung der beiderseitigen Kriegsansprüche unterbreitet, dessen Einzelheiten jetzt bekannt werden. Danach sollen 15 Mill. Dollar zur Abgeltung amerikanischer, 15 Mill. Dollar zur Abgeltung deutscher Ansprüche zur Auszahlung gelangen. Die Kommissionen für die mixed claims sollen sofort aufgelöst werden. Der deutsche Vorschlag wird jetzt im Schatzamt begutachtet.

•

I. G. Farben-Bilanzsitzung 7. April. Die Bilanzsitzung der I. G. Farbenindustrie AG. findet in diesem Jahr besonders früh, und zwar am 7. April in Frankfurt statt. Die Generalversammlung ist für Ende April vorgesehen. Die Dividendenentscheidung fällt erst in der Bilanzsitzung. Wie aus den Vierteljahresberichten des Konzerns hervorging, ist das abgelaufene Jahr in den meisten Abteilungen zufriedenstellend verlaufen.

Stabiler Reingewinn Bremer Kreditbank. Die Bremer Kreditbank A. G. in Bremen erzielte, wie der „Voss. Ztg." von dort gemeldet wird, 1932 einen Ueberschuß aus Zinsen, Provisionen usw. von 0,25 (1. V. 0,27) Mill. RM. Demgegenüber erforderten Unkosten 0,19 (0,21) Mill. RM. Für Abschreibungen auf Bankgebäude und Einrichtungen wurden 5000 RM (500) abgesetzt. Einschließlich 18 000 (19 000) Gewinnvortrag ergibt sich ein Reingewinn von 76 000 (77 000) RM, aus dem wieder 5 pCt. Dividende verteilt, 5000 RM Sonderabschreibungen auf Bankgebäude vorgenommen und 16 000 RM vorgetragen werden sollen.

Ein aussichtsreicher Markt

Deutschlands Vorsprung in Holländisch-Indien

Bericht der Vossischen Zeitung

IM HAAG, IM MÄRZ

Die deutsche Ausfuhr nach Niederländisch-Indien, das ehedem einen der besten subtropischen Absatzmärkte für Deutschland darstellte, war durch den Weltkrieg vollkommen vernichtet worden. Die Wiederanknüpfung der abgerissenen Fäden geschah erst langsam, hernach flotter und müheloser. Seit 1923/24 sitzt Deutschland wieder erfolgreich im niederländisch-indischen Geschäft. Die auf den verschiedenen Inseln ansässigen deutschen Handelstreibenden stehen ziffernmäßig an zweiter Stelle und haben an Kopfzahl nur die Holländer selber vor sich. Auf die Gesamteinfuhr gerechnet, stellt sich der deutsche Anteil auf ungefähr 9 pCt.

Auf einzelnen Gebieten ist der deutsche Import führend, z. B. auf dem Gebiete der Bücherbelieferung. Man liest, und zwar nicht nur in deutschen Kreisen, von Schriften ausländischer Herkunft am liebsten deutsche Zeitungen, Zeitschriften und Bücher. Unbestritten ist auch die Vorrangstellung der im subtropischen Bereiche so viel benötigten Chemikalien und verpackten Heilmittel. Desgleichen sind unter den Präzisionsapparaten: optische Instrumente, Linsen, Photoapparate, die deutschen Erzeugnisse bevorzugt. Andere mit Vorliebe aus Deutschland bezogene Waren sind Farbstoffe und Parfümerien, die Erzeugnisse der Schwerindustrie: Straßenwalzen, Rohölmotore, Lokomotiven, Profileisen, Walzstahl sowie wohlfeile Massenartikel, unter diesen namentlich Konfektionsanzüge, Strümpfe, Damenblusen.

Aber auch der Handel in umgekehrter Richtung, von Niederländisch-Indien nach Deutschland (zumeist über den Umschlagplatz Amsterdam), hat sich nach dem Krieg wieder in zufriedenstellender Weise entwickelt. Deutschland ist Abnehmer von Tabak, Tee, Zucker und Kaffee, von Kobra und Pflanzenfasern. Der Handel in den sogenannten kleineren, nach Europa gehenden Exportartikeln wie Kopal, Vogelbälge, tropische Harzstoffe, liegt ausschließlich in deutschen Händen; der Hauptsitz des Handels ist Makassar, von wo aus die deutschen Firmen ihre Aufkäufer und Expeditionen bis zu den entlegensten Inseln, bis in die Tiefe der dichtesten Urwälder aussenden. Eine der größten Zuckerfabriken auf Java ist in deutschen Händen. Ingenieurs- und Installateurarbeiten werden vornehmlich von deutschen Ingenieuren und Monteuren verrichtet. Die chemische Industrie am Platze untersteht der Aufsicht deutschen wissenschaftlichen Personals. Im Staatsdienst, bei den Steuerbehörden, sind deutsche Kenner des Chinesischen als Uebersetzer angestellt. Die jüngst in Garoet ins Leben gerufene Textilindustrie hat ihre Webstühle in München-Gladbach und Remscheid bestellt.

Diese bereits bestehenden vielfältigen Handelsbeziehungen Deutschlands mit Niederländisch-Indien sind seit der Konferenz von Ottava noch aussichtsreicher geworden. Seitdem Großbritannien sich seinen Dominions gegenüber verpflichtete, deren Erzeugnisse zu bevorzugen, wofür es das Vorrecht monopolistischer Belieferung mit englischen Industrie-Erzeugnissen erhielt, ist der Handelsverkehr Englands mit Niederländisch-Indien notwendigerweise zum Rückgang verurteilt. Es wird hier in Niederländisch-Indien, einem der wenigen freien Märkte, die es überhaupt noch gibt, durch die geringer werdende Beteiligung Englands eine Handelsgelegenheit ersten Ranges frei, als deren ernsthaftester Anwärter nur Deutschland in Betracht kommt.

Leider ist nun dieses für Deutschland so erfreuliche Bild nicht ohne Schatten. Deutschland stößt in Niederländisch-Indien auf zwei Gegner seiner Geschäftsausbreitung, das ist einerseits die Handelspolitik Japans, andererseits die Handelspolitik Deutschlands selber.

Den Kampf gegen den japanischen Wettbewerb haben einzelne holländische Industriezweige (z. B. Kattune) bereits aufgegeben. Deutschlands Einfuhrartikel jedoch haben sich, wie mir einer der besten Kenner der Verhältnisse, Prof. J. van Gelderen, leitender Beamter im Wirtschaftsdepartement, Batavia, auseinandersetzte, überraschend behaupten können. Nach einer Feststellung der Monatsschrift „Java" liegt der Verkaufspreis japanischer Waren im Einzelhandel durchschnittlich 40 pCt. und noch tiefer unter den Preisen für die gleichartigen europäischen Fabrikate. Einzelne Erzeugnisse werden zu Preisen auf den Markt geworfen, die auf Dumpingsabsichten schließen lassen. Japanische Glühlampen kosten 2 Cents, japanische Fahrräder kosten 15—17 Gulden (gleich 24—27,20 RM) das Stück. Die Einfuhr von Spielwaren, bisher ein Vorzugszweig des deutschen Handels, droht gänzlich in japanische Hände überzugehen. Beim Niedergang der Kaufkraft in den unteren Volksschichten beginnt man auch japanische Anstrichfarben in Blechdosen, japanische Seife, japanische Rasierpinsel und japanisches Bier zu bevorzugen.

Gegen die Ueberflutung mit japanischen Waren hat man sich in den betroffenen, übrigens auch den deutschen Handelskreisen der Kolonie, zu unzähligen Malen an die Regierung gewendet, um diese zur Ergreifung von Abwehrmaßregeln zu bewegen. Zweifellos wird an den behördlichen Stellen in Batavia und im Haag die Möglichkeit von Kontingentierungsmaßregeln für Niederländisch-Indien erwogen, um so mehr, als auch die öffentliche Meinung im europäischen Mutterland die Verhängung solcher Maßregeln fordert. Auch handelspolitisch soll als letzter Trumpf von den holländischen Agrar-Exporteuren die Einschränkung der deutschen Einfuhr nach Niederländisch-Indien ausgespielt werden. In Deutschland hat man alle Ursache, diese noch nicht zutage liegenden, jedoch durchaus vorhandenen Absichten Hollands aufmerksam zu beobachten. Denn Niederländisch-Indien ist einer der wenigen Uebersee-märkte, wo für den deutschen Handel schon jetzt und noch mehr in der Zukunft starke Interessen bestehen.

Oesterreichs Bankenpläne

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

WIEN, 21. MÄRZ.

Die neue Notverordnung über die Reorganisation des Bankwesens sieht laut „Reichspost" eine Kapitalbereinigung nicht nur bei der Niederösterreichischen Eskompe-Gesellschaft vor, sondern auch beim Wiener Bankverein, der eine solche Maßnahme bereits einmal im Juni 1932 getroffen hat. Beide Banken würden danach ein Kapital von je 30 Millionen aufweisen, während derzeit die Eskompe-Gesellschaft ein solches von 54 und der Bankverein von 45 Mill. hat. In der Tat muß ja auch der Bankverein in dem Jahre seit seiner ersten Kapitalverringerung und Wiederauffüllung neue Verluste an seinem Portefeuille und an seinen Beteiligungen erlitten haben.

Die Aufbringung der vom Bund für die Amortisationskasse beizusteuernden 140 Mill. Schilling wird auf folgende Weise geschehen: 50 Mill. werden aus Regierungsguthaben, die für einen Fonds hinterlegt und gespart, durch eine internationale Vereinbarung aber verfügbar werden, beschafft; damit kann nur das Transferkonto gemeint sein; weitere 50 Mill. sollen durch Begebung von Bundesschatzscheinen aufgebracht werden, für welche die Kreditermächtigung bereits im ersten Kreditanstaltsgesetz vom Parlament erteilt wurde, 25 Mill. durch neue Bundesschatzscheine, zu deren Begebung sich die Regierung durch Notverordnung soeben selbst ermächtigt hat, die restlichen 15 Mill. aus Guthaben des Bundes bei der Kreditanstalt.

Es wird auch darauf hingewiesen, daß nun die Verhandlungen über die Lausanner Anleihe einen neuen Auftrieb erfahren haben. Tatsächlich gehört zu den nunmehr erfüllten Bedingungen des Lausanner Anleiheprotokolls auch eine Herabsetzung der Personaletats bei sämtlichen Banken und besonders bei der Kreditanstalt.

In Finanzkreisen hält man es für möglich, daß in absehbarer Zeit Aenderungen im Leitungsapparat der Escomptegesellschaft eintreten, etwa durch Ausscheiden des Präsidenten Kassny und des Direktor Stransky aus dem Vorstand. Die Führung fiele dann an Egger, der als Präsident der Vereinigten Elektrizitätsgesellschaft gelegentlich der Fusion Vorstandsmitglied wurde, und Direktor Kubie. Nicht unwahrscheinlich ist auch, daß man sich wieder um die Mitwirkung des Direktors Oppenheim bemühen wird, der vor einem Jahr infolge eines Nervenzusammenbruches ausgeschieden ist und die Bank ihrer stärksten Kraft beraubt hat.

Die Amortisationskasse soll, wie verlautet, von je einem Vertreter des Bundes und der Nationalbank geführt werden und zwar von Sektionschef Rizzi, dem Leiter der Kreditsektion des Finanzministeriums, und Direktor Marquet.

●

Neue Russenaufträge für Ostoberschlesien. Im Rahmen des erweiterten Sowpoltorg-Vertrages haben die Russen in den letzten Tagen wiederum eine Reihe von Aufträgen nach Polen gelegt. Es handelt sich zunächst um Bestellungen für die weiterverarbeitende Metallindustrie in Achsen, Draht, Baubeschlägen usw., die zum größten Teil an die Modrezejower Hütte gegangen sind und sich insgesamt auf rd. 3 Mill. Zloty belaufen. Die Lokomotivfabrik Charzanow hat einen Auftrag auf 15 Lokomotiven im Werte von 850 000 Zloty erhalten, die Giesche SA. eine Bestellung auf Zink im Werte von 700 000 Zloty. Insgesamt sind im ersten Quartal 1933 Russenaufträge im Werte von rd. 4,5 Mill. Zloty hereingekommen. Zur Zeit finden in Warschau Verhandlungen über das den Russen zu gewährende Schuhlederkontingent statt.

●

Erfolg der Biersteuer-Senkung

Stettiner Bergschloß-Brauerei gerüstet

Der Geschäftsbericht der Stettiner Bergschloß Brauerei AG., Settin, für 1931/32 (30. 9.) beschäftigt sich mit der Biersteuer- und Bierpreissenkung. Soweit man von einem Erfolg der getroffenen Maßnahmen reden dürfe, habe er lediglich darin bestanden, daß ein noch ungünstigeres Absatzergebnis verhindert wurde. Von den sieben Monaten nach der Preissenkung hätten nur die von ungewöhnlich gutem Wetter begünstigten Monate August und September einen kleinen Mehrabsatz gegenüber dem Vorjahre gebracht, während die übrigen fünf Monate einen Rückgang zeigten.

Der Jahresabsatz ergebe bei der Gesellschaft einen Rückgang von 12 pCt. gegen das Vorjahr; in der Stadt sei der Rückgang größer als auf dem Lande gewesen. Durch geeignete Sparmaßnahmen hätten die Unkosten dem Minderabsatz angepaßt werden können.

Den Einnahmen aus Bier usw. abzüglich der Materialaufwendungen von 2,81 und den sonstigen Erträgen von 0,05 (i. V. Betriebseinnahmen 4,005) Mill. RM stehen Steuern von 1,12, soziale Abgaben von 0,07 (i. V. zusammen 1,32), Löhne und Gehälter von 0,69, Zinsen von 0,10, sonstige Aufwendungen von 0,60 (i. V. Generalunkosten einschl. Braumaterialverbrauch 2,35), Abschreibungen auf Anlagen von 0,18 (0,17) und sonstige Abschreibungen von 0,05 Mill. RM gegenüber.

Aus dem einschließlich 5392 (6183) RM Vortrag verbleibenden Reingewinn von 56 970 (56 730) RM sollen, wie gemeldet, wieder 6 pCt. Stammaktien-Dividende verteilt werden. In den ersten vier Monaten des neuen Geschäftsjahres habe sich der Absatz im Vergleich zum Vorjahre gehalten. Mit Gerste sei die Gesellschaft etwa zu Vorjahrspreisen voll eingedeckt, während für Hopfen höhere Preise angelegt werden mußten.

Dividenden

Vereinigte Böhlerstahlwerke A.G., Zürich. Vorschlag 0 pCt. Gewinn von 12 835 Fr. wird vorgetragen.

Salzwerk Heilbronn AG.: Vorschlag 12 pCt. auf die Stamm- und 6 pCt. auf die Vorzugsaktien.

Godfrey Phillips Tobacco: 6 nach 5 pCt.

Edward Lloyd Ltd., London (Papier- und Holzstoff-Fabrik): Nettogewinn von 349 810 Pfd. Sterl.; das bedeutet eine Zunahme um 28 560 Pfd. Sterl. gegenüber dem Vorjahr. Die Dividende wurde um 1¼ pCt. auf 15 pCt. erhöht.

Società Adriatica di Elettricità, Venedig (zweitgrößtes Unternehmen der italienischen Elektroindustrie mit 400 Mill. Lire Kapital): 16 pCt. Jahresdividende, von denen 6 pCt. bereits bezahlt sind. G.-V. beschloß Erhöhung des Kapitals von 400 auf 460 Mill. Lire.

Dortmunder Stifts-Brauerei AG., Dortmund-Hörde: Reingewinn 21 244 RM; eine Dividende kommt nicht zur Verteilung (i. V. 4 pCt.).

●

Höherer Verlust Terrain-Gesellschaft Groß-Lichterfelde. Bei der der Gurewitsch-Gruppe nahestehenden Terrain-Gesellschaft Groß-Lichterfelde, Berlin, hat sich 1932 der Verlust um 40 683 auf 108 846 RM erhöht. Pacht- und sonstigen Einnahmen von 1537 RM und Mietseinnahmen Ringstraße 21 von 9433 RM (i. V. 2920 bzw. 10 750 RM) stehen Unkosten und Zinsen mit 50 021 (59 738) RM und Abschreibungen mit wieder 1632 RM gegenüber. Die Miets- und Pachteinnahmen reichten also nicht aus, um die Unkosten zu decken. Der auf den 29. März einberufenen GV. wird vorgeschlagen, den Gesamtverlust vorzutragen. Nach dem Bericht konnten Verkäufe infolge der wirtschaftlichen Krise nicht getätigt werden; die auftretenden Interessenten verfügten nicht über genügende Mittel. Um die sehr erheblichen Steuern und sonstigen Lasten bezahlen zu können und den Betrieb aufrecht zu erhalten, mußte der Bankkredit erhöht werden. Infolgedessen wurden weitere 70 000 RM auf den Grundbesitz der Gesellschaft eingetragen und weitere Sicherheiten gegeben. In der Bilanz (in Mill. RM) erscheinen neben dem AK. von 1,00 Hypothekenschulden mit 0,085 (0,087), Akzepte mit 0,03 (—) und sonstige Schulden mit 0,072 (0,068), während Terrains mit unverändert 1,13, Haus Ringstraße 21 mit 0,062 (0,064) und Forderungen mit 0,009 (0,015) aufgeführt werden.

●

Internationale Baumwoll-Konferenz

Beratung über eine Produktionspause

BRÜSSEL, 21. MÄRZ

Eine internationale Baumwollkonferenz in Brüssel, an der Delegierte von neun Ländern, Deutschland, Frankreich, England, Belgien, Italien, Schweden, Holland, der Schweiz und der Tschechoslowakei teilnahmen, hatte über eine Reihe bedeutsamer Fragen zu beraten, die für die weitere Gestaltung der Baumwollindustrie von größter Bedeutung sein dürften. Zunächst wurden der Mülhausener Textilindustrielle Paul Schlumberger zum Präsidenten, der Engländer Mills und der Deutsche Vandelden zu Vizepräsidenten gewählt. Jugoslawien wurde als neues Mitglied aufgenommen, so daß jetzt insgesamt 22 Länder der Vereinigung angehören.

Die Tagung beschäftigte sich mit einer ganzen Reihe von technischen Fragen. Besonderes Interesse verdient eine Entschließung, die eine bessere Verpackung der amerikanischen Baumwolle fordert. Die Berichte der verschiedenen Länderdelegierten über die gegenwärtige Situation der Baumwollindustrie führten zu verschiedenen Beschlüssen, die einen Ausgleich von Erzeugung und Konsum zum Ziele haben. So soll demnächst, wenn möglich im April d. J., die gesamte internationale Baumwollindustrie ihre Werke für eine Woche völlig stillegen.

Einen breiten Rahmen in den Diskussionen nahm die Frage ein, wie unter den augenblicklichen Verhältnissen die Kreditgewährung gehandhabt werden soll. Die Frage, ob auch weiterhin ein längeres Zahlungsziel gewährt werden soll, wurde noch nicht definitiv geklärt. Endlich wird zum Zwecke eines ernsten Studiums der Baumwollernten in Nordamerika der Generalsekretär der Vereinigung zu einer Instruktionsreise nach den Vereinigten Staaten entsandt. Während der Pfingsttage wird in Prag und in Karlsbad der internationale Baumwollkongreß zu einer Tagen zusammentreten.

Anbau-Kontrolle in U.S.A.

Nachdem, wie bereits gemeldet, die gelegentlich der Wiedereröffnung der amerikanischen Börsen ausgebrochene Haussestimmung schnell wieder abgeflaut ist, scheint sich nun auch in Regierungskreisen die Ansicht durchzusetzen, daß es ohne staatliche Kontrolle des Baumwollanbaus nicht gelingen wird, eine den Absatzverhältnissen entsprechende Verringerung der Anbaufläche durchzusetzen. Eine Verminderung des gegenwärtigen Angebots durch Einbringung der Vorräte in einen Pool allein genügt nicht, um den Farmern die von Präsident Roosevelt versprochene Preishilfe zu sichern. Eine Anbaukontrolle soll nun dadurch erreicht werden, daß die Regierung durch Pachtung von Baumwolland einen Teil der Produktion unter eigene Kontrolle bringt und dadurch eine Regulierung des Anbaus vornehmen kann.

Vor allem sollen Farmen, die durch den Konkurs des Besitzers besonders gefährdet sind, gepachtet werden. Da man den Besitzer im Falle der Pacht aber als Verwalter auf seinem Boden läßt, kommt diese Pacht einer Subvention gleich. Sie gibt lediglich der Regierung die Macht, den Umfang des Anbaus zu bestimmen. Da gut die Hälfte der Baumwollfarmer in Schwierigkeiten sind, hätte die Regierung die Möglichkeit, einen ausschlaggebenden Teil der Baumwollproduktion auf dem Pachtwege unter Staatskontrolle zu bringen. Daneben wird ein Konzessionierungszwang für den Baumwollanbau gefordert. Dieser Plan hat allerdings wenig Aussicht auf Verwirklichung, denn der neue Präsident hat sich schon oft als Gegner von Zwangseingriffen bekannt.

Einstweilen ist die Lage noch völlig ungeklärt. Es liegt kaum ein Grund vor, Baumwolle besonders hoch zu bewerten. Die Phantasiepreise der letzten Wochen entsprangen einer Haussepsychose, ohne jede reale Unterlage. Vielmehr hat sich die Marktunterbrechung auf den Baumwollversand stärkstens ausgewirkt. Nach der neuesten Wochenstatistik der New-Yorker Börse wurden in der letzten Woche aus U.S.A. nur 54 000 Ballen Baumwolle exportiert gegen 171 000 in der Vorwoche und sogar 291 000 Ballen in der gleichen Zeit des Vorjahres.

●

London zuversichtlich

LONDON, 21. MÄRZ

Das Kennzeichen der Effektenbörse war auch heute eine recht zuversichtliche Stimmung. Die gestern bereits beobachtete Festigkeit hat sich auf fast allen Marktgebieten erhalten. Besonders gute Nachfrage zeigte sich aus den bekannten Gründen vor allem wieder für britische Staatspapiere (3½proz. Kriegsanleihe 101) und deutsche Anleihen (Dawes-Anleihe 94½, Young-Anleihe 80). Fernöstliche Werte lagen auch recht fest. An den Aktienmärkten standen südafrikanische Goldminen weiter im Mittelpunkt des Interesses bei haussierender Kursbewegung (Subnigel 7⅝ ex).

Minenaktien: Rio Tinto 15¾ (Vortag-Schlußkurse: 15⅝); De Beers 4¾ (4¹³/₁₆); East Rand 25/3 (24/9). — Oelwerte: Mexican Eagle 6/7½ (6/7½); Royal Dutch 17 (17⅛); Shell Transport 2⅛ (2⅛). — Industrieaktien: 9/4½ (9/6); British Celanese 6/— (6/—); Swedish Match „B" 11/3 (11/7½).

*

Am Devisenmarkt hat der Dollar merklich angezogen, das Pfund sich leicht abgeschwächt: New York 3,42¾, Paris 87¼, Brüssel 24,55, Amsterdam 8,50, Zürich 17,77½, Berlin 14,40½, Montreal 4,10.

Paris zurückhaltend

Die Pariser Börse eröffnete heute bei geringem Geschäft mit starker Zurückhaltung. Die Kurse stellten sich etwas unter dem gestrigen Schlußniveau. Die französischen Renten allerdings konnten sich gut behaupten angesichts der Nachricht über den Erfolg der neuen Anleihe-Operationen. Die Banken gaben jedoch in der Mehrzahl leicht nach, ohne daß die Kursabschläge irgendwo Bedeutung angenommen hätten. Unter den Industriewerten ist vor allem die Schwäche der schwerindustriellen Aktien sowie der Bergwerksaktien zu verzeichnen. Unter den Auslandswerten neue Aufwärtsbewegung für die Goldgrube. Auch Petroleum lagen heute ausgesprochen fest. Rio Tinto und Suez dagegen mußten sich Kursabschläge gefallen lassen. Die Young-Anleihe lag gut behauptet und verbesserte sich um zwei Punkte.

Warenmärkte

Textilien

LIVERPOOL, 21. MÄRZ. Baumwolle. (Anfang.) Lokomarkt: Americ. Universal Stand middl.: Tendenz ruhig. März 4,96; Mai 4,96; Juli 4,97—4,98; Okt. 5,02; Jan. 5,07; Mai 5,12. — Aegypt. Sakellaridis. Tendenz: ruhig, stetig. Mai 6,88; Juli 6,98. — Upper: März 6,13; Mai 6,13.

ALEXANDRIA, 21. MÄRZ. Baumwolle. (Anfang.) Sakell.-Ashmouni: April 10,90; Mai 12,86.

UNTERHALTUNGSBLATT DER VOSSISCHEN ZEITUNG

NUMMER 80 / DIENSTAG, 21. MÄRZ 1933

TAG DES BUCHES 1933

Volk und Buch / Von RUDOLF KURTZ

Es gibt ein Kinderbild von Lessing: da steht ein wohlgekleideter Knabe in gemessener Haltung, umstellt und dekoriert mit dickleibigen Folianten. Der Maler hat den Wunschtraum ganzer Generationen von Pastoren und Gelehrten mit in sein Bild gebracht — das Buch wird zur Allegorie des höheren Lebens überhaupt, Emblem einer internationalen Bruderschaft, eine Art settiererischen Reichtums. Und darüber schwebt noch ein Hauch von der guten, alten Zeit, als die lateinische Sprache das Schrifttum überhaupt vor profanen Augen bewahrte.

Aber Lessing ist mit seinem Maler sehr bald fertig geworden. Bis in die Fingerspitzen von Lebensenergie erfüllt, stürzt er sich in die Tagesschriftstellerei, streitsüchtig, kämpferisch und bemerkenswert respektlos. Wissen ist in seiner Hand etwas Revolutionäres geworden, etwas, was den Stillstand in Gährung versetzt — das Buch wird zum Gebrauchsgegenstand des täglichen Lebens; es gibt den Stoff her, in dem eine Persönlichkeit ererbtes Gesicht und geistige Statur ausprägt. Damit ist ein neues Weltalter geschichtlicher Wirklichkeit geworden, das mit Luthers ungeheurer Erscheinung begann und in Figuren wie Thomasius und Gottsched sanfte Förderung erfuhr. Die Revolution, die in der Erfindung der Buchdruckerkunst angelegt war, hat Deutschland bis in die Grundfesten aufgelockert. Man kann das auch mit einem nüchternen Satz des siebzigjährigen Goethe bestätigen: „Die Buchdruckerkunst ist ein Faktor, von dem ein zweiter Teil der Welt- und Kunstgeschichte datiert, welcher von dem ersten ganz verschieden ist."

Das Buch stellt jetzt eine ganz neue Beziehung in der Gemeinschaft her. Es vermittelt nicht nur Wissen an die Allgemeinheit, sondern ermöglicht ihr das Teilhaben an dem Volkscharakter, der sich im Schrifttum ausspricht. Der Sinn des mittelalterlichen „Fliegenden Blatts", das sich in seinen Versen und Zwiegesprächen unmittelbar an den Charakter wendet, kehrt auf einer unermeßbar vergrößerten Ebene wieder. Und in dem Umfang, als der Buchhandel bis in die letzten Marktflecken vordringt, stellt sich die vorerst noch unsichtbare Front eines in seinem Nationalcharakter geeinten Volkes dar: noch bevor der Deutsche politisch zur Aktion wird, ist er es in seinem Schrifttum. Ich spreche in diesem Zusammenhang nicht von dem, was tatsachenmäßig von einem Buche zu erfahren ist, noch weniger spreche ich von der reinen Unterhaltungsliteratur: im Blickpunkt steht das Schrifttum überhaupt, insofern jeder Vers, jedes Kapitel, jede wissenschaftliche Erörterung Spuren in der Seele des Lesers zurückläßt, Anreicherungen, die er mit denen teilt, die an dem gleichen Erlebnis teilgenommen haben. Wir können den Dichter, den Schriftsteller nicht anders auffassen denn als Sprecher seines Volkes, und so stiftet das Buch ein Gemeinschaftsgefühl unter allen, die von seiner Sprache ergriffen, von seiner Kunst bewegt sind.

Das ist, vom Ganzen her gesehen, der Sinn des Buchs, das so untrennbar zum Volk gehört, als jeder Notfaat ein Volksstaat werden will. Es läßt von innen heraus zusammenwachsen, was seine äußere Gestalt gemeinhin erst später und mühevoller erlangt. Jede gedruckte Seite ist ein Organ des „still waltenden Volksgeists", wie es die deutsche Romantik nannte. Denn kein echt gewachsener Schriftsteller kann aus seinem Volk, seiner Zeit und seiner Landschaft herausspringen.

Damit wird die Funktion des Buches noch gestuft und reicher. Wie kaum ein anderes Land ist Deutschland aus seinen Landschaften und Stämmen zusammengewachsen und jeder hat sein eigentümliches Gesicht bewahrt. Nun greift vermittelnd in Nord und Süd und Ost und West das Buch ein und gibt Kunde von den unerschöpflichen Brechungen und Schattierungen, in denen das Wesen des Volks sich spiegelt: Niedersachsen spricht in Wilhelm Raabe, Thüringen in Otto Ludwig und Hebbel ist der nördliche Deutsche schlechthin: man lernt in ihren Büchern die verborgenen Falten der landschaftlichen Physiognomie kennen, ohne daß die Gesichtszüge im engen Bezirk des Heimischen erstarrt sind. Es soll hier nicht an die vorgegebene Kluft zwischen städtischer und heimischer Literatur gerührt werden; beide Formen sind Ausdruck des Volks, das weder allein in den großen Städten lebt noch seine abgeschlossene Heimat in ländlichen Bezirken findet. Hier ordnet sich das Buch verständigend und verstehend ein, als ein Mittler zur Eigenart, als ein Deuter ins Ganze. Jeder von uns sieht immer nur den Einzelnen und zu jedem spricht nur ein Einzelner: im Buch redet sich das ganze Volk und setzt sich in Verbindung mit dem Leser.

Grade in Zeiten, in denen das Volksbewußtsein, jene geheimnisvolle Bindung vom Tiefsten her, zu neuen Formen drängt, grade in jenen Zeiten des Ueberschwangs, der Bewegung, müßte das Buch in die ganze Breite des Volks eindringen. Denn nun entwickelt es noch eine neue Eigenschaft: es wird zum Hüter der Tradition. Das geistige Erbgut von Jahrtausenden tritt mit dem Anspruch auf unmittelbare Gültigkeit an jeden Leser heran, verschmilzt ihn mit den besten Kräften seines nationalen Werdens, es bringt ihn aus luftleerem Raum auf den geheiligten Boden zurück, dem die großen Künder und Mehrer des deutschen Volks entwachsen sind.

Seit mehr als fünfzig Jahren ringt ein neues metaphysisches Bedürfnis, um den Weg zu jenen mütterlichen Quellen des Daseins zu finden, an die keine gedankliche Abstraktion mehr heranreicht; wir haben es von Nietzsche bis Gorge, von Bachofen bis Spengler, von Frobenius bis Daqué erlebt (womit nicht gleichgeordnete Größen, sondern parallele Richtungen bezeichnet sein sollen). Zweifellos, daß dieses Bedürfnis jetzt für jeden sichtbar ist: die buchhändlerische Statistik zeigt die merkwürdige Tatsache an, daß in dieser harten Zeit die Zahl der veröffentlichten Gedichtbände gestiegen ist — und was kann ein Gedicht anderes befriedigen als eine Sehnsucht, die sich in ein formvoll gestaltetes Weltgefühl aufzulösen strebt? Die theologische Literatur nimmt 8 v. H. der Gesamtherstellung von Büchern in Anspruch: wenn man diese Zahl mit der Vergleichszahl der amtierenden deutschen Theologen in Beziehung setzt, spürt man sogleich, wieviel von dieser außerordentlichen Buchproduktion vom Volk aufgenommen wird. Aber vielleicht zeichnet auch dieses Bedürfnis, zum tiefsten Ursprung vorzustoßen, nirgends deutlicher ab als in dem Zerrspiegel, in dem es sich fängt: in dem Anschwellen einer gewissen Art okkultistischer Literatur, die nur durch ein gemeinsames Merkmal charakterisiert ist — durch bewußte Abkehr von der rationalistisch begründeten Wissenschaft. Das erstreckt sich bis auf die fingerfertigen Verbreiter von astrologischen und anderen Kalendern, die fix und fertig am Jahresanfang jeden, der eine Mark zu opfern bereit ist, schwarz auf weiß sein Schicksal verkünden. Es ist gewiß nicht bloße Neugier, die sich darin äußert; Neugier war zu allen Zeiten gleichmäßig vorhanden und würde in diesen sparsamen Zeiten kaum zu einer Steigerung der entsprechenden Buchproduktion führen. Es ist vielmehr ein gestaltloser, allgemeiner Drang, sich in Beziehung zu setzen zu jenen Mächten, die gefühlsmäßig das Entscheidende sind, obschon sie sich unserer Erkenntnis zu versagen scheinen.

In einer stolzen Fülle tritt das deutsche Schrifttum auf, um all diese mannigfaltigen Bedürfnisse zu befriedigen. Noch immer gilt es als ein Zeichen des Selbstadels, ein Buch zur Hand zu nehmen, und so wird es in Deutschland bleiben. Nicht nur, um das Wissen zu vermehren, sondern aus einem seelischen Verlangen, das für die Persönlichkeit Brauchbare in sich aufzunehmen, am Entgegenstehenden sich zu klären. Was zum Buch entscheidend zieht, ist eine Sehnsucht, die auf Unendlich eingestellt ist, und wieder muß der Name des eifrigsten Lesers unter den großen Deutschen hier stehen, Lessing, der mit stolzem Selbstgefühl aussprach, wenn man ihm in der Rechten alles Wissen der Welt reichen würden und in der Linken das Streben danach —, daß er ohne Ueberlegung nach der Linken greifen würde.

Das Streben mehr als das Erreichen — das ist vielleicht der faustische Zug des deutschen Volkes. Und darum kann eine Zurückführung auf runde Begrenzbarkeit, auf klare praktische Form bedeutsam für unser Volk sein: Sport und körperliche Ertüchtigung, Siedelung und Freiluftleben führen zur Wirklichkeit zurück, wo die Seele strebend sich im Raum verliert. Aber der ewige Funke darf damit nicht ausgelöscht sein: der Deutsche ist, soweit er den Anschluß an sein Erbe findet, das seit Jahrhunderten im gedruckten Wort verwaltet wird. Darum soll der Tag mit Respekt begrüßt werden, der vor aller Welt dartut, das Buch zusammengehören: daß in ihrer innigen Berührung sich jenes Gefühl entbindet, das über Jahrtausende hinweg Vergangenheit und Zukunft in eine große Schicksalsgemeinschaft zusammenschmiedet.

Münchener Tag des Buches

Von WILHELM VON HEBRA

Vor einigen Jahren war in München, am Odeonsplatz, vor der Residenz, für den „Tag des Buches" eine Bretterbude aufgerichtet, in der die Autoren, stundenweise abwechselnd, die Verkäufer waren.

Ein Autor, der kräftige Sachen zu schreiben pflegt, als die Reihe an ihm war, seine Werke zu vertreiben, trug eine weiße Kellnerschürze um seinen umfangreichen Leib und auf seinem Hut ein braunes Plakat, worauf in dicken Buchstaben zu lesen stand:

Starkbuchausschank.

Der Erfolg war außerordentlich. Das ganze Publikum kaufte.

Ich hörte die folgenden Ausrufe und Reden:

„Gibts jetz bees aa?"

„Is bees a Gaudi!"

„Und wia ra Farb daratn had aufn Plakat."

„Akrat bees scheeni Braun vom Salvator."

„I had allwei gmoant, daß di Dichta allemitanand großkopfat san. Jetz fiach i erscht, daß zinftige Leit aa drunta gibt."

„Der da vom Starkbuchausschank, der is ganz gewiß z' Minka dahoam."

„Dem kaaf ma was o."

„Teia is scho, sei Büächl. Um dees Göid kriagst ja vier Maß Salvator."

„Der had sis aba vadeant, daß ma fier eahm tief ind Taschn neigreift."

„I häd net denkt, daß bei a ran Büachatag so grüabi hergeh kunnt."

„Wahn da Kini no in da Residenz wohnat, nacha stehat er jetz gwiß beim Fensta."

„Ja, ganz gwiß schauat er zua und tat si aa mordsguat untaahaltn."

„Herr Dichta! Jeda vo uns kaaft a Büächl!"

„Dees, wann i gwußt häd, daß unta di Dichta aaföichani Bibcha gibt, dee wo so grüabigi Spaßettimacha san, nacha häd i vielleicht aa scho früha amoi a Büächl kaaft."

Lustiges Istanbul

Antiker Tanz

Eine junge Griechin, begabt für klassische Tänze, fragt mich um Rat. Ich empfehle Studium der Tanzkunst des Altertums, verspreche Besorgung griechischer Bücher.

Suche bei den hiesigen Buchhändlern bleibt ergebnislos. Nur einer versichert, er habe ein Werk auf Lager. Nach langem Stöbern überreicht er mir ein schmuddliges Buch.

Kurzes Blättern zeigt, daß vom Altertum keine Rede darin ist. Polka, Mazurka, Galopp — eigene Jugenderinnerungen tauchen auf. Ich gebe das Buch dem Händler zurück, sage nochmals, daß ich Werke über antike Tanzkunst suche.

„Aber dieses Buch ist antik", sagt der Händler. „Sehen Sie doch das Erscheinungsjahr!"

Das Buch erschien 1897 in Athen.

Glatteis

Die Türken wissen noch nicht, daß man bei Glatteis Asche streut.

Ich wollte wieder mal den Lehrer spielen, drängte beim letzten Glatteis so lange, bis der Direktor des Gasthofs Asche streuen ließ.

Kaum hatte das nützliche Tun begonnen, da erschien ein Polizist und verbot, die Straße zu beschmutzen!

Am gleichen Tage glitt eine türkische Dame aus. Man brachte sie mit gebrochenem Fuß ins Deutsche Krankenhaus.

„Milch!"

Der in Deutschland gebildete Stadtverordnete von Istanbul, Ghalib Bachtijar Bej veröffentlicht in der türkischen Presse folgende Ziffern: Istanbuls Milcherzeugung beträgt im Höchstfall 32 000 Kilo am Tag. Verkauft werden aber täglich etwa 50 000 Kilo!

Woher stammen die fehlenden 18 000 Kilo? Aus der Wasserleitung. Der Stadtverordnete sagt: „Die Händler mischen die Milch mit Wasser und erzielen so recht beträchtlichen Verdienst."

Der Stadtverordnete fordert natürlich schärfste Strafverfolgung der Fälscher? Nein, davon spricht er nicht. Er schlägt die Gründung von Genossenschaften vor.

Der Nachtportier

Mitternacht vorüber. Ich kann nicht schlafen. Der Gast im Nebenzimmer klappert immer noch mit der Schreibmaschine.

Schließlich rufe ich wütend den Nachtportier des Gasthofs an. „Bis wieviel Uhr darf man hier Maschine schreiben?"

Ob bitte, so lang' Sie wollen."

„Der Herr nebenan tippt, und ich kann nicht schlafen."

„Wir werden es dem Herrn sofort verbieten."

Nach dreiviertel Stunden hörte der Gast von selbst auf.

Postreform

Vor etwa zwei Jahren waren deutsche Postfachverständige hier. Sie sollten im Auftrage der türkischen Regierung ergründen, wie die türkische Post verbessert werden kann.

Die Deutschen fanden allerlei, das geändert werden muß. Sie arbeiteten ein langes Gutachten mit Verbesserungsvorschlägen aus. Das Gutachten empfiehlt am Schluß, die Kosten der Postreform durch Erhöhung der Postgebühren zu decken.

Bisher wurde nur dieser letzte „Verbesserungsvorschlag" ausgeführt.

Dr. Wilhelm Feldmann.

Väterliches Bildnis

Von ERNST PENZOLDT

Mein Vater wurde im Jahre 1849 geboren in Crispendorf (Greiz-Schleiz-Lobenstein) unter der Regierung des Fürsten Heinrich des Zweiundsechzigsten von Reuß. Mein Großvater war dort Pastor und Kantor. Er starb früh und zwar — so diagnostizierte viele Jahre später sein Sohn — an chronischer Bleivergiftung, die damals wissenschaftlich noch kaum bekannt war. Pastor P. war starker Schnupfer und bevorzugte eine Tabaksorte, die in bleihaltiger Zinnfolie verpackt war. Das Leiden begann mit unerklärlichen Lähmungs- und Verkrampfungserscheinungen, zuerst an den Fingern, was ihm bald das Orgelspielen unmöglich machte. Ein Professor in Jena, der vielleicht die Krankheit (ohne sie aber dem Patienten zu nennen) erkannt hatte, starb plötzlich, ehe er eine Behandlung eingeleitet und die eigentliche Ursache entdeckt hatte. Ahnungslos weiterschnupfend, führte der Kranke mit jeder Prise seinem Körper neues Gift zu, dem er 1859 erlag.

Mein Vater hatte als Kind aus solcher verhängnisvoller Folie Bleisoldaten gegossen. Seine Jugend verlebte er in Weimar. Die Erwachsenen von damals, und auch seine Mutter, hatten alle Goethe noch mit eigenen Augen gesehen. Und nun verwundert es mich, daß ich als Kind noch jener Frau Gesicht sah, das seinen Anblick behalten und sich seiner leibhaftig zu erinnern vermochte. Eckermann lebte noch, als mein Vater zur Welt kam, und Tieck, Arndt, Schelling.

Immer wollte ich wissen, wie er als Knabe war: Bilder aus jener Zeit, Zeichnungen und Fotografien zeigen ein David-Copperfield-Gesicht mit klugem, ernsten Blick und einem sehr schönen Mund. Die Kleidung ist von rührender Prachtheit und ihre Mode unwahrscheinlich lange her. Die kleine Rüböl-Lampe aus Zinn, bei deren kargem Lichte er seine Schularbeiten machte, ist noch vorhanden. Manchmal mußte ihm dazu der Schein aus der offenen Ofentür genügen. Berthuchs Bilderbuch mit seinen sieben Weltwundern der Fingalshöhle und allem Getier der Welt, den Schiffen und Blumen, liebte er besonders, vielleicht auch, weil seine Mutter als junges Mädchen mit dem Illuminieren der Stiche ihr Brot verdient hatte. Auch der Holzbaukasten, mit dem er spielte, ist noch vorhanden. Alle Möbel und Bilder aus seiner edlen und gestrengen Frau Mutter Besitz und auch er behielten etwas von jenem Weimar. Im Alter, besonders ganz zuletzt, waren Stirn und Augen, das weiße Haar, Haltung und Geist Ueberlieferung von damals.

Seltsam verwandelte sich des Knaben Antlitz, das dem seiner Mutter glich, in das seines Vaters, es lebendig überlieferend. Er wiederum gab davon mir und ich meinem Knaben. Manchmal spüre ich, wie dieses übertommene Angesicht und auch seine Hände mich regieren, daß ich tun muß, wie ihnen ansteht. Ein paar Jahre trugen wir es gleichzeitig in dreien Lebensaltern.

Mein Vater erzählte, daß er schon mit acht Jahren in die Quinta des Herder-Gymnasiums kam. Sein Vater, wegen jenes Leidens frühzeitig pensioniert, hatte ihn zu Hause unterrichtet. Er war es wohl auch, der den Knaben zu Naturbeobachtung anhielt, denn er war nach einer Urkunde Ehrenmitglied der Naturhistorischen Gesellschaft. Mein Vater züchtete und sammelte Schmetterlinge. Sogar mit dem Präparieren und Ausstopfen von Vogelbälgen beschäftigte er sich; und obgleich er zur Konservierung, weil es seine Mutter nicht duldete, kein Arsen verwenden durfte, haben sie sich bis auf den heutigen Tag erhalten: ein grauer und rosa Kakadu, zwei Gimpel und ein Star. Als ich einmal als Kind auf dem Speicher herumstöberte, fand ich mit Grauen eine Schachtel mit Glasaugen verschiedener Größen, die noch aus jener Zeit stammten. Mein Vater durfte auch Hühner halten, wobei er das Futter mit seinem Taschengeld bestreiten mußte. Dafür kaufte ihm aber die Mutter die Eier zum Tagespreis ab.

Er erzählte, er habe mit seinem Vetter Hochdanz und seinem Freunde Hummel (einem Enkel des Komponisten) des öfteren Hahnenkämpfe veranstaltet. Dabei geschah es einmal, daß sein kleiner schneidiger Zwerghahn Freund Hummels riesigen Cochinchina-Gockel in schimpfliche Flucht schlug. Dieser Hummel, obwohl ebenfalls ein eifriger Schmetterlingssammler, soll — dies führte mein Vater lächelnd an — im Physikum nicht gewußt haben, wieviel Beine die Insekten haben.

Dickensche Gestalten scheinen die Verwandten und Bekannten um meines Vaters Jugend gewesen zu sein; die „Berliner Tante", die ein artiges Bild von ihm gezeichnet und viel für sein Studium getan hat, seine liebe Mutter, die wie nach der Mode ging und „wie ein Strich" in schwarzem Kleide und Witwenhäubchen zwischen den modischen Krinolinen wandelte; der starke Onkel Anton, der im Rausche kurzerhand einen schweren Kleiderschrank mit allem, was darinnen, zur Seite setzte, da er ihm im Wege zu seinem Bette zu stehen schien; und dann die alten Jungfern, die stets Handschuhe anzogen, ehe sie das Kabinettchen aufsuchten. Es ist hübsch für einen kleinen Jungen, einen großherzoglichen Silberdiener (mütterlicherseits) als Großvater zu haben, und es ist verdienstlich vor den Kameraden, einen Onkel an wirklicher Cholera zu verlieren.

Ein frühes Erlebnis — mein Vater war, als es geschah, etwa sechs Jahre alt — konnte ihn noch im Alter ekeln machen. Eine Konditorsfrau, die im selben Hause ihren Laden hatte, hielt ihm einmal ein Stück Kuchen hin, daß er hineinbeiße. Als er es herzhaft tat, streckte sie ihm statt des Kuchens rasch ihren Finger in den Mund, der so ganz abscheulich süß und klebrig schmeckte, daß er es nie mehr vergaß.

Ich staunte oft über meines Vaters Kenntnisse in den alten Sprachen (er hielt die humanistische Erziehung immer für die beste für den künftigen Arzt). Er rühmte besonders seinen Lehrer Otto Heine, der seine Schüler wirklich zu fesseln wußte, namentlich durch seine Homer-Stunden. Als einmal ein sehr braver, aber ziemlich spießiger Schüler etwas nicht wußte, rief Heine: „Da sitzen Sie immer zu Hause und lesen Romane!" Worauf der Schüler ganz entrüstet erwiderte: „Ich lese nie Romane." Heine hinwiederum: „Das ist es ja eben, Sie sollten gute Romane lesen!" Er meinte auch, es genüge, in der Geschichte von jedem Jahrhundert eine Zahl zu merken. Ganz anders lehrte Professor Zeiß, der einmal bei dem von ihm beliebten Zahlenabhören die klassische Frage stellte: „In welchem Jahre nannte der römische Konsul Cäcilius Metellus die Ehe eine Last?" Fast ebenso gern zitierte mein Vater einen Satz aus einem Schulgeschichtsbuch jener Zeit: Der Kaiser Heliogabal wälzte sich in viehischen Lüsten, bis man ihn erschlug. Besagter Zeiß sollte auch einmal geäußert haben: „Mein Bruder ist Mechaniker, er macht Mikroskope, sie werden gelobt." Dieser Bruder war Karl Zeiß, der Begründer der Weltfirma.

Einen Lehrer erwähnte mein Vater als „besonders liebenswürdige Persönlichkeit", den aber die Schüler trotz seiner Milde oder grade deshalb quälten und foppten, wo sie nur konnten; ja sie verachteten ihn fühlbar. Denn er war der Sohn jenes unglücklichen Pfarrers, der die Franzosen vor der Schlacht bei Jena durch das Rauhtal geführt und so wesentlich mit zur Niederlage der Preußen beigetragen hatte. Die Sanftmut jenes Lehrers beweist die Antwort, die er gab, als die Bengels, während es draußen in Strömen goß, als Gebet vorschlugen: „Herr Gott, gib einen milden Regen!" Er sagte nur: „Oh, das scheint mir ja nun aber eben doch nicht ganz passend zu sein, liebe Schüler."

In den oberen Klassen erhielten die Gymnasiasten Unterricht im Hieb- und Stoßfechten, und zwar vom Hofschauspieler Franke, der noch von Goethes Zeiten her an der Hofbühne wirkte.

Uebrigens [illegible]rfte mein Vater einmal bei einer Schulfeier „zu allgem[illegible] Ergriffenheit" den Glockengießer zu Breslau vortragen, ein andermal eine selbstverfaßte Uebertragung ins Lateinische von Uhlands Schloß am Meer in Gegenwart des Großherzogs Carl Alexander.

Es ist eine Liebhaberfotografie aus meines Vaters Studienzeit vorhanden. Sie zeigt ihn sehr jugendlich und mit in den Nacken fallendem lockigem Haar im Kreise zum Teil bärtiger Kommilitonen in der Jenenser Anatomie. Sie sind mit der Sektion einer Leiche beschäftigt und alle ein wenig unhygienisch im Straßenanzug ohne Präpariermantel. Im Hintergrund steht ein Gipsabguß des Apoll von Belvedere.

Als mein Vater auf die Universität ging, war er sechzehn Jahre alt und zwei Meter groß.

Mein Vater war zwei Meter groß, und ich machte mich damit zuweilen vor meinen Spielkameraden ein wenig wichtig. Fern und hoch über mir war sein Gesicht, als ich klein war.

Aus Wolken von Zigarrenrauch bückte er sich herab zu mir, und seine Wange war bärtig. Er war aber kein ungeschlachter oder lächerlicher Riese, sondern schlank und ebenmäßig gebaut. Gewöhnt, nach unten zu sprechen, und vorsichtig geworden unter zu niedrigen Türen, ging er immer ein wenig vorgeneigten Hauptes. Auch unter freiem Himmel hielt er sich so. Seine Größe gab oft Anlaß zu Scherz und Karikatur, die er sich mit Größe gefallen ließ.

Er hatte schon mehr als die Hälfte seines Lebens hinter sich, als ich geboren wurde, und ich kannte ihn also nach kindlichem Gefühl nur „schon alt", sozusagen beruflich verkleidet und umgeben von dem ärztlich-aseptischen Geruch, der in mir dunkle und erschreckende Vorstellungen meist chirurgisch-blutiger Natur erweckte. Es dauerte wohl lange, bis sich für das Kind Vater und akademische Person klar schieden, bis seine Gestalt immer vertrauter und deutlicher wurde, aber ganz nah und groß erst zuletzt. Aus vielausendfältigen Begegnungen, aus der Summe der Alltage und des gewohnten Anblicks behielt die Erinnerung ganz wenige Bilder als gesammelte feierliche Symbole.

Mein Vater war zwei Meter groß und selbst die, die an solchen Anblick gewöhnt waren, staunten immer wieder, wie dies wunderbare Haupt über die Menge ragte, weithin sichtbar. Oder wenn er etwa im Seebad im Bademantel mit Kapuze am Strand stand gleich einem weißen Mönche.

Als ich das erstemal vom Felde in Urlaub kam, stand er wartend auf dem Bahnsteig, größer noch in seiner Uniform, und weil es regnete, im grauen Radmantel. Als er mich erkannte, breitete er die Arme aus, kam groß auf mich zu, wie fliegend, erzengelhaft, und schlug mich in seinen Mantel ein.

Es bildeten sich allerlei Legenden um seine Gestalt, etwa, daß er nur eine halbe Lunge habe und sich ausschließlich von Pferdefleisch ernähre; tatsächlich hatte er als junger Professor eine Tuberkulose durchgemacht. Das Pferdefleisch, das wir kauften, diente dem Uhu zur Nahrung, den mein Vater zur Auffjagd hielt. Es war ein wundervolles Tier. Wir hatten immer eine kleine Menagerie: Elstern, Krähen, Austernfischer und sogar einmal eine Auerhenne.

Bei einem Einbruch, den ein Hamburger schwerer Junge — diese Tatsache schmeichelte uns sehr — bei uns verübte, wobei er sich übrigens zur Beleuchtung für das Aufbrechen der Schubladen eines unseres barocken Kirchenleuchters mit ganz dicker Kerze bediente, spielte meines Vaters abnormes Körpermaß eine vergnügliche Rolle. Der Dieb nämlich hatte, da — wie er später bei der Verhandlung verächtlich und zu unserer Beschämung gestand — bei uns nicht viel zu holen war, unter anderem auch ein Paar Stiefel meines Vaters mitgehen, aber gerne wegen ihres verräterischen Formats irgendwo im Walde stehenlassen. Ein Waldhüter, der sie fand, lieferte sie selbstverständlich ohne weiteres bei uns ab.

Während er, fast ein Siebziger, im Felde war (als beratender Internist der sechsten Armee) begleitete ich ihn einmal, als er ein Feldlazarett besuchte. Wir fuhren in einem offenen Wagen mit zwei Schimmeln. Ein Dorf aber, das wir passierten, wurde schwer beschossen. Mich packte die kalte Angst und entfesselte Phantasie um seine Gegenwart in solcher Gefahr. Es war sein zweiter Krieg. Den von 1870/71 machte er als Feldunterarzt mit. —

In den Tagen seines Sterbens ließ er ärztlich alles mit sich geschehen, „wenn nur damit der Wissenschaft gedient sei". In der letzten Stunde, als er schon lange ohne Bewußtsein schien und schwer atmend, aber regungslos lag, hob er plötzlich langsam die rechte Hand. Es erschreckte uns fast die Bewegung. Und er hob sie wieder bis zum Munde und wir erkannten, daß es Durst bedeute. Wirklich trank er ein weniges, ohne daß seine Augen erwachten, aber er nickte danach leise, aber eindeutig zum Dank. Dies war das das freundliche letzte Zeichen einer Beziehung zur irdischen Gegenwart.

Wit Stwoß? Veit Stoß!

Politisierte Kunstgeschichte

WARSCHAU, IM MÄRZ

Im Jahre 1533 starb zu Nürnberg, hochbetagt, der letzte unter den großen Bildhauern der Gotik, Veit Stoß. Ein eigenartiges Vorspiel zu den 400-Jahr-Feiern, die jetzt vorbereitet werden, bildet das Wiederaufleben des alten Streites um die Nationalität des Meisters: war Veit Stoß, der einen Teil seines Lebens in Krakau verbrachte, ein Deutscher oder ein — Pole? Die polnischen Historiker und Kunsthistoriker sehen „Wit Stwoß" als ihren Landsmann an, das polnische Publikum kennt und liebt sein großes Altarwerk in der volkstümlichen Krakauer Marienkirche, die außerdem auch noch ein herrliches steinernes Kruzifix von seiner Hand bewahrt, und auch die drei Grabdenkmäler, die Veit Stoß für die Krakauer Burgkathedrale und für die Bischofsstätte Gnesen und Wloclawek (das mittelalterliche deutsche Loslau) schuf, gelten hier als Hauptwerke national-polnischer Kunst.

Es war bezeichnenderweise ein deutscher Professor, der Münchner Kunsthistoriker Berthold Daun, der zuerst die malerisch bewegte, manchmal fast schon barock wirkende Kunst des großen Spätgotikers aus der „heißen Erregbarkeit und unruhigen Hast des polnischen Temperaments" zu erklären suchte. Die Polen griffen diese Deutung auf und glaubten in einer alten Nürnberger Handschrift, die angeblich aus dem sechzehnten Jahrhundert stammt, tatsächlich aber wohl viel späteren Datums ist, auch eine urkundliche Stütze dafür gefunden zu haben. Der Streit der Gelehrten, der lange hin und her wogte, hat nicht ganz den Umfang angenommen, wie der Kampf um das Volkstum des Nikolaus Koppernikus, aber sein Ergebnis ist eindeutiger. Steht für den großen Astronomen heute nur fest, daß er von Eltern deutscher Abkunft geboren wurde, so darf als erwiesen gelten, daß Veit Stoß das Licht der Welt in Nürnberg erblickt hat und erst 1477, schon Familienvater, nach Krakau übersiedelte. Sein erster dortiger Auftraggeber war die Kirchengemeinde zu St. Marien, die sich damals ausschließlich aus deutschen Bürgern zusammensetzte. Noch ein halbes Jahrhundert später wurde in dieser schönsten und größten aller Kirchen der alten polnischen Königsstadt ausschließlich deutsch gepredigt. Die Stiftungsurkunde für den von Stoß geschnitzten großen Altar, die allerdings nur in einer späteren Abschrift erhalten ist, nennt den Künstler ausdrücklich einen „Deutschen aus Nürnberg". In der fränkischen Heimatstadt hatte Stoß zwar beim Weggang nach Krakau sein Bürgerrecht ausdrücklich aufgegeben, aber unter den vollständig erhaltenen Einbürgerungs-Urkunden der vorhergehenden fünf Jahrzehnte findet sein Name sich nicht; er war also offenbar schon als Sohn eines eingesessenen Nürnbergers geboren.

Die beiden Hauptrufer im Streit sind übrigens heute nicht mehr unter den Lebenden: der deutsche Veit-Stoß-Biograph Dr. Max Loßnitzer, dessen kunsthistorische Einordnung seines Meisters umstritten geblieben ist, dem aber grade zur Frage seines Volkstums die entscheidenden Feststellungen gelangen, ist schon zu Anfang des Weltkriegs gefallen; der polnische Historiker Prof. Ptasnik, dem die Sammlung des Urkunden-Materials zu danken ist, wurde vor kurzem, gleichfalls noch in jungen Jahren, das Opfer einer tückischen Krankheit. Erst aus ihrem und ihrer Fachgenossen Streit ist schließlich eine wirklich genaue Kenntnis der merkwürdigen Lebensumstände des großen Nürnbergers erwachsen. Der wissenschaftliche Wettkampf von Deutschen und Polen hat also in diesem Falle der Forschung positiven Nutzen gebracht.

Das Recht auf eine Beteiligung an den Ehrungen des Veit Stoß wird man auch nach der Sicherung seiner deutschen Abkunft den Polen nicht bestreiten können. Die Krakauer Jahre waren sicher die glücklichsten im Leben des unruhigen fränkischen Meisters. Hier, unter den deutschen Volksgenossen in der Fremde und am Hofe des reichen polnischen Königs, hat er am freiesten schaffen können, hier hat er auch den ansehnlichen Besitz gesammelt, mit dem er dann in die Heimat zurückkehrte. In das engere bürgerliche Leben von Nürnberg hat er sich später nicht mehr so recht wieder zurückgewöhnt. Der schlimme Prozeßhandel, der ihm schließlich eine Anklage

wegen Wechselfälschung und die entehrende Leibesstrafe der Durchbohrung beider Wangen einbrachte, ist heute so weit aufgehellt, daß wir seinen Ursprung bis in einen tiefen Gegensatz der Rechtsauffassungen zwischen dem Künstler und seiner Umwelt verfolgen können. Von den zahlreichen Kindern des Veit Stoß sind denn auch nur einige wenige in der fränkischen Heimat geblieben, andere teils wieder nach Polen, teils nach Siebenbürgen ausgewandert und dem Volkstum des Vaters, wie es scheint, verloren gegangen. I. B.

Es sprachen ...

In der Berliner Gesellschaft für Psychologie und Charakterologie gab der Rechen- und Gedächtniskünstler Dr. F. Brauns Proben seiner einzigartigen Begabung, die ihn befähigt, die Leistungen selbst eines Rückle weit zu übertreffen. Hunderte von Ziffern und Zahlengruppen werden von ihm in kurzer Zeit so fest im Gedächtnis behalten, daß er sie in beliebiger Reihenfolge reproduzieren kann. Das Umgehen mit den vier Spezies, das Potenzieren und Radizieren handhabt er (wie er selbst zu beschreiben versucht) wie ein Pianist, der eine Passage spielt, ohne von jedem einzelnen Ton Rechenschaft geben zu können.

Ueber die Grundlagen der „Einheitswissenschaft" „Physikalismus" sprach Otto Neurath, einer der führenden Mitglieder des „Wiener Kreises", vor der Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie. Der Physikalismus verwirft jede Art von Philosophie als Disziplin mit eigenen Sätzen. Die Einheitswissenschaft umfaßt alle Sätze der Einzelwissenschaften, aber auch alle Sätze über Sätze, kurzum alle legitimen Sätze. Legitim sind nur Beobachtungssätze, aus denen andere Sätze abgeleitet werden können. Alle anderen Aussagen sind nicht legitim, sind Metaphysik (das ist der Ausdruck höchster Verachtung). Der Wiener Kreis hat sich eine eigene Sprache, eine eigene „logische Syntax" zurechtgemacht, die für alle Wissenschaften die gleiche ist. Nur solche Worte und Sätze können hier aufgenommen werden, die etwa in der wissenschaftlichen Sprache des Physikers vorkommen. Worte wie Zweck, Natur, Geist, Seele stehen also auf dem Index der verbotenen Worte. Diese gemeinsame Sprache soll es den einzelnen Vertretern der Spezialwissenschaften erleichtern, Querverbindungen zwischen den verschiedenen Wissensgebieten zu schaffen und so die große Einheitswissenschaft aufzubauen. Denn die Physikalisten wollen durchaus sich nicht in unfruchtbarer Kritik erschöpfen, sondern schöpferisch wirken. So weit ist alles sehr schön und gut. Es führen nämlich sehr viele Wege nach Rom. Und man kann sicher auch vom extrem materialistischen Standpunkt der Physikalisten fruchtbare wissenschaftliche Arbeit leisten. Der Name der Männer, die den Wiener Kreis bilden (Schlick, Carnap, Frank, Neurath u. a.) ist Bürgschaft genug. Aber daß alle Dogmatiker immer so intolerant sein müssen! Die Welt ist doch so mannigfaltig und so vielgestaltig, daß sie für mehr als eine Betrachtungsweise Raum bietet. Letzten Endes kommt es doch nur darauf an, seinem freien, von Vorurteilen unbestochenen Forscherwillen zu folgen. Menschen sind wichtiger als Grundsätze.

Frieda Winckelmann sprach im Roswitha-Saal über das weibliche Ideal in der bildenden Kunst. In ihrer leisen, vornehmen Art wandte sie sich gegen das Bestreben kunstschaffender Frauen, ihren Befähigungsnachweis in dem Erreichen männlichen Könnens zu sehen. Die Frau soll für ihr Frauentum Ausdruck im Werk suchen. Man kann sich nicht davor verschließen, daß es eine männliche und eine weibliche Kunst gibt.

„Die Welt geht unter", nennt Dr. Adam Kuckhoff eine große Novelle, die er im Lessing-Museum vorlas. Er schafft in ihr die skurrile Situation, daß auf der Welt nach ihrem Zusammenstoß mit einem Kometen nur eine einzige Zelle von einem Frauengefängnis stehenbleibt. In dieser Zelle befinden sich ein Gefangenenwärter auf seiner Runde und eine Gefangene. Wie dieser bürokratische Pedant sich mit der neu geschaffenen Umwelt auseinandersetzt, ist das Thema der Novelle.

Konzerte

Klingler-Quartett

„Von Haydn bis Brahms" — das Klingler-Quartett hat den Weg, den es sich für seine sechs Kammermusik-Abende vorgezeichnet hatte, nun ganz zurückgelgt. Das Streichsextett in A-dur, opus 48, von Dvorak und das Streichsextett in B-dur, opus 18, von Brahms standen auf dem Programm des letzten Abends. Werner Lywen (Viola) und Eva Heinitz (Violoncello) waren als freundliche Helfer zugezogen worden. Als Eindruck von besonderer Tiefe und Nachhaltigkeit verbuche ich die köstliche Wiedergabe der köstlichen Dumka, der elegischen. Hier fühlen wir uns dem vernachlässigten böhmischen Meister ganz nahe.

Eva Liebenberg

Vor einer beifallsfreudigen Hörerschaft, die den Beethovensaal fast füllte, konzertierte Eva Liebenberg mit Arpad Sandor. Sie ist eine Natur; und da sie sich mit Leidenschaft einsetzt, ob sie klassische Arien singt, ob sie den alten oder den neuen Romantikern huldigt, ist sie stets ihrer Wirkung sicher. Zwischen Franz Schubert und Hugo Wolf hatte sie Lieder von Hugo Rasch gestellt, und zwar jene wohlbekannten hübschen Lieder nach Gedichten von Wilhelm Busch, für die sie schon öfter eingetreten ist. Zwei von ihnen: „Ich muß zur Bahn" und „Es flog einmal ein muntres Fliegel", denen der Humor der Sängerin nichts schuldig blieb, mußten wiederholt werden. In den Gedichten ist seltsam Ernst und Scherz verwoben. Der Komponist, auf klare Zeichnung bedacht, auf die plastische Melodie, findet — für Ernst und Scherz — den rechten Ton.

Max Jannowski

Max Jannowski ist keine unbekannte Erscheinung in den Berliner Konzertsälen. Erneut legte er Proben seiner großen Begabung und seiner klavieristischen und musikalischen Erziehung ab. Er liebt es, im Vertrauen auf seine technische Fertigkeit, kräftig, mit betonter Männlichkeit in die Tasten zu greifen. In der Ausdeutung langsamer und milder Sätze, wie etwa des „Andante con espressione" der fis-moll-Sonate von Brahms, zeigt er eine leichte, nicht unsympathische Verhaltenheit des Gefühls. An aufmunterndem Beifall fehlte es dem jungen Pianisten nicht.

M. M.

Klavier und Gesang

Es gibt Pianisten, die technisch alles können und stilistisch doch vor vielem versagen. Eine besonders hoch entwickelte Fingerfertigkeit kann, wenn sie einem künstlerischen Mißverständnis dienen muß, sogar peinlicher wirken als eine harmlose Schülerleistung. Bedauerlich, daß man Elsa Blatt nach ihrem Vortrag der beiden Brahms-Klavierkonzerte in D-Moll und B-Dur die Legitimation zum Brahms-Spiel nicht zusprechen kann, trotzdem sie wie eine Besessene in die Tasten fährt. Es ist ein mechanistisches, lärmendes Spiel, trotz einer unleugbaren Bravour im Technischen doch mit unverkennbar vulgärem Einschlag. Es stand in scharfem Gegensatz zu der vornehmen Zurückhaltung, mit der Leonid Kreutzer eine Gruppe des Philharmonischen Orchesters dirigierte. Schade um das schöne Programm!

Adelheide Pickert gehört zu den Sängerinnen, bei denen man eines gepflegten Vortrages immer gewiß sein kann. Ihre intelligente und lebhafte musikalische Auffassung schützt sie und uns vor Langerweile. Zwischen Mozart-Arien und Mussorkski-Liedern bekam man Lieder von Julius Weismann mit Triobegleitung (Meinhard, Kniestädt, Klemm) zu hören. Sie gehören nicht zu den stärksten Eingebungen dieses empfindsamen Liedlyrikers. Ihre Linien verschwimmen; sie lösen sich, bevor sie Stimmung vermitteln, in Stimmung auf.

Im Lyceum-Klub spielte Anna von Gabain op. 81 von Reger und die Beethoven-Sonate op. 106. Ihr Name, der heutigen Generation nicht mehr ganz geläufig, hat doch aus einer reichen Wirkungszeit einen guten Klang behalten. Die Achtung, mit der ein distinguierter Zuhörerkreis ihrem Vortrag folgte, entspricht dieser künstlerischen Wertschätzung. L. Sp.

Internationaler Kunstmarkt

Deutsche Auktionen

Der Abschluß der mehrtägigen Versteigerungen bei Ball u. Graupe — der letzten gemeinsamen Versteigerungen im Wertheim-Hause — zeigte vor allem, daß für Farbstiche das Interesse, auch der französischen Händler, noch immer recht rege ist. Es gab 6000 M für W. Wards beide Gegenszenen, 2500 M für zwei junge Damen in ihren Boudoirs von Janinet. Die Preise für die Cries of London, lange stabil, scheinen sich im letzten Jahre um etwa 50 v. H. gesenkt zu haben. Unter den Gemälden war der Honthorst (Gerard) mit 4000 M das bestbezahlte Bild. Silber ziemlich stark gefragt. Teppiche billig. Vom ersten Teil der Autographensammlung des Leipziger Professors Hans Meyer, den Meyer u. Ernst in Berlin am 10. April auflösen, liegt bereits der Katalog vor. Erbe des Bibliographischen Instituts in Leipzig, prägte Meyer jahrzehntelang dessen besonderen Verlagscharakter, zugleich ein stiller und verstehender Sammler. Beethovens Komposition von „Edel sei der Mensch", eine Klavierkomposition von Mozart, Schuberts „Macht der Augen", Wagners bekenntnisreiche Briefe, Manuskripte von Chamisso und Eichendorff, Grabbe und Heine, schöne Briefe von Goethe sind besondere Perlen der reichen Auktion.

Londoner Versteigerungen

London erwartet mit Interesse am 31. März bei Christie's die Auktion Griffiths, in der Hauptsache wegen der „Familie Clavey" von Arthur Davis, einem englischen Genremaler des 18. Jahrhunderts, der eigentlich erst in den letzten Jahren für England ebenbürtig neben die großen Meister der Zeit trat. Der letzte Preis im vorigen Jahre für „Das Liebeslied" waren immerhin 2300 Guineen. Die Auktion wird auch Bildnisse anderer englischer Meister wie Lely, Zoffany, Stuart bringen. Am 3. und 4. April gibt es bei Sotheby Bücher, als Hauptstück ein bisher unbekanntes Exemplar von Blakes „Songs of Innocence". Ein Exemplar von Schedels Chronik brachte in diesen Tagen bei Sotheby 16 Pfund und ein Exemplar der Breydenbachschen Reise 10 Pfund. Von englischen Büchern wurde „Hauntes Man" von Dickens in den Originalumschlägen mit 98 Pfund gewertet, die Illustrationen von Thackeray zu den überraschenden Abenteuern dreier Männer, wovon man nur 4 Exemplare kennt, mit 50 Pfund.

Bücherkataloge

Zeitgemäß im Jahre des Reformationsfestes erscheint ein Anzeiger von J. Franks Antiquariat in Würzburg, der in der Hauptsache Martin Luther und das Jahrhundert der Reformation anbietet. Schon häufiger an dieser Stelle haben wir unserer Verwunderung über das geringe Interesse und die niedrigen Preise Ausdruck gegeben, die Originaldrucke Luthers merkwürdigerweise am deutschen Buchmarkt finden. Abgesehen von ihrer kulturellen und literarischen Bedeutung sind sie ja auch meistens typographisch interessant, und die künstlerisch wertvollen Titelbordüren gehen sozusagen mit darein. Der vorliegende Katalog bietet einige hundert Lutherdrucke aus der Zeit, darunter manche Seltenheit, und die Preise bewegen sich durchschnittlich zwischen 10 und 20 M für den Druck. Die umgebende Reformationsliteratur ist teilweise nicht weniger interessant. Der Katalog wird durch eine große kunstgeschichtliche Abteilung eingeleitet. Georg Ecke in Berlin bringt einen Katalog moderner Literatur in billigen Exemplaren, Agnes Straub in Berlin einen gemischten Katalog mit allerhand Seltenheiten.

l. b.

Die glückliche Hand

Erzählung von

RAHEL SANZARA

6. Fortsetzung Copyright 1933 by Propyläen-Verlag G. m. b. H., Berlin

Sie sprachen vertraut miteinander wie noch nie, doch die alte Frau, merkwürdig stark getrieben, endlich der Tochter Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ihre Arbeit, ihren Erfolg und nun auch ihre Meinung zu achten, wußte ihrem und dem Herzen des Enkels keine bessere Antwort als: „Vertrau auf Gott! Kommt Zeit, kommt Rat!" So hatte sich Hermann eben mit der Frist, die ihm die zwei Schuljahre noch vor Berufsfragen Ruhe gaben, getröstet und beruhigt, als Lotte darauf bestand, daß er auf alle Fälle schon schwimmen lernen solle. Sie war bereits unruhig und ungehalten über die mittelmäßige Note ihres Sohnes im Turnen — daß Hermann einmal bei einem Dauerlauf schlapp gemacht hatte und bei anstrengenderen Uebungen unter Stechen am Herzen litt, wußte sie nicht — und nun hatte sie Eile, daß der Junge nur ja ein recht tüchtiger Schwimmer werde, allen Gefahren des Wassers gewachsen.

Der Knabe mußte sich also kurz nach Weihnachten zu einem Schwimmkursus anmelden, obwohl ihm im Innersten davor graute. Ihm tat die Zeit leid, die er nicht mit den geliebten Büchern verbringen konnte. Er hatte sich grade mit besonderem Eifer seinen Aufgaben gewidmet, in dem Ehrgeiz, bei der Osterversetzung mindestens zweitbester zu werden, nun fürchtete er sofort, mit seiner Arbeit zurückzubleiben; selbst seine Hilfe bei den Rechenaufgaben seiner kleinen Freunde schien ihm wichtiger als diese Schwimmübungen. Es machte ihn unglücklich, daß er an einen Beruf gemahnt wurde, von dem er nichts wissen wollte, ohne daß ihm ein anderer vorschwebte. Er stellte sich also besonders ungeschickt an, und der Schwimmlehrer glaubte seine erprobten, etwas brutalen Methoden gegen „Wasserscheue" auch bei ihm anwenden zu können, „tauchte" ihn ordentlich an der Leine, ließ ihn Wasser schlucken und um Hilfe rufen, klatschte dann überlegen-gutmütig den halb ohnmächtigen, zitternden Körper im Trocknen mit leichten Schlägen ab, um ihn wieder ordentlich zu sich zu bringen. Hermann aber lief heulend wie ein kleines Kind in seine Zelle, während alles um ihn herum lachte. Er nahm sich daher die nächsten Male krampfhaft zusammen, verbiß seinen Widerwillen, sein aufsteigendes Grauen tief in sich hinein, bezwang auch tapfer Atemnot, Schwindelanfälle und sonderbare Uebelkeiten, und so kam der Tag, an dem er zum erstenmal ohne Leine, sich freischwimmen und ein Schwimmzeugnis erhalten sollte.

Sein Großvater hatte ihm für diesen Abend „etwas ganz Besonderes" versprochen, seine Mutter schenkte ihm schon im voraus zwei Mark für diese Leistung. Hermann ging, zart und schmächtig wie ein Zwölfjähriger, mit dem trostlosen Mut eines einsamen Kindes, eines vom Schicksal Geführten die glitschigen Stufen in das große Hallenbassin hinab, legte sich auf das Wasser, machte wie ein Automat drei exakte, schulgerechte Stöße, die Augen auf das dicke Seil gerichtet, das, zehn Meter weit entfernt, sein Ziel war.

Doch schon nach diesen paar Stößen wurden seine Bewegungen falsch und unregelmäßig, vergebens brüllte ihm der Schwimmlehrer die Kommandos zu, das tief in ihn hinabgezwungene Grauen brach aus dem Knaben hervor: Grauen vor dem Wasser, das ihn umdrückte, vermischte sich mit dem Grauen vor dem zukünftigen Beruf, ein verzweifelter Haß auf das Schwimmen, das ihn diesem Berufe zutragen sollte, lähmte urplötzlich seine rudernden Bewegungen, im Innern der Brust tat sich vom Herzen her eine Hand auf, fuhr würgend hoch bis zur Kehle, und nichts tauchte in dieser armen Seele auf, das ihr Halt, rettenden Lebenstrieb im letzten Augenblick eingegeben hätte. Sekundenschneller Abschied von den rührend-kargen Anfängen seines Daseins machte dem Knaben noch einmal das Seil, sein Ziel, deutlich, dann aber entraste es in eine ungeheuer weit sich auftuende Ferne. Aus dieser Ferne rückte seinem inneren Auge noch einmal etwas von dem nahe, was seinem Herzen lieb gewesen war: der himmelblaue Zwergpapagei hinter dem Fenster der Vogelhandlung vergrub seinen kleinen grauweißen Krummschnabel in das duftige Brustgefieder, — eine Buchseite blätterte sich auf und zeigte die fein detaillierte, steingrüne Abbildung eines Schachtelhalmes, — eines verehrten Lehrers gütig-skeptisches Gesicht, bewegt im Sprechen, neigte sich gegen ihn, und es war noch einmal der oft umgrübelte Satz, den des Lehrers Mund soeben verkündete: „Sind zwei Größen einer dritten gleich, so sind sie auch untereinander gleich — wer ein Kerl ist, der glaubt es, beweisen kann man's nicht" — zuletzt aber rückte auf den Knaben des Großvaters hohe kräftige Gestalt zu. Riesenhaft war der Mann in dem furchtbar-schönen Augenblick, da er mit muskulösen Händen den Knaben packte: hochgeschwungen zu werden weit hinauf über des Großvaters graubehaarten Kopf, das war die letzte Empfindung des untergehenden Knaben, der nach kurzem Kampf gurgelnd und zappelnd den Atem verlor. Ohne Schrei versank er im Bassin.

Sekunden später, nach grade so langer Zeit, wie sein schrecklicher Fluch gedauert hatte, war der Bademeister an der Stelle. Doch Hermann tauchte nicht von selbst wieder auf, man mußte ihn hochtauchen, und die sofort eingesetzten Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Der herbeigerufene Arzt stellte Tod durch Herzlähmung fest.

Ein Polizist machte Meldung, als Lotte grade von ihrem Tagesschlaf aufgestanden war und Kaffee mit belegten Broten verzehrte. Ihre Mutter seifte die Fenster ab, denn es war Sonnabend. Es wurde den beiden Frauen gesagt, dem Hermann Schuhmacher sei beim Schwimmen ein Unfall zugestoßen. Zitternd und schweigend legten sie ihre Ueberkleider an und eilten in die Badeanstalt. Dort lag der Knabe in einem kleinen Lazarettraum.

In dem Augenblick, da Lotte sein zartes, jünger als seine Jahre erscheinendes Gesicht, den kleinen Kopf mit dem trotz der Nässe krausen Haar sah, war er für sie wieder das winzige Kind, das sie im Kornfeld geboren, das sie heimlich genährt und weggeschleppt hatte aus dem Dorf, und sie war wieder Mutter.

In einem jähen, instinktiven Begreifen ihres wahren Schicksals, in einem hellsichtigen Augenblick, in dem sie urplötzlich ermaß, um welches Glück sie betrogen, in welcher Unterdrückung das gehalten worden war, was einzig wahr und lebendig in ihr gewesen, und welches furchtbare Opfer es nun gekostet hatte, — wandte sie sich gegen ihre Mutter um. Sie erhob die Hand zu einem Schlag ins Gesicht, wollte zuschlagen, so wie sie einst von der Mutter geschlagen worden war.

Kunst, Wissenschaft, Literatur

Rücktritt Eugen Spiros. In der Berliner Sezession ist Eugen Spiro von seinem Amt als Mitglied des Vorstandes zurückgetreten. Er hat in dieser Stellung seit beinahe zwei Jahrzehnten, seit der Loslösung der Sezession unter Lovis Corinths Führung von der Liebermann-Gruppe, für seine Kollegen und Kameraden außerordentliches geleistet. Vor allem seit dem Tode Corinths lag auf Spiros Schultern der Hauptteil der organisatorischen und propagandistischen Arbeit für die hier vereinigten Künstler. Die Sezession hatte damals beschlossen, nach Corinth keinen Vorsitzenden mehr zu wählen, sondern lediglich ein Kollegium gleichstehender Vorstandsmitglieder, die bei repräsentativen Gelegenheiten, wie den Ausstellungseröffnungen, abwechselnd hervortraten. Aber der eigentliche Führer der Geschäfte war doch Eugen Spiro, der sich durch seine selbstlose, hingebungsvolle, unermüdliche Tätigkeit die Zuneigung und den lebhaften Dank seiner Künstlerfreunde erworben hat.

„Hoheit tanzt Walzer." Das Rose-Theater hat auf Leo Ascheers „Hoheit tanzt Walzer" zurückgegriffen. Dieser verstaubte Dreiakter um die Prinzessin, die unerkannt ein Wiener Tanzlokal besucht, behauptet mit Sentimentalität und Kinderrollen, ist in Berlin seit Vorkriegszeiten nicht gespielt worden; er ist inzwischen weder textlich (Brammer, Grünwald) noch musikalisch — der Komponist des „Soldaten der Marie" mustert hier die Einfälle der Ziehrer und Eisler — frischer geworden. Immerhin versuchte das östliche Ensemble, zu dem jetzt die nette Betty Sedlmayr

THEATER, MUSIK, VORTRÄGE

Sigrid Onégin, Hans Reinmar und Inar Andrésen singen die Hauptrollen in Verdis „Maskenball", der in der Städtischen Oper am 23. März wieder im Spielplan erscheint.

Richard Tauber ist für den Herbst auf 2½ Monate an die Wiener Staatsoper verpflichtet worden. Er wird in der neuen Lehar-Operette „Giuditta" fünfzehnmal mit Maria Jeritza die Hauptrolle singen.

Reichsminister Dr. Goebbels hat das Protektorat über die Vorstellung des „Friedemann Bach" in der Städtischen Oper am Freitag, 24. März, zugunsten der Hinterbliebenen von gefallenen SA.- und SS.-Männern übernommen. Mafalda Salvatini singt an diesem Abend wieder die Rolle der Arabella, die sie seinerzeit mit großem Erfolg kreiert hatte. In der Titelrolle Walther Ludwig, in den übrigen Hauptrollen die Damen Schirach und Friedrich und die Herren Hüsch, Baumann, Gombert, Bonzar.

Von Freitag, 24. März, ab findet im Schauspielhaus Stegelitz ein kurzes Gastspiel „Erika Gläsner" mit ihrem Ensemble statt. Zur Aufführung gelangt das Gastspiel „Der stille Kompagnon" von Leo Lenz. In den Hauptrollen: Colette Corder, Heinrich von Boguslawski, Franz Fiedler, Ferdinand Steinhofer.

Der Dirigent für das Konzert des Berliner Philharmonischen Orchesters am Sonnabend, 1. April, 8 Uhr, in der Philharmonie ist Alois Melichar, die Solisten sind Kammersänger Heinrich Schlusnus und Franz Rupp.

Die angekündigte Eröffnung der Ausstellung „Charakterologische Dokumente" in der Galerie Neumann-Nierendorf, mit einleitender Ansprache von Friedrich Weigelt und Erläuterungen von Max Moecke, ist von heute auf Donnerstag, 23. März, abends 8.30 Uhr, verlegt worden.

*

25 Mal „La Valliere". Die Operette „La Valliere" erlebte gestern im Schiller-Theater das erste Jubiläum. Louis Graveure wurde mit besonders starkem Beifall ausgezeichnet. Auch die freier gewordene Leitung der Friedel Thiele als Louise wurde beifällig aufgenommen. Das Publikum begehrte vielfach Wiederholungen der Arien und Duette. Im vollbesetzten Hause herrschte eine überaus angeregte Stimmung.

100 Mal „Ball im Savoy". Im Großen Schauspielhaus folgte ein entzückter Publikum der 100. Aufführung — heutzutage besonders bemerkenswertes Jubiläum! — von Paul Abrahams Operette „Ball im Savoy". Als Madeleine trug Jelly Staffel verdienten Beifall davon. Sonst noch die Premierenbesetzung mit Rosy Barsony, Oscar Denes und Victor Arnold.

Oper am Mittwoch. Staatsoper Unter den Linden: neuinszeniert „Elektra" von Richard Strauß. Musikalische Leitung: Generalmusikdirektor Wilhelm Furtwängler. Szenische Leitung: Marie Gutheil-Schoder. Bühnenbild: Karl Doll. In den Hauptpartien wirken mit die Damen Rose Pauly, Viorica Ursuleac, Margarete Klose und die Herren Walter Großmann, Marcell Wittrisch. Anfang 7 Uhr.

stößt, unter Paul Schmidts väterlichem Dirigentenstab, den altbackenen Schmarren dem Publikum von heute mundgerecht zu machen, was anscheinend gelang. E. N.

Hindenburg und Hitler Ehrenmitglieder der Dresdener Kunstakademie. Die Akademie der bildenden Künste in Dresden hat durch einen Beschluß des Professorenkollegiums den Reichspräsidenten von Hindenburg und den Reichskanzler Adolf Hitler zu Ehrenmitgliedern ernannt. In einer feierlichen Sitzung wurde dieser Beschluß durch den Sekretär der Akademie offiziell verkündet.

Um die Gesellschaft der Musikfreunde. Einer Blättermeldung zufolge hat, wie wir in unserer Sonnabend-Morgennummer mitteilten, Dr. Heinz Unger, der acht Jahre lang Dirigent der „Gesellschaft der Musikfreunde" war, sein Amt niedergelegt. Als Grund wurde eine „Verständigung von seiten der Stadt Berlin" mitgeteilt, daß ihm in Zukunft das Philharmonische Orchester nicht mehr zur Verfügung stehen werde. Das Philharmonische Orchester bezeichnet jetzt „die Nachricht, daß eine offizielle Stelle der Stadt Berlin dem Philharmonischen Orchester untersagt habe, bei Konzerten der Gesellschaft der Musikfreunde mitzuwirken", als unrichtig. Wir hören, daß es sich um Auseinandersetzungen über einen von der Gesellschaft beantragten städtischen Zuschuß und um die Honorarverpflichtungen der Gesellschaft dem Philharmonischen Orchester gegenüber handelte. Die „Verständigung von seiten der Stadt Berlin" ging lediglich dahin, daß die Frage des Zuschusses, der übrigens abgelehnt wurde, und der Honorarverpflichtung nicht miteinander verquickt werden dürften.

Wir hören ferner, daß es sich um einen Brief des Aufsichtsratsvorsitzenden des Philharmonischen Orchesters handelte. Dr. Unger hatte sich nämlich um eine feste Anstellung beim Philharmonischen Orchester bemerhen und zwar um den Posten des Dirigenten populärer Konzerte. Daraufhin schrieb ihm der Aufsichtsratsvorsitzende in Form eines Privatbriefes, daß ihm nach Mitteilung des Orchesters keinerlei Hoffnungen gemacht werden könnten. Es ist wichtig, festzustellen, daß sich die ganze Angelegenheit schon vor dem letzten Konzert der Gesellschaft der Musikfreunde abgespielt hat. Das Konzert fand am 3. März statt, also vor den Kommunalwahlen, die den politischen Umschwung in der Stadtverwaltung brachten. Verhandlungen über Konzertveranstaltungen im nächsten Winter hat das Philharmonische Orchester bisher überhaupt noch nicht gepflogen.

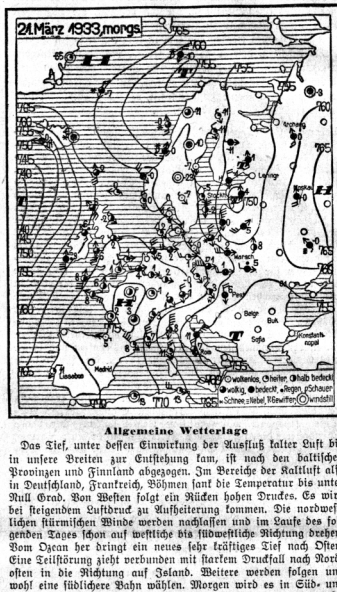
Bruno Walter vertritt Mengelberg. Da Willem Mengelberg influenzakrank in Italien weilt, hat sich die Leitung des Konzertgebouw-Orchesters in Amsterdam an Bruno Walter gewandt und ihn gebeten, in der Zwischenzeit Mengelberg zu vertreten. Bruno Walter wird die nächsten Konzerte im Haag, Rotterdam, Amsterdam und Haarlem dirigieren.

Zitaten-Preisausschreiben. Zum Tag des Buches am 22. März veranstalten die „Korporation der Berliner Buchhändler" und die „Vereinigung der Berliner Mitglieder des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler" ein Zitaten-Preisausschreiben, an dem sich 67 Berliner Buchhandlungen beteiligen. 10 Zitate sind auf die Schaufenster von 10 Gruppen von Buchhandlungen der verschiedenen Stadtviertel verteilt. Die Teilnehmer an diesem Preisausschreiben haben anzugeben, von welchen Verfassern und aus welchen Werken die Zitate entnommen sind. Vordrucke für das Preisausschreiben sind bei den beteiligten Buchhandlungen erhältlich oder von der Geschäftsstelle der „Korporation der Berliner Buchhändler", Berlin W 8, Buchhändlerhof 2 (Eingang Wilhelmstraße 47 — Jäger 7116) anzufordern.

Das Frankreich Rabelais'. Aus Paris wird der „Vossischen Zeitung" über dortige Ausstellungen geschrieben: Im Magazinsaal der Pariser Nationalbibliothek ist der dentwürdigen Goethe-Ausstellung eine Schau über das französische Geistesleben des beginnenden 16. Jahrhunderts gefolgt, zu der der 400. Geburtstag von Rabelais' Pantagruel den Anlaß gab. Unter der Leitung des Bibliothekars Jean Porcher ist hier eine Ueberficht über die rabelaisische Epoche geschaffen, wie sie vollständiger und fesselnder schwerlich gegeben werden kann. Unter den Vorträgen und sonstigen Veranstaltungen, die die Ausstellung begleiten, steht ein Konzert mit den im Pantagruel beschriebenen Instrumenten als besondere Sensation bevor. — Das offizielle Frankreich hat soeben den jugoslawischen Bildhauer Ivan Meštrovitch entdeckt und widmet ihm daher im „Jeu de Paume" eine umfassende Ausstellung, während die „Orangerie" zur Zeit die Werke Eugène Delacroix' versammelt, die 1832 während der nordafrikanischen Reise entstanden sind und von der vielseitigen Kunst und ungeheuren Produktivität des großen Malers ein lebendiges Zeugnis ablegen. H.-A. v. M.

Wetterkarte vom 21. März

Oeffentliche Wetterdienststelle Berlin • Nachdruck verboten



Allgemeine Wetterlage

Das Tief, unter dessen Einwirkung der Aufstieg kalter Luft bis in unsere Breiten zur Entstehung kam, ist nach den baltischen Provinzen und Finnland abgezogen. Im Bereiche der Kaltluft also in Deutschland, Frankreich, Böhmen fand die Temperatur bis unter Null Grad. Von Westen folgt ein Rücken hohen Druckes. Es wird bei steigendem Luftdruck zu Aufheiterung kommen. Die nordwestlichen stürmischen Winde werden nachlassen und im Laufe des folgenden Tages schon auf westliche bis südwestliche Richtung drehen. Vom Ozean her dringt ein neues sehr kräftiges Tief nach Osten. Eine Leitstörung zieht verbunden mit starkem Druckfall nach Nordosten in die Richtung auf Island. Weitere werden folgen und wohl eine südliche Bahn wählen. Morgen wird es in Süd- und Ostdeutschland vorwiegend heiter bis schwach wolkig sein. In Westdeutschland wird später etwas mehr Bewölkung aufkommen. Die kommende Nacht wird in ganz Deutschland recht kalt sein und verbreitet Frost bringen.

Wetteraussichten für Berlin und Umgebung

Nach kalter, klarer Nacht auch am Tage noch vorwiegend heiter, schwache mehr auf Südwest drehende Winde.

Allgemeine Wetteraussichten für Deutschland

Ost- und Süddeutschland: heiter, Nachtfrost. Westdeutschland: im Laufe des Tages aufkommende Bewölkung.

Unbewegten Gesichtes, doch mit überlegener Kraft, hielt die alte Frau Lottes Arm auf, drückte ihn langsam nieder. Sie nahm den Schlag hin als getan, doch er konnte sie nicht mehr berühren nach jenem Schlag, den der Anblick des toten Knaben ihrem Herzen versetzt hatte. Sie blieb stumm in ihrem Schmerz, der sich in sie einsenkte, ein disterer, fressender Funke. Sie war so getroffen, daß sie im Augenblick nur an ihren Mann dachte und sich seinen Schmerz nicht vorstellen konnte, wenn er diese Kunde empfangen würde.

Der Mann brüllte auch auf wie ein Tier, das zu Tode getroffen war, und seine Klagelaute mischten sich mit dem tobenden Schluchzen Lottes. Die Mutter mußte alle die für einen solchen Fall nötigen Dinge erledigen und erschien beinahe unbewegt. Der Mann erlitt späterhin Anfälle von geistiger Trübung, in denen er wie ein Gefangener in der kleinen Wohnung umherirrte und nach seinem „lieben Hermann" rief. Er war zur Arbeit nicht mehr zu gebrauchen, und es besserte sich erst mit ihm, als im kommenden Sommer der blühende Grabhügel des Enkels seine Zufluchtsstätte wurde, an der er viele Stunden verbrachte, zuletzt in fast schwachsinniger Weise an diesem Platze mit dem Verstorbenen redend und scherzend.

Die Mutter hielt noch das Heim als solches einigermaßen zusammen, und kurz vor Ausbruch des Krieges war es durch ihre Initiative gelungen, dem Mann seine Altersrente zu verschaffen, die sie sparsam und geschickt einteilte, so daß sie von der Tochter kein Geld mehr anzunehmen brauchte.

Der Krieg trennte auch Lotte von den Eltern.

II.

Der tobende Schmerz Lottes unmittelbar nach dem Unglücksfall war für ihre Umgebung schrecklich anzusehen. Daheim, wo sie alles an das Kind erinnerte, litt sie am meisten, sie konnte die Kleider ihres Knaben, seine Hefte und Bücher nicht aus den Händen lassen, sie küßte seine Wäschestücke, seine Strümpfe und Schuhe; das Kissen, auf dem er zuletzt geschlafen hatte, durfte nicht frisch bezogen werden, wimmernd lag sie am Tage stundenlang in der einfachen Schlafstude mit dem Gesicht nach unten auf dem Bett und stopfte sich dieses Kissen in den Mund, grub ihre Zähne in die weich nachgebende, fade nach dem ausgewaschenen Leinen des Bezuges schmeckende, kaum noch einen Menschenduft spendende Federmasse, — es war, als ob sie so ihren zehrelang unterdrückten Hunger nach Zärtlichkeiten stillen wollte. Aber selbst noch in der Wachstube der Klinik schlug sie ohne Beherrschung den Kopf gegen die Wand, versuchte sich die kurz gehaltenen Fingernägel mit Gewalt in die Brust einzukrallen, und kaum war ihr Jammern und Klagen zu bändigen. Die ganze Klinik erfuhr nun von ihrem Schicksal, und abwechselnd bewachten die Schwestern die Nachtwache. Unter der Wirkung von fortgesetzt gereichten Beruhigungsmitteln, die in der Hauptsache Brom enthielten, endete die Periode höchster Erregungen in tiefer Melancholie. Durch jeden Anspruch ihres Dienstes wurde Lotte gereizt, und ihre Unwilligkeit nahm beinahe einen bösartigen Charakter an. Nur unter eindringlichem Zureden, Schelten und den Drohungen der Oberschwester Laura, die selbst nicht wenig durch des Kindes Tod getroffen war, lat Lotte das Nötigste, um wenigstens ihren Posten halten zu können; und auch dann ging es nur, weil man aus Rücksicht auf Schwester Laura, die eine große Autorität besaß, und aus Mitleid mit Lotte bis zum äußersten nachsichtig war.

In den Nachtstunden, in denen sie früher zwischen ihren Pflichten lauernd geträumt, später ihre kleinen Geschichten geschrieben hatte, schlief die mit Schlafmitteln betäubte Lotte jetzt im Sitzen, mit offenem Munde, aus dem von Zeit zu Zeit ein gurgelndes Stöhnen kam. Aber ihr Schmerz galt zuletzt doch nicht so sehr dem Kinde, vielmehr wurde es durch die Empfindung ausgelöst, ihr sei etwas Furchtbares angetan worden. Das gab ihrer Trauer das Wütende, ihrer Melancholie das Verbissene und Böse. Sie wurde immer unzugänglicher, mit den Eltern sprach sie überhaupt kaum, machte verzweifelt-gehässige Bemerkungen über die Mutter, die sich mit Gebeten zu trösten versuchte, — Bücher stieß sie von sich, hohnlachend lehnte sie es ab, etwas niederzuschreiben, worauf Schwester Laura sie sanft hinzulenken versuchte. — Zuletzt war sie ganz still und stumpf geworden, und alle, die es gut meinten mit ihr, sorgten sich um ihre Zukunft.

So war noch dreiviertel Jahr hingegangen, als der Krieg ausbrach. Da Lotte ausgebildete Schwester war, wurde sie sofort zum Roten Kreuz eingezogen und kam im Laufe der Zeit in die verschiedenen Feld- und Etappenlazarette der verschiedenen Fronten.

Sie stimmte in die anfängliche Kriegsbegeisterung voll ein, denn das Erregende des aus gigantischem Grauen bestehenden Erlebnisses, dem anfangs eine winzige Spur wilder Schönheit beigemischt schien, riß sie von ihrem furchtbaren persönlichen Schicksal fort. Nicht allmählich, sondern wie mit einem Schlage waren alle Erinnerungen an ihr Kind ausgelöscht, wie fortgeschoben und nachdem sie der anfänglich übereeig auf sie einstürmenden Eindrücke gewohnt geworden war, konnte grade Lotte inmitten der sich mehr und mehr steigernden Beunruhigung ihr Leben noch einmal von neuem beginnen. Das sangende, lauernde Träumen der ersten Jugendzeit erwachte wieder in ihr, ließ sie wieder in dem alten, gemäßigten Eifer ihrer Tätigkeit nachgehen, bei dem sich ihre glückliche Hand stets besonders deutlich zeigte, und ließ sie auch gleichzeitig durch die alte, gestesabwesende Gleichgültigkeit sich in sich selbst verkapseln. Gegen vieles Entsetzliche war sie dadurch gewappnet, und ihre nachtwandlerische Sicherheit rettete mancher Mutter ihren Sohn, manchem Kinde seinen Vater. —

Nach dem Eintritt Rumäniens in den Krieg war Lotte dort in dem dem deutschen Armeekommando eingerichteten Seuchenspital einer besetzten Stadt tätig und hatte kurz vor Kriegsende einen neunzehnjährigen Rumänen in ihrer Pflege, der bis auf den Tod an Ruhr erkrankt war. Er hieß Mariu Foscani und war, ohne einen Schuß getan zu haben, als Kriegsgefangener interniert. Seine Mutter war Oesterreicherin gewesen, er sprach fließend deutsch und hatte sich als Schreiber und Dolmetsch bei der deutschen militärischen Verwaltung nützlich gemacht.

Nun war er in seinem Fieber und seiner Hilflosigkeit zum Kinde zurückverwandelt, er klagte und wimmerte auf seinem Krankenlager, auf dem er keinen Augenblick Ruhe fand, mit seiner weichen Stimme in den melodischen Lauten seiner Sprache, und Lotte vernahm zwischen den vielen ihr unverständlichen Worten immer wieder den einen langgedehnten und flehenden Ruf: „Madre — Madre!" Und plötzlich begriff sie, daß er nach seiner Mutter verlangte.

Fortsetzung folgt